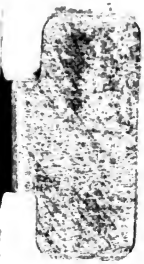
894.51 .P491M C.1
Gedichte / von Alexand
Stanford University Libraries
3 6105 048 527 902

Digitized by Google

894.51
P491m



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

15 8 1/2 23221

Alexander Petöfi.

Digitized by Google

Gedichte

von

Alexander Petöfi.

Aus dem Magyarischen

übertragen von

Heinrich Melas.

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

I. Band.

(Gedichte aus den Jahren 1842—1845.)

Hermannstadt.
Druck und Verlag von W. Krafft.
1891.

Digitized by Google

LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.

A.30955.

Digitized by Google

An Dr. Paul Heyse!

Was ein Sänger wahr und unumwunden,
Von der Seele seines Volks durchglüht,
Wie ein Vogel sang in freiem Lied,
Nur weil er's im Busen tief empfunden,

Bringt als Ernte stiller Mußestunden
Aus der Burg, die auf das Schlachtfeld sieht,
Wo ihm roth die Todesblum' erblüht,
Dir dies Buch zu neuem Kranz gewunden.

Braust es auch vom jungen Dichtermund
Oft wie Sturmfluth im Geheul der Winde,
Schöpfst im Meer du manchmal keinen Fund:

Du, der mit des Schönen Priesterbinde
Tauchet in der Seelen tiefste Gründe,
Findest schon die Perlen auf dem Grund.

H. Melas.

Digitized by Google

Vorwort.

Der Ueberſetzer hatte, an der Hand der vom „Athenäum“ im Jahre 1884 veranſtalteten illuſtrierten Ausgabe der Gedichte Alexander Petöfis, die Ueberſetzung aller bekannten lyriſchen Gedichte dieſes Autors vollendet. Bei der Durchſicht des Ganzen erwies es ſich aber als zweckmäßig, diejenigen Gedichte wegzulaſſen, welche entweder einen poetiſchen Werth überhaupt nicht beſitzen, oder in denen der Dichter im Feuer politiſcher Leidenſchaft über das Maß des äſthetiſch Geſtatteten auch nur ſtellenweiſe ſo weit hinausgegangen iſt, daß er den Eindruck äſthetiſchen Unbehagens hinterläßt. Indeſſen iſt auch von den ſchwächeren und von den politiſch hochgeſpannten Stücken immerhin ſoviel beibehalten worden, als zur Kennzeichnung des Dichters, ſeiner Entwickelung und ſeiner Lebensverhältniſſe, des Volkes, aus deſſen Seele er ſchrieb, und der Zeit, in der er lebte, erforderlich ſchien.

Was die Anordnung des Stoffes anbelangt, ſo glaubte der Ueberſetzer die in allen Geſammtausgaben des Originals beobachtete chronologiſche Reihenfolge der Gedichte beibehalten zu ſollen. Es werden hiedurch freilich die beſſeren — reiferen — Gedichte überwiegend in den zweiten Band gerückt; allein da der Ueberſetzer, ſo wie der Dichter, wohl

Digitized by Google

die Hälfte der Gedichte nur mit deren Anfangsworten überschrieben hat, so bietet für Denjenigen, der die Uebersetzung mit dem Original zusammenhalten will — und umgekehrt, — nur die chronologische Anordnung eine Gewähr für die bequeme Auffindung des Gesuchten.

Der deutsche Leser, welcher über den kurzen, sturm- und drangvollen Lebenslauf des Dichters Aufschluß zu haben wünscht, (Petöfi ward am 1. Jänner 1823 geboren und blieb am 31. Juli 1849 gegen die Russen in der Schlacht bei Schäßburg) der findet denselben in Dr. J. H. Schwickers Geschichte der ungarischen Litteratur (Leipzig, W. Friedrich, 1889) und in „Petöfis Leben und Werke von Alexander Fischer" (Leipzig, W. Friedrich, 1888).

Schäßburg, im April 1891.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Gedichte	aus	dem	Jahre	1842	Bd. I,	Seite	1	bis	12
„	„	„	„	1843	„	„	13	„	45
„	„	„	„	1844	„	„	46	„	154
„	„	„	„	1845	„	„	155	„	271
„	„	„	„	1846	Bd. II,	„	1	„	88
„	„	„	„	1847	„	„	89	„	247
„	„	„	„	1848	„	„	248	„	331
„	„	„	„	1849	„	„	332	„	348

Anhang. Auswahl aus den jugendlichen Versuchen des Dichters und den von ihm in seine Gedicht-Sammlungen nicht aufgenommenen Stücken . . . . . „ 349 „ 366

Jedem Bande ist das alphabetische Verzeichniß der darin enthaltenen Gedichte am Schlusse beigefügt.

Digitized by Google

Selbſt erfinden iſt ſchön; doch glücklich von Andern Gefundnes
Fröhlich erkannt und geſchätzt, nennſt du das weniger dein?

Goethe.

Digitized by Google

Freiheit! Liebe! — sie durchtränken
All mein Fühlen, all mein Denken.
Für die Liebe würd' ich das Leben,
Für die Freiheit die Liebe geben.

Petöfi.

Digitized by Google

1842.

In meinem Vaterlande.

Du Flachland mit den goldnen Aehrenfluthen,
An deſſen Himmel in den Mittagsgluthen
Die Fee*) mit Zauberbildern ſpielt, o ſprich!
Erkennſt du deinen Sohn, erkennſt du mich?

In weiter Ferne liegt die Zeit, die gute,
Wo ich im Schatten dieſer Pappeln ruhte,
Indeſſen über mich im Herbſtblau hoch
Der Keil des Kranichvolks nach Süden flog;

Wo ich den Abſchied, ſtammelnd und gebrochen,
An meines Vaterhauſes Thür geſprochen —
Der guten Mutter letztes Segenswort,
Ach, längſt ſchon trugen es die Winde fort!

Die Zeit gebar ſeitdem ſchon manche Jahre
Und legte ſie in ihre Rieſenbahre;
Und ich bin kreuz und quer durch manches Land
Im ſchwanken Wagen des Geſchicks gerannt.

Die Welt iſt eine Schule für das Leben;
Und meinen Blutſchweiß hab' ich ihr gegeben,
Denn mühſam ſchreitet man auf ihrem Weg
In harten Schollen und durch Dorngeheg.

*) Fata Morgana.

Digitized by Google

Der Weg ist mir bekannt, weil mir im Wandern
Die Selbsterfahrung so wie keinem Andern
Den Wermuthtrank aus ihrem Becher bot —
Oft schien er mir noch bitt'rer als der Tod.

Doch alles Leid und Weh, die mich bedrängten,
Die manchmal mir den Busen schier zersprengten,
Und ihr Gedächtniß selbst: an diesem Ort
Wäscht alles eine Freudenthräne fort.

Denn, das mich einst gewiegt und mir die Labe
Der Muttermilch gereicht als erste Gabe,
Mein schönes, theures Vaterland, es lacht
Dem treuen Sohn in alter Sonnenpracht.

Auf der Donau.

Wie oft, o Fluß, zerreißt des Windes Stoß,
Der Kiel des Schiffes deinen Wasserschoß,

Daß deine Wunde tiefer, breiter klafft
Als in dem Herzen die der Leidenschaft!

Doch wenn der Wind und wenn der Schiffskiel ruht,
So heilt dein Schoß, wird alles wieder gut.

Für's Menschenherz, wenn es verwundet klafft,
Giebt's keinen Balsam, der ihm Heilung schafft.

(Komorn.)

Digitized by Google

An meinen Freund Wilhelm K...

In den Rock des Königs führte mich mein Los.
Zweimal zog der Frühling ein mit vollem Schoß —
Zog ins Land, doch in mein Herz erst dann hinein,
Als es mir gelang, vom Druck mich zu befrein.

Doch, wenn die Erinn'rung an des Schicksals Wucht,
Welches mich vernichtend damals heimgesucht,
Mir auch thränenwerthe, düstre Bilder zeigt,
Wird dabei mein Auge nimmer thränenfeucht.

Denn die freudenlosen Lenze, theurer Freund,
Haben mich mit dir für alle Zeit vereint.
Nicht zwei Jahre nur, zwei Leben und noch mehr,
Wenn ich sie besäße, gäb' ich für dich her.

Denn ich kenn' und achte deinen vollen Werth,
Bester Freund, den je der Himmel mir bescheert.
Wenn die höchste Noth uns zur Verzweiflung trieb,
Theiltest du mit mir den Bissen, der dir blieb.

Mit dem Bissen gabst du deine Seele mir,
Und der Bissen ward zum Band von mir zu dir.
Weder Zeit, noch Raum, noch Macht — wie stark sie sei —
Reißen dieses schöne Seelenband entzwei.

Und, wie weder Raum, noch Zeit, noch Ungemach
Dieses Seelenband zu sprengen je vermag,
Giebt's auch nicht zwei and're Seelen in der Welt,
Die ein gleich verwandter Sinn zusammenhält.

Wenn der stumme Schmerz, von dem der Busen litt,
Der „Gemeinen" Stirn mit Furchen tief durchschnitt,
So errieth kein Einz'ger, Keiner, ganz gewiß,
Daß die Noth der Heimath unser Herz zerriß.

Digitized by Google

Ging in beſſern Stunden — ſelten nur geſchah's —
Zwiſchen mir und dir von Hand zu Hand das Glas:
Wurde wieder nur an's Vaterland gedacht,
Ihm ein Hoch und ſeinem Feind ein Fluch gebracht.

Freund, das Schickſal riß mich weit hinweg von dir;
Aber gönne drum den Troſt der Hoffnung mir,
Die mir ſagt, daß doch der Tag noch kommen muß,
Wo uns Seel' in Seele ſchmilzt in heißem Kuß.

Denn es lebt ein Gott; der weiß es ſicherlich,
Was wir einſt gelitten Beide, du und ich.
Ja, es lebt ein Gott; der giebt uns einſtens ſchon
Für ſo vieles Leiden den erhofften Lohn.

(Mezö-Berény.)

Zwei Wanderer.

Fremd iſt hier der Knabe,
Doch daheim der Bach;
Jener geht dem Bache
Durch das Bergland nach.

Langſam geht der Knabe
Und mit zagem Schritt;
Munter eilt das Bächlein
Ueber den Granit.

Schweigend ſchreitet Jener
Durch den dunklen Wald;
Bächlein ſingt ein Lied, daß
Rings der Tann erſchallt.

Digitized by Google

Doch nun haben Beide
Sich zuthal gewandt,
Bach und Knabe wandern
Durch das flache Land.

Bächlein, Knabe! ei, so
Sag't mir doch, warum
Tauschtet ihr im Flachland
Eure Rollen um?

Schweigend schleicht die Welle
Jetzt ihr Bett entlang,
Und der Knabe hüpft und
Schmettert Liedersang:

Abschied von der Heimath
Nahm der stumme Fluß;
Auf den Heimathsboden
Trat des Knaben Fuß.

(Pápa.)

Der Zecher.

Wie beim Wein, beim Sorgenbrecher,
Mir das Leben schäumt und lacht!
Bei dem Wein, dem Sorgenbrecher,
Spott' ich, Schicksal, deiner Macht.

Staunet nicht, wenn ich euch sag': ich
Glaub' an *einen* Gott allein
Und der Gott, zu dem ich bete,
Deß ich voll bin, ist der Wein!

Digitized by Google

In des Weines froher Laune
Pfeif' ich auf die rauhe Welt,
Die mit Skorpionenstichen
Mir die Lebensluft vergällt.

Wein hat mich den süßen Zauber
Meines Saitenspiels gelehrt,
Wein hat mich von meinem Glauben
An das falsche Weib bekehrt.

Kommt dereinst der Tod und jagt er
Mich hinweg vom lieben Wein:
Noch ein letzter Schluck — und lachend
Steig' ich in das Grab hinein.

(Pápa.)

Ein drolliger Fall.

„Mein junger Freund, habt Acht! auf die habt Acht,
Die Euch aus Adams Rippe ward gemacht!
Das Weibchen ist noch jung und schön und drall;
Bei Gott! es schleicht der Fuchs um euren Stall." —

„„Ei, ei, Herr Bruder, was Ihr mir da sprecht!
Wenn's Wahrheit wäre, stünd' es um mich schlecht;
Blas't nicht des Nachbars Brei zur selben Stund,
Wo Ihr am eignen Euch verbrennt den Mund!"" —

„Mein junger Freund, was fällt Euch ein, halt, halt!
Zu derlei Possen ist mein Weib zu alt." —
„„Nu, nu! sie anzuklagen sei mir fern;
Doch Salz leckt auch die alte Ziege gern."" —

Digitized by Google

So kommt der Alte, der es redlich meint,
Recht häufig auf Besuch zum jungen Freund,
Und immer mahnt er beim Nachhausegehn:
„Gebt Acht! das Weib ist jung und drall und schön."

Auf einmal bleibt er aus des Jungen Haus,
Gott weiß warum, durch viele Wochen aus.
Im Jungen wird zuletzt die Neugier reg,
Er macht sich zu dem Nachbar auf den Weg.

Im Gehen sinnt er schon darüber nach,
Was er dem alten Freund erwidern mag,
Wenn der ihn wieder neckt im alten Ton:
Dein Weib ist jung und schön, hab' Acht, mein Sohn!

Doch dieses Mal bleibt er, ganz ungewohnt,
Von seines Nachbars gutem Wink verschont.
Der sitzt am Ofen, und zum jungen Mann
Hebt er gar traurig so zu reden an:

„Mein Freund, Ihr hattet Recht, — es stimmt genau —
Als Ihr mich warntet: Nachbar, Eure Frau" . . .
Da hebt auch schon ihr Sprößlein an zu schrein;
Der Alte . . . nun, der wiegt und schläfert's ein.

(Duna-Vecse.)

Meine erste Rolle.

So war ich nun Komödiant
Und mußte debütieren
Und — meine Rolle wollt' es so —
Durch Lachen amüsieren.

Digitized by Google

Da hab' ich auf der Bühne denn
Gelacht auf Tod und Leben . . .
Der Thränen wird es noch genug
Bei dieſem Handwerk geben.

(Székes-Fehérvár.)

Im Urwald.

Es ſinkt die Nacht, ich gehe weglos,
Denn dichter Urwald hüllt mich ein;
Ich ſchreite nur mit zagem Schritte . . .
Wer wird mein treuer Führer ſein?

Wohl glänzen über meinem Haupte
Am Himmelszelt der Sterne viel;
Doch, zeigen dieſe Flammenſpender
Den Weg mir zum erſehnten Ziel?

Sie glänzen . . . Ach! ein Mädchenauge
Hat mir geglänzt viel heller noch;
Ich glaubte ſeinen lichten Strahlen,
Und dieſes Auge log mir doch.

(Veszprim.)

Trinkſpruch.

Donnerwetter! Wein in meinen Becher,
Flammenwein, der mich zum Gotte macht,
Der auf ſeinen Wellen meinen Kummer
Niederſchwemmt in des Vergeſſens Schacht!

Gießet Wein in meines Bechers Buſen!
Schäume, Becher, bis du übergehſt!
Schaue her, du dürrer Sand der Pußten,
Lerne trinken, wenn du's nicht verſtehſt!

Digitized by Google

Frohe Laune rinnt mir durch die Adern,
Wolluſt rieſelt mir durch Mark und Bein.
Heil dir, Heil, du Dämmerung des Rauſches!
Heil dir, Heil, du Rauſcherzeuger, Wein!

Himmel-Donnerwetter! iſt mein Becher
Denn des Märchens bodenloſes Faß?
Gebt ihm Rothwein! denn es macht mir Unmuth,
Seh' ich ſeinen Mund ſo dürr, ſo blaß.

Gebt ihm Wein! ich will den Trinkſpruch ſprechen:
Hoch dem Freund! ihm ſei dies Glas geweiht,
Dem Getreuen, der beim Sturm der Glocken
Helfend uns die beiden Arme leiht.

Hoch der heil'gen Ordnung dieſer Erde!
Hoch dem Leben! Hoch der ſchönen Welt!
Hoch dem Rechte, welches ſeine Schildwehr
Schützend über die Verfolgten hält!

Hoch der Hoffnung, die das Herz des Menſchen
Leitet wie mit ſüßem Harfenklang!
Laßt den Himmel, laßt die Hölle leben!
Allen Hoch! . . . nur mir den Untergang!

(Pápa.)

Beim Schweinſchlacht-Schmaus.

Lauſcht, ihr Ohren! Zungen,
Haltet Ruh
Hört, ihr Leute, meiner
Rede zu!

Digitized by Google

Hört, denn meine Worte
Wiegen ſchwer;
Du auch, Himmel, ſchenke
Mir Gehör!

So, wie dieſer Bratwurſt
Schneckengang,
Sei der Faden unſres
Lebens lang!

So, wie dieſem Braten
Unſer Blick,
Lächle hold uns Allen
Das Geſchick!

Und ſein Segen ſei ſo
Reich dabei
Wie das Fett auf dieſem
Hirſebrei!

Und beſtellt der Tod in
Unſerm Haus
Endlich unſern eignen
Todtenſchmaus:

Mag der Himmel eine
Plunze ſein,
Und er ſchling' uns als ſein
Füllſel ein!

(Székes-Fehérvár.)

Digitized by Google

Das Ackerland mit deinem Pflug . . .

Das Ackerland mit deinem Pflug
Zu furchen, iſt noch nicht genug;
Streuſt du nicht guten Samen ein,
Wird ſein Ertrag nur Unkraut ſein.

O Kind, es grub dein Augenſtrahl
In meine Bruſt manch Wundenmal;
Er machte meinen Buſen wund
So wie der Pflug den Ackergrund.

Doch, riß er auch den Boden auf,
Es wuchs nur Leid und Gram darauf.
O, pflanze deine Lieb' in ihn,
Und Roſen werden drauf erblühn!

(Pápa.)

Viel Menſchen wandeln . . .

Viel Menſchen wandeln auf und ab im Haine;
Die Sonne ſinkt mit purpurrothem Scheine;
Beim Sinken ſieht man ihre letzten Strahlen
Auf Berg- und Buchenwipfel Roſen malen.

Und doch, wie herrlich dieſe Farben ſeien,
Nicht ſie ſind's, die der Wandler Herz erfreuen;
Zwei Tauben ſind's, ihr Girren und ihr Lachen,
Die ihre Bruſt vor Freude ſchwellen machen.

Auch ich luſtwandle hin und her im Haine
Und freue mich am Abendſonnenſcheine,
Ich freue mich der letzten Sonnenſtrahlen,
Die Roſen auf Gebirg und Buchen malen.

Digitized by Google

O, hört' ich nur die Tauben dort nicht lachen,
Die meine Bruſt vor Wehmuth ſeufzen machen!
Indeſſen ſie im Paare ſich vereinen,
Muß ich in Einſamkeit mein Los beweinen.

(Mezö-Berény.)

Hortobagyer Wirthin . . .

Hortobagyer Wirthin, du mein-ſüßes Kind,
Gieb mir eine Flaſche Wein, nur her, geſchwind!
Denn von Debrezin nach Hortobagy iſt's weit,
Und die Zunge klebt mir an vor Trockenheit.

Auf der Haide bläſt der Wind ſein wildes Lied,
Das noch eiſig mir durch Leib und Seele zieht.
Wirthin, mein Blauveiglein, ſchau mich an einmal,
Wärme mich mit deines Schlehenauges Strahl!

Hortobagyer Wirthin, hu! wo wuchs dein Wein?
Wilde Aepfel können nicht ſo ſauer ſein.
Komm' und küſſe mich mit deinem ſüßen Mund,
Und mein Mund wird ſüß — ich ſchwör's — zur ſelben Stund.

Schöne Dirne . . . ſaurer Wein . . . und ſüßer Kuß . . .
Haltlos in die Kreuz und Quere wankt mein Fuß.
Komm', umarme mich, denn ſonſt, ſo lang ich bin,
Fall' ich vor dir nieder, auf die Diele hin.

O, wie weich die Bruſt! Hier laß mich ruhen ſatt!
Heute droht mir eine harte Lagerſtatt:
Bis nach Hauſe hab' ich's viele Meilen weit,
Und ich komme dort nicht an zur Schlafenszeit.

(Hortobágy.)

Digitized by Google

1843.

Aus der Ferne.

Kleines Haus am breiten Donauſtrande,
Biſt mir werth durch holde Liebesbande!
Dir gehört mein Denken und mein Sehnen,
Und ich denke dein mit bittern Thränen.

Wär' ich, kleines Haus, in dir geblieben!
Doch von Wünſchen wird der Menſch getrieben,
Und wie Flügel wuchſen mir die meinen:
Ich verließ dich, ließ die Mutter weinen.

Meine Abſchiedsküſſe brannten Schmerzen
In das herrlichſte der Mutterherzen;
Ihre Thränen, welche thaukalt rannen,
Konnten ihren Schmerz nicht löſchend bannen.

Bruſt an Bruſt hing ſie an meinem Leibe,
Bat mich ſchmeichelnd, flehend, daß ich bleibe ...
Hätt' ich da die Welt gekannt wie heute,
Ach, ich wäre noch an ihrer Seite.

Doch es ſcheint die Welt dem Jugendhoffen
Wie ein Zaubergarten, freundlich, offen;
Nur wer ſich ins Labyrinth verſtrickte,
Wird gewahr, daß ihn der Schein berückte.

Digitized by Google

Mir auch, als ich ihn von ferne ſchaute,
Lachte dieſer Garten, und ich traute;
Doch ich blute von dem Dorngewirre,
Seit ich pfadlos durch das Leben irre ...

Freunde gehn nach meinem Dorf ſoeben;
Soll ich meiner Mutter Nachricht geben?
Wohl! Ihr Freunde, führen eure Schritte
Euch des Wegs, ſo tretet in die Hütte;

Sagt der Mutter, daß ſie nicht mehr weine,
Sagt, daß mir des Glückes Sonne ſcheine! ...
Ach, ich weiß es, daß ſie ſterben müßte,
Wenn ſie um mein tiefes Elend wüßte.

(Pressburg.)

Meine Braut.

Gott, wie wart' ich auf die Stunde,
Wo mein Arm die Maid umſchlingt,
Die mir das Geſchick zur Gabe
Für mein ganzes Leben bringt!

Wer und wie ſie iſt, die Liebſte,
Die mein Los mir aufbehält,
O, wie gerne möcht' ich's wiſſen,
Möcht' es wiſſen um die Welt!

Wird ſie ſchwarzbraun, hell von Haaren?
Dunkel, blau von Augen ſein?
Schlank und hoch wie eine Ceder,
Oder üppig, drall und klein?

Digitized by Google

Blonde Schönheit, braune Schönheit,
Jede ſtrahlt in ihrer Art;
Aber heller leuchtet jede,
Wenn zu ihr ſich Güte paart.

Laß, o Himmel, laß die Meine
Rein und gut von Herzen ſein,
Sei ſie eine Braune, Blonde,
Hochgewachſen oder klein!

(Pressburg.)

An Mathilde.

Mädchen, warum hältſt du ſo zurück?
Und warum der Augen kalter Blick,
Froſtig, wie des Winters Sonnenſchein?
Selbſt ſein Lächeln hüllt in Froſt ſich ein.

Sprechen möcht' ich, ſprechen fort und fort,
Und mein Mund verſagt beim erſten Wort;
Ewig möcht' ich in dein Auge ſchau'n,
Und beim Aufblick bricht mein Selbſtvertrau'n.

Hebe mich zu deiner Höh' empor,
Nimm mein Herz, das ich an dich verlor!
Dadurch, daß ich wahrhaft lieben kann,
Reich' ich doch vielleicht an dich hinan.

Ha! vor Liebesfeuer brennt mein Blut
Heißer als im Sommer Mittagsgluth.
Schöſſe ſolche Sonnengluth ins Land,
Wäre dieſer Erdball längſt verbrannt.

(Debreczin.)

Digitized by Google

Dimmdamm.

Jauchzet, Flöten, Geigen, zu der Cymbel Schlag!
Giebt's noch Jemand, den die Sorge drücken mag?
Wen sie drückt, der komme schnell mit ihr zurecht,
Denn sonst weisen wir den Weg ihm recht und schlecht.

Ha! ein böser Gast, ein Geier ist der Gram,
Der euch euer Fleisch und Blut zu stehlen kam.
Er zernagt das Herz, ist eine Zieselmaus;
Löscht ihm mit des Weines Schwall das Leben aus!

So wie Küsse brennt des Weines Feuerfluß,
Mädchen, gieb mir einen langen, süßen Kuß!
Deiner Küsse Flammen sind wie Sonnenschein,
Der die Blätter lockt im Garten und im Hain.

Blüthen knospen und sie wachsen mit dem Blatt;
Weh dem Ast, wenn er nicht Blatt und Blüthe hat!
Fehlt's dem Baum an Saft und ist sein Stamm verdorrt,
Rafft alsbald der Sturm, der grimme Tod ihn fort.

Tod! du Fragezeichen an der Menschen Grab,
Drauf noch keine Zeit und Weisheit Antwort gab,
Sprich, bist du der Weg zur Nacht? zum Sonnenschein?
Giebt's im Jenseits Leben, giebt es Mädchen, Wein?

Doch, ein Thor nur härmt sich drob in Gram und Leid.
Heute leb' ich, heute pflück' ich, was mich freut;
Wein und Mädchen bieten Freude mir vollauf.
Hoch dem Wein, den Mädchen! .... drauf, Zigeuner, drauf!

(Kecskemét.)

Digitized by Google

Frau L...

Gieb mir den Augenblick, o Schöpfer,
Zurück durch deinen Herrscherspruch,
Da in dem Busen dieses Weibes
Die erste Liebe Flammen schlug
Und auf den Lippen ihr Geständnis
Erbebte, heilig, jungfräulich;
Und d e r, den ihre süßen Blicke
Zum Kusse laden, der sei ich!

Was ist der Preis? O, nimm den Frühling
Des zwanzigjähr'gen Lebens mir,
Nimm auch das Zauberland der Zukunft,
Das meine Seele träumt, dafür!
Und, hältst du, Schöpfer, für die Menschen
Auch jenseits noch ein Glück bereit,
So nimm dafür noch ein Jahrhundert
Von meiner Himmelsseligkeit!

(Pest.)

Todes-Sehnsucht.

Legt mich in den Schoß der Erde,
Legt mich in das kalte Grab!
Nehmt mir des Empfindens Qualen
Und die Last des Denkens ab!

Kopf und Herz, du Doppelgeißel,
Die das Leben mir zerfleischt,
Sagt, warum ihr so viel Leiden
Und Entsagung von mir heisch't?

Digitized by Google

Hirn, was strebst du zu den Sternen
Mit so fieberhaftem Drang,
Da dich doch der Zorn des Schicksals
In den Staub der Erde zwang?

Geist, warum, wenn du schon fliegest,
Ist die Schwinge dir versagt,
Die dich göttlich dorthin trüge,
Wo das Leben ewig tagt?

Und was taugt mir dieser Busen?
Für die Freude schuf ihn Gott;
Und — die Leere dieser Erde
Widerhallt darin wie Spott.

O, wenn ich ein Herz besitze,
Das ja doch empfinden kann:
Gott der Liebe, warum siehst du
Mit so frost'gem Blick mich an? . . .

Legt mich in den Schoß der Erde,
Legt mich in das kalte Grab!
Nehmt mir des Empfindens Qualen
Und die Last des Denkens ab!

(Kecskemét.)

Weissagung.

Du sagtest, Mutter, unsre Träume
Die seien uns von Gott geschickt,
Ein Fenster sei der Traum, durch welches
Der Mensch in seine Zukunft blickt.

Digitized by Google

Mir träumte auch: Mir wuchsen Flügel,
Und ich durchflog den Weltenraum
Und sah die Ewigkeit. O Mutter,
So deute deines Knaben Traum!

„Mein Kind, du Sonne meiner Tage,
Wie dich die Mutter glücklich preist!
Dein Traum bedeutet, daß der Himmel
Ein langes Leben dir verheißt“. . .

Der Knabe wuchs heran zum Jüngling
Und Flammen zuckten durch sein Blut:
Besänft'gend rinnen Liederbäche,
Wie Balsam, über solche Gluth.

Drum griff des Jünglings Hand zur Laute;
Ihr flößt' er all sein Fühlen ein,
Und dieses flog auf Liederschwingen,
Ein Vogel, in die Welt hinein.

Es flog sein Lied hinauf zum Himmel
Und holte sich des Ruhm's Gestirn,
Und webte dessen lichte Strahlen
Zum Kranze für des Dichters Stirn.

Doch wird das Lied im Schmerz geboren:
Für ihn war jeder Lautenschlag,
War jede Blume seines Herzens
Je ein verlorner Lebenstag.

Sein Fühlen ward zur Gluth der Hölle,
Er selber dieser Gluth zum Raub;
Von seinem jungen Lebensbaume
Fiel Blatt um Blatt das grüne Laub.

Digitized by Google

Nun liegt er da, ein Sterbenskranker,
Mit leidensmüdem Angesicht
Und hört, wie seine Mutter stammelnd
Mit schmerzgebrochner Stimme spricht:

„O Tod, entreiße mir den Knaben
Doch nicht so früh! er lebte kaum,
Und ihm versprach der Himmel selber
Viel Jahre . . . oder log der Traum?"

Nein, Mutter, er hat nicht gelogen:
Wenn diese Lippe gleich verdorrt,
Der Dichtername deines Sohnes,
Der lebt durch alle Zeiten fort.

(Kecskemét.)

Wolfs-Abenteuer.

„Du hast gespeist, dein Zahn ist blutigrot;
Wir andern Wölfe leiden Hungersnoth.

Ein grimmer Winter! und das Feld ist leer,
Des Windes Luftroß rennt darauf einher;

Es wagt kein Mensch, kein Thier sich jetzt heraus:
Wo deckte sich der Tisch zu deinem Schmaus?"

So spricht die Wolfsgesellschaft voll Verdruß
Zu dem Genossen, nach dem ersten Gruß.

Und dieser, wohlgesättigt wie er war,
Säumt nicht und also spricht er zu der Schar:

„„Ihr kennt die Hütte drüben in der Au:
Dort wohnt der Hirt mit seiner jungen Frau;

Digitized by Google

Ein Stall ist an das Häuschen angebaut,
Drin blöckte Schafvolk, ich vernahm den Laut.

Zwei Wand'rer schlichen drauf ans Häuschen sich
In dunkler Nacht: ein junger Herr und ich.

Der Herr begehrte nach der Schäferin,
Und ich, ich schielte nach dem Schafstall hin.

Er lauerte . . . umsonst war sein Bemüh'n;
Und ich bekam kein Schaf . . . so fraß ich ihn"".

(Kecskemét.)

Am Paultage.

In des Winters Mitte stehn wir,
Er ist hart;
Vor den Thüren brummt die Kälte,
Daß es knarrt.

Laßt die Kälte brummen, wenn's ihr
So gefällt;
Hat sie doch sonst nichts zu thun in
Stadt und Feld.

Ihre böse Laune macht uns
Keinen Harm;
Wir erfrieren nicht, hier innen
Ist es warm.

Helles Feuer knattert auf dem
Ofenrost,
Und das Glucken unsrer Flaschen
Scheucht den Frost.

Digitized by Google

Und die rothen Lippen und des
Mädchens Kuß!
Ha, dies Feuer bringt das Blut erst
Recht in Fluß!

Winter, tobe dich in Gottes
Namen aus!
Wir, ihr Freunde, — nicht wahr? — machen
Uns nichts draus.

(Kecskemét.)

An meine Freunde.

Freunde, hörtet ihr die Elster
Auf dem Dache schrein?
Träumtet ihr, ich werde heute
Hier zu Gaste sein?

Doch warum das Staunen, das aus
Euren Augen spricht?
Ich bin's, — oder träum' ich? — ich bin's,
Und ein Andrer nicht.

Hattet ihr vergessen, daß ich
Noch am Leben sei?
Nein, von solcher Schuld, ihr Freunde,
Spricht mein Herz euch frei.

Denn der Faden treuer Freundschaft,
Welcher uns umspinnt,
Hält, solang das Mark in unsern
Knochen nicht gerinnt.

Digitized by Google

Nun, ein wenig Ueberraſchung
Habt ihr doch gefühlt.
Ach, mit mir hat das Geſchick ein
Grauſam Spiel geſpielt!

Es bekämpft mich hart und achtet
Weder Zeit noch Raum:
Heute drückt's mich, morgen fegt's mich
In die Welt wie Flaum.

Doch verzweifelt Keiner, der ein
Herz im Leibe hat:
Keine Leidensſtunde fand mich
Muthlos oder matt.

Merkt das liebe Schickſal endlich
Meinen Trotz: vielleicht,
Daß es dann mit vollern Händen
Seinen Lohn mir reicht . . .

Doch wozu das lange Klügeln?
Hier, die Hand zum Gruß!
Einem Freund die Hand zu drücken,
Iſt ein Hochgenuß.

Dieſen Tag, an dem wir uns ſo
Unerwartet ſehn,
Laßt uns dieſen Tag mit einem
Feſtgelag begehn!

(Pápa.)

Digitized by Google

Ich.

Blum' und Unkraut aller Arten
Wachſen in dem Gottesgarten,
In der Welt.
Ich, ein Saatkorn dieſer Erde,
Keime noch, und Unkraut werde
Ich wohl nicht, wenn's Gott gefällt.

Meine Seel' iſt ohne Mackel,
Gottes heil'ge Himmelsfackel
Flog hinein;
Und wie ein Altar der Tugend
Brennt die Gluth in keuſcher Jugend
Nun in meinem Herzensſchrein.

Will mich freun an Freudentagen,
Will des Schickſals Bürde tragen
Mit Geduld;
Denn es nimmt, was wir bekommen,
Und es giebt, was es genommen:
Ewig wechſelt ſeine Huld.

Wie das Land, das mich geboren,
Iſt der Weg, den ich erkoren,
Grad und ſchlicht;
Und ich ſpreche, wie ich fühle,
Und ich ſchwanke nicht und ſpiele
Mit dem Sinn der Worte nicht.

Und der Baum der Liebe blühet
Mir im Herzen; ihn erziehet
Gottes Hand.
Seine Blüthenzweige ſchlinge
Ich zu einem Kranz und bringe
Dir ihn dar, mein Vaterland.

(Kecskemét.)

Digitized by Google

Trumpf um Trumpf.

Weh, mein Rückgrat, weh! Mein Rückgrat
Bricht entzwei;
Onkel Nachbar ſchlug die Knochen
Mir zu Brei.
Hu, wie heidniſch klopfte mir der
Mann den Rock!
In die Hölle mit dem knot'gen
Kornelſtock!

Wozu ſind der Garten und die
Bäume drin?
Warum ſtreute Gott die Birnen
Drüber hin?
Als ſie ſo verführeriſch auf
Mich geſehn,
Konnt' in ihrem Reiz nicht länger
Widerſtehn.

Ueber das Geländer ſprang ich,
Plumpſte hin,
Daß ich jetzt noch krank an Milz und
Leber bin.
Nicht genug, der Nachbar war mir
Im Genick;
Nun erſt kam das richt'ge „Warte,
Galgenſtrick!"

Gott, warum haſt du mir dieſen
Tag gebracht?
Alle Knochen haben mir im
Leib gekracht.

Digitized by Google

„Nimm! — ſprach er — zum erſten-, zweiten-,
Drittenmal!“
Nur der liebe Himmel weiß die
Volle Zahl.

Und der bleiche Mond aus ſeiner
Himmelsruh
Sah dem Thun des guten Nachbars
Traurig zu;
Nahm dann aus den Wolken einen
Trauerflor,
Und, vor Mitleid weinend, zog er
Ihn ſich vor.

Doch der Nachbar . . . Nein, der weinte
Nicht um mich:
„Hui, im Dreiſchritt!“ rief er, und ſein
Bogen ſtrich,
Strich auf meinem armen Leib nach
Herzensluſt:
Ach, wie ward ich großen Jammers
Mir bewußt!

Wartet, Nachbar! ich verſchlafe
Mein Geſchick,
Und dann zahl' ich Euch die Zeche
Schon zurück.
Weiß, woher der Wind bei Euer
Liebden bläſt,
Daß auch e u r e Gais im Feld des
Nachbars äſt.

Ja, was abends Euch vor unſer
Fenſter führt,
Guter Mann, das hab' ich längſt ſchon
Ausgeſpürt.

Digitized by Google

Möchtet Ihr den Pfahl aus eurem
Auge ziehn,
Statt Euch um den Span in meinem
Zu bemühn!

Doch ihr seid des Märchens Wolf im
Schäferrock:
Ihr seid selbst der Dieb, und mich trifft
Euer Stock.
Als die Mutter neulich in der
Bibel las,
Stahlt ihr meiner Schwester Küsse,
O, ich sah's.

Find' ich Euch je wieder unterm
Fenster stehn,
Wißt, ich werde nicht mehr durch die
Finger sehn!
Meine Mutter hetz' ich dann auf
Euch vor's Haus,
Oder gieß' auf Euch den Wasser-
Kübel aus.

(Puszta-Palota.)

Lustige Knechtschaft.

Ihrer Liebe willen,
War mir nichts zu schwer;
Jeder ihrer Wünsche
Fand bei mir Gehör.

Wild, unbändig war ich
Wie des Feuers Macht,
Wenn's zur Säule wächst, vom
Sturmwind angefacht;

Digitized by Google

Und ich wurde drauf zum
Sanften Feuerſchein,
Dran ſich abends, friedlich,
Hirtenknaben freun.

Von den Bergen ſchoß ich
Wie ein Waſſerfall
Und zu Schaum zerriß ich
Mich am Felſenwall;

Und ich ward ein ſtiller,
Träumeriſcher Bach,
Der mit Schilf und Blumen
An dem Ufer ſprach.

War der hohe, rauhe
Fels im eiſ'gen Firn,
Blitz und Aar bewohnten
Meine ſtolze Stirn;

Und ich ward zum Hain im
Thal am ſtillen See,
Nachtigallen ſangen
Drin ihr Liebesweh.

War . . . ich war ja alles,
Alles, was es giebt;
Dennoch blieb ich immer,
Immer ungeliebt.

Nein, ſo geht es nicht mehr!
Denn ich weiß ja nicht,
Ob der Lohn der Mühe
Ihrer Laſt entſpricht.

Digitized by Google

Wiſſe, Lieb'! ich werfe
Hiemit ab dein Joch;
Denn, ſo ſehr ich's liebe,
Drücken fühl' ich's doch.

Folge, meine Seele,
Deinem alten Zug;
Nimm ins Reich der Freiheit
Wieder deinen Flug!

(Debreczin.)

Auf dem Friedhofe.

Manchmal, ſüßes Leben, ſpür' ich noch die Luſt,
Meine Liederſaiten dir zum Preis zu rühren,
Schägſt du auch ſo manche Wunde meiner Bruſt,
Magſt du mich auch oft in Wüſteneien führen.

Aber, ſchwingt mein Lied auch auf ſich wie ein Aar,
Zwing' ich's auch mit Trug, des Lebens Luſt zu ſingen:
Seine letzten Töne müſſen immerdar
Traumhaft, freudenlos auf einem Grab ausklingen.

Wenn die Erde ſich im Lenz mit Blumen ſchmückt,
Freu' ich bei den Blumen mich im Sonnenſcheine;
Doch, indeß der Blumen Flor mein Aug' entzückt,
Führt mein Fuß mich zwiſchen graue Leichenſteine.

Und ich bleibe, von der Seele düſterm Traum
Und des ſtummen Friedhofs ſtillem Schoß umfangen.
Abendwinde ſpielen im Akazienbaum,
Deſſen Zweige leiſe bebend niederhangen.

Digitized by Google

So wie Runen Gottes, stehen Stein an Stein
In den Gräberzeilen an den Hügelenden.
Diese Schrift gebietet mir, schau' ich hinein,
Meinen Blick ins Grab und dann zu Gott zu wenden.

Dumpf und traurig schallt vom Dorfe Glockenton;
Dort ein neues Grab, der Gräber ihm zur Seite;
Trauerklänge geben einem Erdensohn
In das Heimathland der Schatten das Geleite.

Ist die Ahnung wahr, die meine Brust bewegt,
O, so wird die rauhe Hand nicht lange säumen,
Die auch mich an diesem Ort zu Bette legt,
Und mich zwingt im Schlaf des Todes fortzuträumen.

Nun, mit Gott, du letze Stunde, komm herbei!
Den ich kaum gekostet, Becher, brich in Scherben!
Reißt, ihr Fäden meines Lebens, reißt entzwei!
Freunde, gebet mir den Abschiedskuß vor'm Sterben!

Und, was vom Geschicke hier versagt mir blieb,
Ihr Gebilde meines Traums voll Glanz und Wonne:
Gott mich euch, du Himmels-Blume, hehre L i e b',
Und du R u h m, der Erde Morgenstern und Sonne!

(Gödöllő.)

Lebendig-todt.

Lenz kann keine Lust in
Meinem Busen wecken,
Und der Zorn des Winters
Kann mich nicht erschrecken.

Digitized by Google

Wie im Herbſt am Abend
Nebel auf den Matten,
Liegt auf meiner Seele
Der Entſagung Schatten.

„Freund“ und „Feind“ ſind Worte,
Die für mich verblaſſen;
Denn ich kann nicht lieben
Und ich kann nicht haſſen.

Luſt macht mir nicht Freude,
Leid macht mir kein Bangen;
Eingeſchlafen iſt mein
Fühlen, mein Verlangen.

Nur ein einz'ger Wunſch iſt
Jetzt noch in mir rege:
Daß man bald zum Schlaf mich
In die Erde lege.

(Debreczin.)

Rundgeſang.

Frohſinn bannt die ſchwarzen Träume,
Und im Wein ſind Frohſinnskeime.
Trink't! es ſtockt kein richt'ger Zecher
Vor dem zwanzigſten der Becher.

Unſer Haus hat Keller, Zimmer;
Und wir „lagern“ dennoch immer,
Lagern volle lange Tage
In der Schänke beim Gelage.

Digitized by Google

Mußten hier uns Zelte bauen,
Denn daheim sind unsre Frauen.
Frauenzungen stechen, schneiden,
Können uns das Haus verleiden.

Auch sind wir noch nicht am Borgen.
Doch, wer wird um's Geld sich sorgen!
Ob man spare, ob verschwende:
Allem macht der Tod ein Ende.

Trinket, bis der Tod euch findet,
Bis man euch das Kinn aufbindet!
Trinket volle lange Tage
In der Schänke beim Gelage!

(Pest.)

Gestohlenes Pferd.

Auf dem Gaule fliegt der
Bursch geschwind,
Wie ein Körnchen Staub im
Wilden Wind.

„Warum eilt ihr, Landsmann,
Gar so sehr?" —
„„Von der Pußta komm' ich
Spornstreichs her.

Auf der Pußta weidet
Das Gestüt,
Und da ging der Braune
Mit mir mit.

Digitized by Google

Denn in Tur ſoll nächſtens
Jahrmarkt ſein,
Und kein Betyar*) zieht zu
Fuß dort ein.“ “ —

„Halt! das geht nicht ſo, du
Galgenſtrick;
Gieb den Braunen mir nur
Hübſch zurück!

Nur herab, du Dieb, von
Meinem Thier!
Es gehört Geſtüt und
Pußta mir.“

Dem Befehl iſt unſer
Betyar taub,
Hinter ſeinem Roſſe
Fliegt der Staub.

Aber tröſten will er
Doch den Herrn,
Und er wendet ſich
Und ruft von fern:

„„Grämt Euch nicht um das, was
Ich Euch ſtahl;
Groß iſt, Herr, noch eurer
Gäule Zahl.

Ein Herz hatt' ich nur im
Buſen hier,
Eure Tochter ſtahl das
Eine mir.“ “

(Kecskemét.)

*) Dienſtloſer Knecht, Räuber.

Digitized by Google

Vorwurf.

Herz, mein Herz, ich hätt' es nie von
Dir vermuthet,
Daß in dir die Laune gar so
Unstet fluthet.

Herz, mein Herz, du bist so sonder
Dank und Treue!
Wer beschützte dich im Kampfe
Stets auf's neue?

Sage! wenn der Zorn des Schicksals
Auf dich stürmte,
War es nicht mein Busen, welcher
Dich beschirmte?

Meines Busens Wände schützten
Dich wie Mauern,
Fahrlos konntest du den Sturm dort
Ueberdauern.

Jetzt hat sich das Blatt gewendet:
Des Geschickes
Laune streift dich mit dem Lächeln
Seines Blickes.

Jetzt, — o, welcher Undank! — jetzt in
Deiner Freude
Schlägst du den, der dir ein Helfer
War im Leide;

Brennst und tobst und schwillst — o sprich, was
Soll das heißen? . . .
Wirst mir noch die Brust entzünden
Und zerreißen.

(Pest.)

Digitized by Google

Die letzte Gabe.

Der Dichter und das Elend sind
Demselben Mutterschoß entstammt;
Als Zwillingsbrüder wurden sie
Zur Wand'rung durch die Welt verdammt.

Es grünte damals mancher Baum,
Der den Erschöpften Schatten gab;
Allein der Dichter brach davon
Für sich nur einen Bettelstab.

Das Elend und der Bettelstab,
Die gaben ihm nun das Geleit,
Und ließ auch alles ihn im Stich:
Sie harrten aus zu jeder Zeit.

Doch seine Dichterlaute? sprich,
Ob sie den Dichter auch verließ?
O nein! die Laute ging mit ihm,
Und ihr Gesang war wonnig-süß.

Einst schlug er sie in dunkler Nacht,
In dunkler Nacht voll Donnergroll:
Der Donner schwieg und horchte still
Dem Lied, das aus der Laute quoll;

Der Himmel selbst schlug beim Gesang
Den Wolkenschleier sacht zurück;
Aus seinen Sternenaugen traf
Den Dichter ein versöhnter Blick.

Da kam es, daß des Hungers Pein
Den Dichter zu den Menschen zwang.
Er sprach bei sich: „Ihr Herz ist hart,
Doch schmilzt es wohl an meinem Sang."

Digitized by Google

Und, das den wilden Sturm gezähmt
Und das den Himmel aufgehellt,
Das Lied entquoll dem Saitenspiel
Wie Sang aus einer Zauberwelt.

Allein, was selbst der Sturm verstand,
Blieb dunkel für des Menschen Herz.
Die arme Laute schwieg vor Scham,
Und sie zerbarst in ihrem Schmerz.

Das war der Laute böses Los.
Und was aus unserm Dichter ward?
Er hungerte bald hier, bald dort
Auf seiner schweren Pilgerfahrt.

Da stand vor ihm ein neu Geschlecht,
Als er nach Jahren wiederkam.
Er war nicht grau, weil vor der Zeit
Der Kummer ihm den Haarschmuck nahm.

Er ringt die Hände nun und ruft:
„O, gebt mir ein paar Groschen, gebt!“
So ringt der Baum die Aeste, wenn
Des Winters er im Winde bebt.

Da hört das Mitleid ihn und frägt:
„„Wer bist du, Mann, wo kommst du her?
Wen strafte der gestrenge Gott
In seinem Zorne gar so schwer?““

Drauf nennt er sich und bettelt fort:
„O, gebt mir, gebt!“ — „„Halt' ein, halt' ein,
Du Sohn des Ruhms, und laß mich dir
Des Glückes beste Gaben weih'n!

Digitized by Google

Dein Name ſtrahlt wie Sternenglanz
Zu Mitternacht am Himmelszelt;
Dein Lautenſang war einſt verwaiſt,
Doch lauſcht ihm jetzt die ganze Welt.

O komm, wirf deine Lumpen weg,
Nimm Sammt dafür und Prunkgeſtein;
Nimm den verdienten Lorbeerkranz
Und reiche Speiſ' und edlen Wein!"" —

„Viel Dank für eure Güte, Dank!
Doch Nahrung brauch' ich gar nicht mehr,
Auch Kleider nicht; drum geb' ich auch
Dies Lumpenzeug vom Leib nicht her.

Der Lorbeer . . . o, der iſt ein Schmuck
Für einen jugendfriſchen Mann;
Auf dem verdorrten Stamme wächſt
Das beſte Pfropfreis nicht mehr an.

Doch gebt mir ein paar Groſchen, gebt!
Für dieſe ſag' ich: Gott vergelt'!
Beim Schreiner hab' ich eine Schuld:
Ich habe . . . meinen Sarg beſtellt."

(Peſt.)

Ich ſage nicht, wie man mich nennt . . .

Ich ſage nicht, wie man mich nennt,
Weil ſonſt ein Jeder mich erkennt.
Erkennt man mich, ſo hängt man mich
An einen Galgen ſicherlich.

Digitized by Google

Mein Fokoſch*), leider, fehlet mir
Und kampfunfähig ſitz' ich hier.
Ich kann nicht fliehn zur rechten Zeit,
Mein Brauner weidet meilenweit.

Zu laufen, wäre Narretei,
Mein Kopf iſt voll und ſchwer wie Blei.
Mein Kopf iſt voll, mein Herz iſt voll:
Wein, Weib ſind falſch auf jeden Zoll.

Doch geh' ich erſt vom Schatz nachhaus
Und ſchlafe meinen Weinrauſch aus:
Dann, Polizei, dann komm' heran,
Und, wer ich bin, das ſag' ich dann!

(Pressburg.)

Heiß iſt's im Feld . . .

Heiß iſt's im Feld, der Weizen
Gereift im Sonnenbrand;
Nun ſchick' ich Montag frühe
Zum Schnitt ins Weizenland.

Heiß iſt's in meinem Herzen,
Die Liebe reift darin;
O komm, Herzallerliebſte,
Sei ihre Schnitterin!

(Pest.)

---

*) Beilſtock.

Digitized by Google

Träumerei.

Eine Sorge kennſt du wahrlich,
Guter Petöfi, noch nicht:
Fürchteſt nicht, daß dir des Glückes
Bürde je den Rücken bricht.

Ach! es hat nur mit der Leier
Mit dem Lied nur dich bedacht,
Das, nach deines Herzens Stimmung,
Heute weint und morgen lacht.

Doch wenn eine Stimme riefe
Aus dem guten Geiſterreich:
„Lieber Sohn, was willſt du haben?
Wähl'! und ich gewähr' es gleich."

Wenn ſie ſpräche: „Wähle! Willſt du
Zauberkraft aus Himmelshöh'n?
Sei's! Du ſollſt den Traum der Lieder,
Die du ſinnſt, verwirklicht ſehn.

Willſt du Ruhm? Zum Lorbeer werde
Jede Strophe, die du ſingſt,
Bis du mit Petrarcas Kränzen
Deine ſtolze Stirn umſchlingſt.

Denn du biſt wohl ein kleinwenig
Mit Petrarca ſchon verwandt;
Theile drum mit ihm den Lorbeer,
Welchen ihm die Menſchheit wand.

Willſt du Reichthum? Gut, es werde
Jedes Lied zur Perle dir,
Bis du deine Knöpf' und Sporen
Schmücken kannſt mit Perlenzier."

Digitized by Google

Wenn die Stimme dir das böte,
Petöfi, was ſpräch'ſt du da?
Nun, ich weiß, woher der Wind bläſt,
Deine Schwäche kenn' ich ja.

Nun, mein Freund, du würdeſt ſagen:
Ruhm und Reichthum ſind recht ſchön,
Niemals iſt mir eingefallen,
Ihnen aus dem Weg zu gehn;

Doch, wenn ich als Tauſendkünſtler,
Was ich wünſche, haben kann:
Eine dritte Macht zieht ſtärker
Mich als Ruhm und Reichthum an.

Wie der Stern ſich an den Himmel
Kettet unveränderlich,
Kettet meine Seel' in Sehnſucht
An die Macht, die eine, ſich.

Gieb mir einen Vogelbauer,
Drin, als Köder, ſüßen Lein;
Und den ſchönſten Vogel fang' er,
Fang' ein Mädchenherz mir ein!

(Gödöllö.)

In die Küche trat ich . . .

In die Küche trat ich neulich,
Feuer wollt' ich . . . aber, freilich,
Hätt' ich's Feuer nur genommen,
Wenn mein Pfeifchen nicht geglommen.

Digitized by Google

Dieſes aber brannte, rauchte,
Daß ich's beſſer gar nicht brauchte.
Doch ich ſah die Thüre klaffen
Und am Herd ein Mädchen ſchaffen.

Und die Schelmin legte Scheiter,
Und die Gluth griff immer weiter;
Aber ihrer Augen Feuer,
Das erſt flammte ungeheuer.

Wie ſie mir ins Auge blickte!
Ob ſie mich wohl gar berückte? —
Meine Pfeif' erloſch; es waren
Flammen in mein Herz gefahren.

(Peſt.)

Die Lieb' iſt wie . . .

Die Lieb' iſt wie ein dunkler Schacht,
Hier bin ich nun in ſeiner Nacht.
Ich fiel hinein, ich armer Wicht;
Nun ſeh' ich nicht, nun hör' ich nicht.

Ich hüte meines Vaters Vieh;
Doch hör' ich ſein Geläut faſt nie,
Und, wenn es in die Saaten geht,
Bemerk' ich's jedesmal zu ſpät.

Die Mutter füllte bis zum Rand
Das Ränzlein mir mit Proviant;
Doch ich verlor's; nun kommt, o Leid!
Zu alldem auch noch Hungerzeit.

Digitized by Google

Ja, Vater, Mutter! euer Gut
Ist schlecht bewahrt in meiner Hut.
Doch geht mit mir nicht ins Gericht,
Denn, was thu'? — ich weiß es nicht.

(Székelyhid.)

Ein Kreuzweg thut sich auf . . .

Ein Kreuzweg thut sich auf,
Ich bleibe stehn:
Soll ich den Weg nach Ost,
Nach Westen gehn?

Nach Ost, nach West . . . es ist
Wohl einerlei;
Ich werde ja mein Leid
Doch nimmer frei.

Wenn ich, wo mich der Tod
Erwartet, wüßt',
Ich ging' auf ihn gradaus
Zu dieser Frist.

(Miskolcz.)

Kannst du einer Blume wehren . . .

Kannst du einer Blume wehren, daß sie nicht
Bei dem Gruß des Frühlings aus der Knospe bricht?
Frühling ist die Maid, die Lieb' ein junger Trieb:
Sah man je, daß dieser taub im Frühling blieb?

Digitized by Google

Süßer Schatz, ich ſah dich und ich liebte dich,
Mit dem Zauber deiner Seele fingſt du mich —
Mit dem Zauber deiner Seele, die ſo traut
Aus dem Spiegel deiner Augen zu mir ſchaut.

Doch ein Zweifel bleibt mir, der mich ſchwer betrübt:
Iſt ein Andrer, bin ich ſelbſt von dir geliebt?
Dieſe Fragen kämpfen in mir ohne Raſt
Wie im Herbſt die Wolke mit dem Sonnenglaſt.

Wüßt' ich, daß die milchumfloßne Roſenpracht
Deiner Wangen eines Andern Küſſen lacht,
Ach, ſo zög' ich in die Welt als Pilgersmann,
Oder thäte gar ein Leid mir ſelber an.

Schimmre, holder Stern des Glücks, auf mich herab,
Denn mein Leben wird ſonſt dunkel wie das Grab!
Gieb, o theure Perle, deine Liebe mir,
Und der Herr im Himmel ſegne dich dafür!

(Debreczin.)

Der Schlitten fliegt ...

Der Schlitten fliegt auf glattem Schnee,
Man fährt mein Lieb zur Trauung. Weh!
Sie wird mit einem Mann vermählt,
Den Andre, doch nicht ſie gewählt.

Ach, könnt' ich jetzt die Schneebahn ſein!
Ich bräche plötzlich mit ihr ein;
Sie fiele, und ſie läge warm
Zum letztenmal in meinem Arm.

Digitized by Google

Ich drückte meinen letzten Kuß
Auf ihren Mund zum Abschiedsgruß;
Gluth ihrer Brust durchflösse mich,
Und, schmelzend, stürb' ich wonniglich.

(Debreczin.)

Ich höre draußen Leichensang ...

Ich höre draußen Leichensang.
Wen trägt man auf dem letzten Gang?
Er ist, wer es auch immer sei,
Ein Glücklicher, denn er ist frei.

Jetzt hat der Zug dies Haus erreicht.
Ein jedes Aug' ist thränenfeucht.
O, läg' ich selbst in diesem Schrein!
Dann müßte niemand traurig sein.

(Debreczin.)

Von dem Weidenbaum in Friedhofs-Mitten ...

Von dem Weidenbaum in Friedhofs-Mitten
Hab' ich meinen Flötenschaft geschnitten,
An dem Grabmal von der Trauerweide;
Darum ist mein Lied so sonder Freude.

Dort, mein Stern, dort sah ich dich versinken,
Deine Strahlen seh' ich nicht mehr blinken;
Bin allein in dunkler Nacht geblieben.
Ach, wie könnt' ich nun die Welt noch lieben!

Digitized by Google

Heimwärts ſchlendert abends meine Herde,
Ich . . . ich ſchlendre nach der traur'gen Erde.
Aufwärts ſteigt das Mondgeſicht, das bleiche,
Aufwärts auch mein Lied, das ſchmachtend weiche.

Ach! mein Kummer wird ſo lange dauern,
Meine Flöte wird ſo lange trauern,
Bis einſt dieſe Klänge, dieſe Klagen
Meine Seele mit zum Himmel tragen.

(Diószeg.)

Giebt's denn gar nichts mehr . . .

Giebt's denn gar nichts mehr, was mich erfreuen kann?
Ha! vor Herzleid trink' ich einen Rauſch mir an.
Tod und Teufel! Einen Weinkrug her vor mich!
Einer von uns ſtirbt: mein Herzleid oder ich.

Es behagt mir dieſe Welt ja ſo nicht mehr,
Endlos Leiden machte mir das Leben ſchwer —
Viel zu ſchwer auf dieſe kurze Spanne Zeit;
Es verkümmert alle Luſt bei ſolchem Leid.

Ach! ich bin kein grüner Baum voll Blüthenglaſt,
Bin nur ein gewelkter, ein geknickter Aſt;
Bin kein Roſenbaum an Freudenblüthen reich,
Bin der Trauerweide lebensmüder Zweig.

Solch ein Leben, wo man nichts zu hoffen hat,
Iſt für mich kein Leben und ich bin es ſatt.
Wäre doch in dieſem Becher Wein mein Tod,
Daß er mich erlöſte von der Leidensnoth!

Digitized by Google

1844.

Vaterlandslied.

Vaterland, mit Herz und Seele
Bin ich dein, ja dein;
Du bist mir vor allen Andern
Werth, geliebt zu sein.

Meine Brust ist eine Kirche,
Du der Altar drin.
Steh nur du, fällt auch der Mauern
Wall in Trümmer hin.

Meines Busens allerletzter
Hauch sei das Gebet,
Das für dich um Gottes Segen
Voller Inbrunst fleht.

Aber niemand darf es wissen
Und ich sag's nicht laut,
Daß ich, Vaterland, von Allen
Dich erkor zur Braut.

Heimlich geh' ich und beharrlich,
Deinen Spuren nach;
Doch nicht, wie ein Schatten, nur am
Sonnenhellen Tag.

Digitized by Google

Aber, wie der Schatten zunimmt
Mit dem Abendroth,
Wächſt, o Vaterland, mein Leiden,
Wenn die Nacht dir droht.

Dann muß ich zur Becherrunde,
Zu den Brüdern gehn,
Die vom Schickſal Sonnenſtrahlen
Auf dein Haupt erflehn;

Und des Bechers Inhalt ſchlürf' ich
Bis zum Boden ein . . .
Bitt'rer Trank, denn meine Thränen
Schwimmen in dem Wein.

(Debreczin.)

Ich möchte ſagen . . .

Ich möchte ſagen: „Höre, Mädchen!
O, höre mich, mein Sonnenſchein!
Ein laut'res Herz gab mir der Himmel;
Willſt du's für dich, ſo werd' es dein!"

Ich möchte ſagen: „Sieh, mein Herz iſt
Ein Meer, gebiete du darauf!
Du hebſt die allerſchönſte Perle,
Die Treu', aus ſeinem Schoß herauf."

Ich möchte ſagen: „Dieſe Perle
Hat reinen Glanz, der ewig währt."
Das möcht' ich, und auch mehr noch ſagen;
Doch hab' ich Keine, die mich hört.

(Debreczin.)

Digitized by Google

Am Ende des Winters.

Nicht wahr, des Frühlings Nähe macht euch Freude?
Ihr dürft euch bald an seiner Pracht erfreun.
Dann tummeln sich die Bienen auf der Haide
Und stürzen auf die schönen Blümelein.

Und während dieses Völkchen, kämpfend, lüstern,
Der Blüthen jungfräulichen Schoß erzwingt,
Erschallt ein Kriegsgesang im Laub der Rüstern,
Wo Fink und Stieglitz um das Liebchen ringt.

Was liegt an Blüthen und am Vogelsange,
Was an der Biene mir? Mein Herz ist todt!
Warum ich dennoch nach dem Lenz verlange
Und nach dem Ende dieser Wintersnoth?

Den Winter seh' ich schwinden und frohlocke,
Der Frühlings-Sonne bring' ich meinen Gruß,
Weil ich nun bald im abgetragnen Rocke
In kalter Stube nicht mehr frieren muß.

(Debreczin.)

Pfiff.

Ist dies Publikum abscheulich
Anspruchsvoll und ohne Schliff!
Täglich hat's für unsre Truppe,
Statt des Dankes, einen Pfiff.

Und zudem, mein Gott, wie ist es
Um die Losung schlecht bestellt!
Wir Komödianten zahlen
Schließlich alle Fersengeld.

Digitized by Google

Ei! sich zweimal schinden lassen,
Das, ihr Herr'n, hält Keiner aus.
Wenn ihr pfeifen wollt, so thut's doch
Mindestens bei vollem Haus.

(Debreczin.)

Schlußwort an * * *.

Ade, mein Freund! gelöst ist unser Bund;
Du bissest mich ja wie ein toller Hund.
Gott sei mit dir!
Noch steigen mir vom Herzensgrunde
Viel blut'ge Thränen in die Wunde;
So nimm denn ihren Zoll dafür.

Der Streich ist nicht der erste, der mich trifft;
Doch hat noch niemals einer Wunde Gift
Mich so gebrannt.
Denn diese, welche nie wird heilen,
Mit des Verrathes schnöden Pfeilen
Schoß sie im Leichtsinn Freundeshand.

Wohl hat aus der Erfahrung rauhem Schacht
Sich Mancher einen Lebensschatz gebracht
Für seine Müh.
Ich . . . tauche blindlings immer wieder
Ins Freudenmeer der Hoffnung nieder;
Doch, was ich suche, find' ich nie.

O Hoffnung, Hoffnung, holde Blumenlust,
Hat denn der Himmel deshalb unsre Brust
Mit dir beglückt,
Damit in deine Blüthen alle
Der Rauhreif unsrer Thränen falle,
Wenn der Enttäuschung Nacht uns drückt?

Digitized by Google

Ich ſchweige, geht des Buſens Fluth auch hoch,
Und wenn darob mein Schmerzensmeer auch noch
Viel höher ſchwillt.
Wer weiß? — wenn auch dein Ohr mich höret —
Ob du den Gram, der mich verzehret,
Den Schmerz *verſtehſt*, der mich erfüllt.

Doch, was dein Herz auch immer fühlt und ſpricht,
Ein neues Freundſchaftsbündniß bind' ich nicht
Mit meiner Hand;
Denn Gott ſelbſt ſchweißt ſie nimmer wieder
Zuſammen, die zerriſſnen Glieder
Der Kette, die uns einſt verband.

Der Kette? Nein, dies Bündniß war mein All!
Die Treue war der große Sonnenball,
Der es erhellt.
Da kam der Tag des Weltgerichtes . . .
Nein, nie mehr hebt zum Strahl des Lichtes
Der Schutt ſich dieſer Trümmerwelt.

Ade, mein Freund! gelöſt iſt unſer Bund;
Mein Traum entſchwand, die Wahrheit wird mir kund.
Gott ſei mit dir!
Die Thränen, die ich reich vergoſſen,
Die der gebrochnen Treue floſſen,
Nimm *ſie* als letzten Gruß von mir.

(Debreczin.)

Das Lied.

In ſeiner Wiege weint das Wickelkind;
Die Amme ſummt
Dem Kind ein Wiegenlied, das Kind ſchläft ein
Und es verſtummt.

Digitized by Google

In meiner Bruſt weint auch ein Kind: der Schmerz,
Das Kind der Pein;
Ich dichte Lied auf Lied: der Schmerz ſchläft auch
Vom Liede ein.

(Debreczin.)

Der Edelmann.

Man zieht ihn auf die Bank, den Schurken —
Die Schandthat ſchreit darnach:
Er raubte, ſtahl und weiß der Teufel,
Was er noch ſonſt verbrach.

Doch er ſchreit auf und widerſetzt ſich:
„Man rühre mich nicht an!
Ich fordre des Geſetzes Achtung:
Ich bin ein Edelmann.“

Verhöhnte Geiſter ſeiner Ahnen,
Vernahmt ihr dieſes Wort?
Nein, nicht zur Bank, ſchleppt an den Galgen
Den feigen Schurken fort!

(Debreczin.)

Phantaſie eines Durſtigen.

Donnerwetter, Blitz und Feuer!
In der Truh' iſt nicht ein Dreier;
Nein fürwahr!
Und mich dürſtet immerdar.

Lechzend in des Durſtes Sonnen,
Iſt mein Schlund ein trockner Bronnen,
Der zuletzt
Brennt, wenn's keinen Regen ſetzt.

Digitized by Google

Wenn es doch — das wär' ein Segen! —
So recht göſſe, einen Regen
Ungarwein!
„Wenn" — da liegt im Weg der Stein.

Meinen Weinberg? — liebe Güte!
Den verkauft' ich in der Blüthe,
Und der Krug
Fraß das Kaufgeld, das er trug.

Ach! im Krug iſt ſchon ſeit lange
Mein Kredit nicht mehr im Gange:
„Gieb, dann nimm!"
Sagt man dort, und das iſt ſchlimm.

Hei, ich kann's ja doch noch wenden!
Eines blieb noch zum Verpfänden
In der Truh:
Haube meines Weibs, hilf du!

Aber, weh! ins Grab, ins kalte
Legt' ich meine gute Alte,
Und ich gab
Ihr die Haube mit hinab.

Ach! warum mein Herz betrüben?
Denk' ich an den Tod der Lieben,
Macht mir das
Gleich die beiden Augen naß.

Wenn doch dieſe meine Zähren
— Herr, vergieb mir — Weinſtoff wären!
Dann, fürwahr,
Wollt' ich weinen immerdar.

(Debreczin.)

Digitized by Google

Der bleiche Soldat.

Gerüſtet ſtand das Honvedheer,*)
Bereit zum Waffengange,
Und in dem Heer ein junger Mann
Mit todtenbleicher Wange.

Der Hauptmann ſpricht: „Dir wackelt wohl
Das Herz ſchon in den Knieen,
Da dir die Lebensgeiſter all
Aus dem Geſicht entfliehen?“

„„Erlaßt mir — ſpricht der Junge drauf —
Die Antwort auf die Frage;
Es iſt nicht nöthig, daß ich Euch,
Warum ich bleich bin, ſage.

Doch glaubt mir, meine Wange wird
Noch heute roth erglühen —
Vom Feindesblute, das auf ſie
Mein Säbelſtreich wird ſprühen.““

(Debreczin.)

Klänge aus Erlau.

Unten Schnee, am Himmel Wolken ...
Mag's in Gottes Namen ſchnein!
Was bekümmert's mich? im Winter
Kann das ja nicht anders ſein.
Ich ſchon gar, ich wüßte, daß er
Da iſt, nicht,
Säh' ich nicht durch's Fenſter ihm ins
Angeſicht.

*) Honved = Landwehrmann.

Digitized by Google

Mit den vielen guten Freunden
Sitz' ich hier am warmen Ort,
Und mit Erlau's Bergwein füllen
Sich die Becher fort und fort.
Gute Freunde, guter Wein: was
Braucht man noch!
In dem Buſen wächſt der Frohſinn
Rieſenhoch.

Wenn mein Frohſinn Samen trüge,
Wollt' ich den auf's Schneefeld ſtreun,
Und des Winters Schneefeld würde
Nur ein einz'ger Roſenhain.
Wenn mein Herz als Sonne ſtünd' am
Himmelszelt,
Wahrlich ſeine Strahlen wärmten
Eine Welt.

Drüben ragt der Berg, auf welchem
Dobo auf ein Ruhmesblatt
Mit dem Blut der Türken ſeinen
Namenszug geſchrieben hat.
Welch ein Mann! Eh' uns ein Zweiter
Kommt wie der,
Wälzt die Donau vieles Waſſer
In das Meer.

Ach! des Ungars Thatenfrühling
Hat ſich längſt von ihm gewandt,
Und in der Verſumpfung modert
Und verkommt ſein Vaterland.
Ob wohl hier der Lenz noch einmal
Einzug hält?
Wird es wieder blühn auf dieſem
Oeden Feld?

Digitized by Google

Doch verlaßt mich jetzt, ihr Schatten,
Kommt mir nicht auch hieher nach!
Ach! nur selten kann ich froh sein;
Gönnt mir doch den einen Tag!
Und was kann der Dichter nützen
In der Noth?
Nur die Klage steht dem Schwachen
Zu Gebot.

Drum hinweg, du Noth der Heimath,
Weg mit dir an diesem Ort!
Unsern Gram, den neu erwachten,
Spüle neue Weinfluth fort!
Wein, ihr Freunde! gebt nur immer
Wein hieher!
Trinkt, und füllt den Becher wieder,
Wenn er leer!

Doch . . . wie ist mir? Ein Jahrhundert
Ist mit jedem Glas entflohn,
Gegenwart ist schon gewesen,
In der Zukunft leb' ich schon.
Zukunft! o, wie schwelgt in deinem
Glück mein Geist!
Vaterland, du bist jetzt nicht, wie
Einst verwaist.

(Erlau.)

Vorsatz zur Besserung.

Wann kommst du, Sandor,*) endlich zur Besinnung?
Du schwelgest Tag und Nacht bei Weib und Wein.
Bei Gott! es wird dich noch der Teufel holen,
Lenkst du nicht bald in andre Bahnen ein.

*) Lies Schandor = Alexander.

Digitized by Google

Mein liebenswürd'ger Freund, so sieh doch einmal
In diesen Spiegel! Blickt daraus ein Mann?
Beim Himmel, nein! es starrt dich von der Fläche
Nur ein Gespenst mit hohlen Augen an.

Ei, Junge, handle doch in Zukunft klüger
Und halte hübsch mit deinen Kräften Haus;
Denn, glaube mir, man kommt mit diesem Leben
Auch ohne Schwelgerei noch leidlich aus.

Du liebst den Wein: so trink' ihn ohneweiters,
Doch täglich nur ein Mäßchen und nicht drei;
Und in der Liebe, glaub' ich, daß ein Weibchen,
Anstatt der Weiber, dir viel besser sei. —

Ein Mäßchen Wein auf einen Tag? ein Mäßchen?
Und eine Frau dazu! Bin ich verrückt?
Mir eine Frau? den Wein mir messen lassen?
Das fehlte noch zu allem, was mich drückt!

Nein, nein! ich laß mich nicht in Schranken zwängen;
Das fräße mir am Leben wie ein Wurm.
Ich bin ein Dichter und nach Dichterweise
Durchflieg' ich meine Lebensbahn im Sturm.

(Pest.)

Oben badet sich der Mond ...

Oben badet sich der Mond im Himmelsmeere,
Unten in dem Walde rinnt des Räubers Zähre;
Mit dem Nachtthau sind die Gräser reich behangen,
Reicher rinnen Thränen über seine Wangen.

Digitized by Google

Auf dem Fokoſch*) ruht er, ſeine Lippen beben:
„O! warum denn mußt' ich nach Verbot'nem ſtreben?
Gute Mutter! du haſt immer gut gerathen;
Aber, ach, wie anders waren meine Thaten!

Ich verließ dein Haus und irrte durch die Lande,
Meine Sippe ward die wilde Räuberbande.
O der Schmach! noch leb' ich unter dieſen Leuten
Als ein Schreck der Wand'rer, die des Weges ſchreiten.

Ach, wie gerne ging' ich weg von den Geſellen!
Heim! Allein „zu ſpät!" ſo hör' ich's dorther gellen.
Meine Mutter ſtarb . . . ihr Häuschen ſank in Trümmer,
Seit man ſie begrub . . . der Galgen ſteht noch immer."

(Peſt.)

Auf dem Krankenlager.

Ich ſagte dir: ſei doch vernünftig!
Doch Erbſen warf ich an die Wand;
Denn weiter, immer weiter triebſt du
Den grenzenloſen Unverſtand.

Jetzt ſteckſt du recht im Sumpf, in welchen
Ein Springinsfeld, wie du, gehört.
Doch will ich ſchweigen, denn der Mantel
Iſt nach dem Regen wenig werth.

Das Uebel läßt ſich nicht mehr ändern —
Es iſt die Strafe nach der Schuld;
Und, es zu heilen, dient am beſten
Der linde Balſam der Geduld.

*) Beilſtock.

Digitized by Google

Hier lieg' ich auf dem Krankenlager,
Ich bin mit meinem Schmerz allein.
O komm, sei mir zur Seite!
Geduld, wie sehr bedarf ich dein!

Wie war die Ehe mir ein Gräuel,
Wie schrack ich stets vor ihr zurück!
Und jetzt? wie wäre doch ein schönes,
Ein treues Weib für mich ein Glück!

Sie beugte sich auf mich und nähme
Mit Küssen mir die Schmerzen ab,
Von ihren Lippen flösse Lind'rung,
Wie niemals sie ein Heiltrank gab.

Vielleicht auch hab' ich auf die Liebe
Bis heute deshalb nur geschmält,
Weil eine, die mich wieder liebte,
Mir fehlte, wie sie noch mir fehlt.

O, fänd' ich die, — ich fühl's — ich würde
Sie lieben heiß in alle Zeitt.
Du Schicksal, bringst du mir wohl einmal
Die schöne, stille Häuslichkeit?

(Pest.)

Dem Betyar*) galt . . .

Dem Betyar galt der Wirthin Liebesgluth,
Doch war der Betyar einer Andern gut:
Die er in heißer Liebe lang geminnt,
Die war der Wirthin schönes Pflegekind.

*) Räuber.

Digitized by Google

Das forderte der Wirthin Haß heraus;
Sie ſchlug das Kind und ſchlug es aus dem Haus,
Und trieb es weg und trieb es in die Welt;
Und grimmig ſchnob der Winter durch das Feld.

Die Arme ging, bis ſie die Kraft verlor,
Dann ſetzte ſie ſich hin, und ſie erfror.
Als das der Betyar tags-darauf gewußt,
Da fuhr ſein Meſſer in der Wirthin Bruſt.

Der Betyar kam dafür auf's Hochgericht;
Das war ihm recht und er bereute nicht:
Ihm war, ſeitdem ſein Liebesglück zerſtört,
Das Leben keine Pfeife Tabak werth.

(Pest.)

Auf dem Eſel rennt der Hirt ...

Auf dem Eſel rennt der Hirt,
Seine Beine hangen;
Er iſt groß, doch größer iſt
Seines Herzens Bangen.

Bei der Herd' im Raſengrund
Blies er guter Dinge;
Da erfährt er, daß ſein Lieb
Mit dem Tode ringe

Auf den Eſel ſchwingt er ſich,
Haut in ſeine Weiche,
Rennt ins Dorf, und findet, ach!
Nur des Liebchens Leiche.

Digitized by Google

Seines Buſens Weh verwirrt
Den Verſtand des Armen,
Und auf ſeines Eſel Kopf
Haut er ohn' Erbarmen

(Kún-Szent-Miklós.)

Wanderleben.

(Vor einem Bilde von Barabás.)

Du heil'ger Kleophas, welch eine Schar!
Wallachiſche Zigeuner, offenbar.
Was könnte dieſer wirre Schwarm von Leuten
Und ſplitternackten Kindern ſonſt bedeuten?
Dort zieht das ſchmucke Volk am Bergeshang
In langem Zug den grünen Wald entlang.
Der Aelteſte voran auf dämpf'gem Roſſe;
Den Klepper zieht ein Prachtburſch aus dem Troſſe
Am Halfterende hinter ſich einher.
Der Burſche ſchwitzt, die Arbeit wird ihm ſchwer;
Die Mähre hat, noch eh' der Burſch geboren,
Die Füllenzähne — Gott weiß wo — verloren,
Und jetzt ... was iſt ein Leben ihr noch werth,
Das, außer Hungertagen, nichts gewährt?

Wo nähme ſie bei ſolcher Lebensweiſe,
Die Kräfte her zur mühevollen Reiſe!
Denn nicht des guten Alten Laſt allein
Drückt ihr den Rücken und die Lenden ein:
An beiden Seiten ihres Leibes hangen
Zwei Säcke, vollgepropft mit kleinen Rangen.
Die ſtrecken ihre ſtrupp'gen Köpfe vor
Und heulen einen ſchrecklich wüſten Chor.

Digitized by Google

Sie haben 's freilich unbequem und enge;
Doch iſt zu Fuß gehn ſchlimmer auf die Länge.
Wie Orgelpfeifen tönt es aus dem Sack,
Und niemals ſchwiege wohl das Kinderpack;
Doch manchmal ſchlägt der Alte mit den Beinen
Nach rückwärts und dann ducken ſich die Kleinen.

Dem Alten nach, zu Fuß und lebensfriſch,
Folgt Mann und Weib im bunteſten Gemiſch.
Der Eine kaut Tabak, es dampft der Zweite,
Und ſchwere Wolken ziehn an ihrer Seite:
Das kratzt die Kehl' und zwickt das Augenlid,
Als ſei das Kraut in Paprika*) gebrüht.

Ganz hinten folgt — geſtohlen iſt das Kleine —
Ein Ferkel grunzend an der hänfnen Leine.
Mit dieſem haben ſie kein leichtes Spiel;
Dem Aermſten ahnt, es müſſe bald ans Meſſer,
Es denkt, ſich ſeitwärts machen, wäre beſſer.
Doch endlich hilft der lange Bürſtenſtiel:
Ihn ſchwingt die Mutter in den braunen Händen,
Das ſtörr'ge Thierchen in den Weg zu wenden.

So ſieht man die Zigeunerbande wandern
In tapferm Zug von einem Dorf zum andern;
Vor nichts erbebt des kecken Volkes Muth.
Nur vor dem Winde zieht es ſeinen Hut,
Und das mit Recht; denn boshaft ohn' Erbarmen
Quält oft der hämiſche Geſell die Armen.
Bisweilen bricht er ungeſtüm hervor
Und flüſtert ihnen Sachen in das Ohr,
Daß ihre Knochen wie die Blätter beben,
Die weichgeſtielt am Espenbaume ſchweben.

*) Türkiſcher (ſpaniſcher) Pfeffer.

Digitized by Google

Doch, treibt Herr Wind, mit flücht'gem Zug bespannt,
Sein leichtes Wäglein in das nächste Land:
Ist schnell der Frohsinn wieder eingezogen
Und alles Leid im Tabakrauch verflogen.

(Pest.)

Liebes- und Tabaklied.

Ich liebe dich, du meine Pfeife,
Und den Tabak und seinen Rauch;
Denn blau sind meines Liebchens Augen
Und Tabakwolken sind es auch.

Die Pfeife lieb' ich und mein Mädchen,
Und mache keinen Unterschied.
Wie könnt' ich anders, da das Feuer
In Beider Brust für mich erglüht!

Der Tababkrauch, die Mädchenaugen
Sind blau sowie das Firmament;
Und Beide brennen, wie der Himmel
In seinem Sternenfeuer brennt.

Der Himmel hat mir in den Beiden
Gewiß sein Ebenbild geschenkt,
Damit mein Geist, wenn ich sie sehe,
Des Gebers meiner Freude denkt.

(Pest.)

Ein Abend im Aelternhause.

Ich zechte mit dem Vater . . .
Wie gut der Alte trank!
Er that es mir zuliebe —
Ich sag' ihm dafür Dank.

Digitized by Google

Seit lang hat mich das Schickſal
Von ihm hinweggeweht;
Wie ſehr hat er gealtert!
Ach, wie die Zeit vergeht!

Wir plauderten von Dieſem
Und Dem, wie's eben kam,
Bis das Geſpräch die Wendung
Auf das Theater nahm.

Das „Handwerk", das ich treibe,
Iſt ihm auch jetzt ein Graus;
Es löſchten lange Jahre
Dies Vorurtheil nicht aus.

„Es bleibt halt doch ein Elend
Das Komödiantenthum!" —
Mit dieſen Worten krönte
Er meinen Dichterruhm.

„Du biſt ſo bleich und hager,
Dort gab's nicht viel zu kau'n.
Nun, deine Burzelbäume,
Die möcht' ich doch 'mal ſchaun!"

Ich habe dieſen Kunſtgeiſt
Mit Lächeln angehört;
Er iſt ein Trotzkopf, welchen
Man nicht ſo leicht bekehrt.

Dann las ich ihm ein Trinklied —
Ein Lied, das ich gemacht;
Wie freut' ich mich ganz kindiſch,
Als er dabei gelacht.

Digitized by Google

Doch, daß sein Sohn ein Dichter,
Das achtet er gering;
Für ihn sind derlei Sachen
Ein völlig nutzlos Ding.

Was Wunder? Er versteht nur,
Wie man ein Rind aushaut;*)
Um Kunst und Wissenschaften
Ist ihm kein Haar ergraut.

Als endlich in dem Weinkrug
Kein Tropfen übrig blieb,
Da legt' er sich zur Ruhe;
Ich setzte mich und schrieb.

Doch hundert Fragen hatte
Die Mutter noch zu thun;
Ich mußt' ihr Antwort geben
Und ließ die Feder ruhn.

Sie frug mich sonder Ende,
Sie frug nach allerlei;
Und doch war's meinem Herzen
Unendlich wohl dabei.

Denn jede Frage war mir
Ein Spiegel, drin ich las,
Daß ich die beste Mutter
Der ganzen Welt besaß.

(Duna-Vecse.)

*) Alexander Petőfis Vater war Fleischer.

Digitized by Google

Nach dem Mittageſſen.

Ich habe gut geſpeiſt,
Und jetzt . . . jetzt reck' ich mich;
Dann, ſüße Mittagsruh,
Dann kommt die Reih' an dich.

Du liebes Kanape
Du weiche Ruheſtatt,
Ich ſegne dich und den,
Der dich erfunden hat.

Nun, Burſch, die Pfeife her! . . .
Bei Gott! du nimmſt dir Zeit.
Ein häßlich Laſter iſt
Doch dieſe Langſamkeit.

Nur näher, Ochs, zu mir!
Ich rühre keinen Fuß;
Genug, daß ich dazu
Den Mund noch öffnen muß.

Verdammte Fliege du!
Das iſt doch gar zu dumm . . .
Verjage ſie! . . . die Peſt
Kriecht mir am Ohr herum.

Wie doch das Leben uns
Mit gift'ger Nahrung atzt!
Der Wunder Wunder iſt's,
Daß man davon nicht platzt.

Den Vorhang lüfte jetzt
Am Gaſſenfenſter dort!
Laß ſehn, um wieviel ſchritt
Der Bau da drüben fort.

Digitized by Google

Ei, ei! das ist recht schön,
Die Leute sputen sich . . .
Doch mach nur wieder zu,
Die Sonne blendet mich.

Wie heiß! zum Schweinebrüh'n!
Indeß, was liegt mir dran;
Gut, daß wer draußen schafft,
Sich nicht verschnupfen kann.

(Duna-Vecse.)

An Suschen.

Fort, fort, du junges Mädchen, mit dem Wein!
Ich bin ja schon berauscht auch ohne das —
Du hast mit deines Zaubers Macht
Mir meinen Sinn berauscht gemacht.
Der Wein ist mir zu viel, o laß mich, laß!

Doch, wenn im Weine du die Liebe bringst,
Die deine, und für mich, mein süßer Schatz,
So gieb nur deinen Becher her!
Ich trink' ihn bis zur Neige leer,
Und wüßt' ich Gift in seinem Bodensatz.

(Duna-Vecse.)

Einsamkeit.

Hier im Dörfchen, hier, dem Weltgetriebe
Meilenweit entrückt,
O, wie gern ich hier für immer bliebe,
Ruhig und beglückt!

Digitized by Google

Ja, beglückt ... Ich war vom Glück verlassen
Im Gewühl der Stadt,
Erd' und Himmel hetzten in den Gassen
Und zuhaus mich matt.

Und von Luchsen — o, wie war mir bange —
Ward ich dort bewacht;
Und zum Angriff waren sie und Fange
Fertig Tag und Nacht.

Ich entfloh dem Aufenthalt der Sorgen,
Und nun bin ich hier;
Wie nach schwerem Traum ein goldner Morgen,
Lacht das Leben mir.

Heil'ger Friede! durch die Bergeswälle,
Welche d i c h umstehn,
Kann mir kein Gespenst auf diese Schwelle,
Kann kein ... Gläub'ger sehn.

(Duna-Vecse.)

Träum' ich?

Ist's nur ein Traum,
Ist's Wahrheit, was ich seh?
Ist die Gestalt
Ein Mädchen? eine Fee?

Ob eine Fee,
Ob sie ein Mädchen sei:
Sie sei nur mein,
Mir wär's dann einerlei.

(Duna-Vecse.)

Digitized by Google

Nachts.

Zu meinem Fenſter ſchau' ich aus,
Der Mond, der ſchaut herein;
Er lächelt mir und ladet mich,
Für ihn zu ſchwärmen, ein.

Was ſchielſt du ſo verliebt nach mir,
Du bleicher, armer Wicht?
Du glaubſt wohl gar, ich ſpähe hier
Nach deinem Blaßgeſicht?

Es fällt mir, wahrlich, gar nicht ein
In dein Geſicht zu ſehn;
Ich denke nicht an dich, du kannſt
In Gottes Namen gehn.

Dort drüben wohnt mein ſüßes Lieb;
Ich warte nur, vielleicht,
Daß ſie vor ihrem Schlafengehn
Noch einmal mir ſich zeigt.

(Duna-Vecse.)

Beim Trinkgelage.

Das wievielte Glas? — Das fünfte
Iſt es erſt.
Teufelstrank! wie du mir durch die
Adern fährſt!
Was? ein andersmal vertra-tra-trag' ich zehn,
Jetzt kann ich beim fünften nicht mehr grade ſtehn.

Digitized by Google

Wie ich wackle! meine Rede
Stockt im Mund:
Ha! ein Therpomylen-Engpaß
Ist mein Schlund;
Held Ledonias, der Wein, hält drinnen Wacht,
Meine Sorgen sind des Sex ... Rex ... Xerxes Macht.

Na, das rechte Wort nur fällt mir
Nicht gleich ein:
Meinet ihr vielleicht, das komme
Von dem Wein?
Weit gefehlt, ihr lieben Freunde! wi-wi-wißt,
Daß der Wein mir nie-nie-niemals schädlich ist.

Und ich wüßte nicht, wie das nur
Möglich wär'!
War ich denn vergebens bei dem
Militär?
Ja wahrhaftig dort, und war ein ganzer Mann,
Und Infanterist, wie's Einen geben kann.

Grünen Aufschlag, Messingknöpfe
Gab's dabei,
Und bis zum Gemeinen bracht' ich's,
Meiner Treu!
Gut, daß ich zur Zeit den Bakancs*) abgeschnürt,
Denn man hätte mich vielleicht noch degradiert.

Puh! es macht sich derlei dort im
Handumdrehn;
Die Soldatenbahn ist glatt und
Schwer zu gehn,
Und sie ist schon gar für einen Solchen glatt,
Der, wie ich, ein wenig Trotz im Kopfe hat.

*) Bakancs (lies Bakantsch) = Schnürstiefel der ung. Infanterie.

Digitized by Google

Denn mir sage Keiner seine
Lehren vor,
Taub selbst für die Harfe Davids
Ist mein Ohr.
An der Nase führet mich kein Gott herum;
Was ich will, das thu' ich, und ich weiß warum.

Doch, wie eine Mühle, plappr' ich
Immer fort,
Plappre, während mir der Schlund vor
Durst verdorrt.
Wein her! gebt mir Wein! Ihr wißt, die Mühle steht,
Wenn nicht reicher Zufluß ihre Räder dreht.

Laßt mich trinken, trinken! Laßt das
Rad sich drehn!
Will bis auf den Boden dieses
Kruges gehn,
Wär' es auch — ich spreche hier mit Fallstaffs Mund —
Eine Wegesmeile bis auf seinen Grund.

Doch, wo blieb ich? . . . weiß der Himmel . . .
Ja doch, ja,
Bei der Mühle war ich . . . oder
War 's nicht da?
Mühle? . . . Rad? . . . Wie das Gedächtniß mich verläßt!
Nimmer bring ich's 'raus und würd' ich auch gepreßt.

Doch ein Mühlen= . . . stein — das ist mir
Völlig klar —
Drückt auf meine Stirn . . . es ist der
Schlaf, fürwahr!
Ja, wir haben lange Zeit beim Wein verbracht,
Nun ins Bett! . . . im Traum wird fortgesetzt . . . Gut' Nacht!

(Debreczin.)

Digitized by Google

Vergeſſener Entſchluß.

Nach langer Trennung fuhr ich heim.
Der Wagen rollte fort;
Ich ſuchte für das Wiederſehn
Das rechte Herzenswort:

Ein Wort, ein ſchönes, ſüßes Wort
Für die, die mich gebar,
Wenn ich am Buſen durfte ruhn,
Der einſt mein Alles war.

Gedanken — immer ſchönere —
Durchkreuzten meinen Sinn.
Die Stunden ſchienen ſtill zu ſtehn,
Der Wagen flog dahin.

Schon war ich da: die Mutter ſtund
Im kleinen Stubenraum,
Und ich . . . hing ſtumm an ihrem Mund
Wie eine Frucht am Baum.

(Duna-Vecse.)

Auf dem Waſſer.

Die Wellen ſprühn und ſpritzen
In meinen Kahn herein;
Mit ſchweißbedeckter Stirne
Setzt' ich das Ruder ein.

Wenn du mich ſäheſt, Mutter,
Du riefeſt ſicherlich:
„O Himmel! wenn du umkippſt,
Verſchlingt der Abgrund dich.“

Digitized by Google

Wenn du mich fäheſt, Vater,
Du rieſeſt ganz gewiß:
„O Hölle! das giebt wieder
Den Hoſen einen Riß.“

(Duna-Vecse.)

Seit ich lebe . . .

Seit ich lebe, hab' ich
Immer nur geduldet;
Mein allein'ger Troſt war,
Daß ich's nicht verſchuldet.

Und ich werde dulden,
Dulden bis zum Grabe;
Mein allein'ger Troſt iſt,
Daß ich's nahe habe.

Hört doch auf, mich noch mit
Hoffnungen zu blenden,
Denn das Eine weiß ich:
Bald wird's mit mir enden.

(Debreczin.)

Ich bin ſchwach . . .

Ich bin ſchwach, an Leib und Seele
Müde.
Macht mir doch ein Bett; in ihm iſt
Friede.
Röschen, bette mir, daß ich mich
Lege,
Daß ich der erſehnten Ruhe
Pflege!

Digitized by Google

O, wie lieg' ich ſchlecht in dieſem
Bette!
Iſt das eine harte, kalte
Stätte!
Sie iſt nicht von Liebchens Hand, der
Warmen;
Weh! es bettete der Tod mir
Armen.

(Pest.)

Sprich, was rinnt dort ...

Sprich, was rinnt dort draußen? —
Bäche durch die Haiden.
Und auf deinen Wangen? —
Thränen bitt'rer Leiden.

Laß die friſchen Bäche
Durch die Haide fließen,
Weil an ihren Ufern
Rothe Roſen ſprießen;

Aber deinen Thränen,
Mädchen, ſollſt du wehren,
Weil ſie deiner Wangen
Roſenflor zerſtören.

(Pest.)

Iſt etwas wie der Gerhardsberg ...

Iſt etwas wie der Gerhardsberg ſo groß?
Iſt etwas tiefer als der Donauſchoß? —
Ja, höher ſteigt mein Lieben himmelwärts,
Und tiefer wühlt in meiner Bruſt der Schmerz.

Digitized by Google

Im Gras am Donauſtrande halt' ich Raſt,
Die Fiſcher heben ihrer Netze Laſt.
Viel kleine Fiſchlein ſchöpft das Garn heraus,
Faſt ſchlüpfen ſie durch's Maſchenwerk hinaus.

O, wüßt' ich nur, daß aus des Fluſſes Grund
Ein Fiſch mir käme, ſchwer bei tauſend Pfund,
Daß er mich zöge ſammt dem Netz hinein:
Wie gerne wollt' ich ſelber Fiſcher ſein!

(Pest.)

Die Pußta zeugte mich . . .

Die Pußta zeugte mich, iſt mein Gemach.
Ich habe keinen Bau mit Schlott und Dach;
Doch einen Pferch, ein Roß und mein Gewand:
Ich bin der Csikos*) aus dem Unterland.

Ich reit' auf meines Braunen nacktem Haar,
Das von der Kindheit an mein Sattel war;
So flieg' ich durch der Haide gelben Sand . . .
Ich bin der Csikos aus dem Unterland.

Mein Beinkleid flattert, mein Batiſthemd weht;
Sie koſten nichts, mein Schatz hat ſie genäht.
Hei! nächſtens reicht mein Röslein mir die Hand,
Dann wird ſie Csikosfrau im Unterland.

(Kun-Szent-Miklós.)

*) Lies Tſchikoſch = Roßknecht.

Digitized by Google

Um dich, o Mädchen, würb' ich . . .

Um dich, o Mädchen, würb' ich gerne,
Doch deine Mutter hält mich ferne.
Sie will mir übel, und ich dulde
Und weiß doch nicht, wie ich's verschulde.

Ich bin zu denken kaum im Stande;
Ich würde weinen, wär's nicht Schande.
O, wenn ich eine Wolke wäre,
Damit ich weinen könnt' in Ehre!

Wir stehn jetzt in des Sommers Mitte;
O, wär' ich Korn, daß man mich schnitte!
Ich müßte dann nicht länger leiden
In diesem Leben ohne Freuden.

(Pest.)

Zum Himmel schaun? . . .

Zum Himmel schaun? Wozu soll das mir taugen!
Ich seh' in meines Liebchens blaue Augen.
Sie sind mein Himmel, und in ihrer Helle
Sprüht meine Sonne, meine Wärmequelle.

Ich könnte diese Welt ja ganz entbehren,
Wenn in der Welt nicht ihre Augen wären;
Es kann mit dieser Welt, so bar des Schönen,
Nur ihrer Augen Liebreiz mich versöhnen.

In ihre Augen soll mir Keiner schauen!
Ich würde meinem besten Freund mißtrauen;
Voll Eifersucht, wie bei dem Schatz der Drache,
So halt' ich bei dem Augenpaare Wache.

(Pest.)

Digitized by Google

Auf, Musik! Durch alle Gassen ...

Auf, Musik! Durch alle Gassen
Will ich vor mir spielen lassen.
Eine volle Flasche schwing' ich,
Wie besessen tanz' und spring' ich.

Laß dein Lied, Zigeuner, klagen,
Daß ich weine nach Behagen!
Doch in frohen Weisen brause
Die Musik vor jenem Hause!

Hinter jenes Hauses Schwelle
Wohnt mein Wandelstern, der helle;
Er verließ mich, um zu wandern
Durch die Welt mit einem Andern.

Hier das Fenster! Nun, ihr Geigen,
Streicht den allertollsten Reigen!
Die mir log, sie soll nicht wissen,
Wie sie mir das Herz zerrissen.

(Duna-Vecse.)

An Friedrich Herenyi!

Ein „Guten Morgen!" bringt dir diese Schrift,
Ein „Guten Abend!" — jenachdem sich's trifft.
Gieb Nachricht von Eperies, von dir!
Daß du gelitten hast, das sagt man mir.
Doch, Gott sei Dank! jetzt leidest du nicht mehr;
Und das, mein lieber Freund, das freut mich sehr.
Denn, glaube mir, wenn ich in Hymnen schriebe,
Sie sagten kaum, wie glühend ich dich liebe.

Digitized by Google

Ich liebte dich, bevor ich dich geſehn;
Und gar beim Ruſter,*) o, wie war das ſchön!
Im Komlo,**) weißt du? Doch, wie frag' ich nur!
Ein ſolcher Tag drückt eine tiefe Spur.
Ich werde ſeinen Eindruck ſtets bewahren,
Und würd' ich ein Methuſalem an Jahren.

Dir alſo geht es gut — ich zweifle nicht;
Ich — bin in großer Stadt ein armer Wicht.
Zehn Tage ſind's nun, daß ich hieher kam,
Daß ich von meinen Aeltern Abſchied nahm.
Befriedigt und verſöhnt iſt nun mein Vater,
Ich brach, wie er's gewollt, mit dem Theater.
Ihm iſt nun wohl; doch mir, mir fällt es ſchwer,
Ich ſchleich', als ob ich Adam wär', einher
Und nach begangner ſchwerer Apfelſünde
Verbannt am Thor des Paradieſes ſtünde.
So zwiſchen Luſt und Leid der Bühne treu,
Wie hätte ſich 's gelebt dem Ruhm und frei! . . .
O ſchöner Traum, wie ſchnell zerranneſt du!
Bald deckt dich des Vergeſſens Schleier zu.

Ich ſchrieb, daß ich nun in der Hauptſtadt ſei?
O nein, wir kamen hieher unſer Zwei.
Und weißt du, wer die zwei Genoſſen ſind?
Ich und die Wehmuth um ein blondes Kind.
Es war beim Abſchied nur, als ich erkannte,
Daß ſie für mich in ſtiller Liebe brannte;
Sie ſah mich an, als ob ſie ſterben müßte,
So daß ich ſie faſt unwillkürlich küßte.
Und heiß gab ſie den Kuß dem Munde wieder,
Nann eine Thrän' auf meiner Wange nieder.

*) Ruſter Ausbruch (Ruſt, Stadt mit vorzüglichem Weinbau).
**) Komlo = Hopfen, Eigennamen eines Bier- und Weinhauſes in Peſt.

Digitized by Google

Erſt als mein Wagen in das Rollen kam,
Empfand ich, daß ich etwas mit mir nahm:
Es war ein ſchweres Herz, erfüllt vom Leide,
Daß ich von ihr auf's ganze Leben ſcheide.
Wir werden nie einander angehören;
Vielleicht wird Klugheit uns vergeſſen lehren.

Im Uebrigen nahm alles guten Lauf,
Und Verſe ſchoſſen mir gleich Pilzen auf.
Mit dieſen komm' ich niemals ins Gedränge;
Beſäß' ich nur auch Geld in ſolcher Menge.
Das Geld! das Geld! Wir ſchleichen, ſelbſt „mit Vieren,"
Fehlt uns dies Fett, den Karren einzuſchmieren,
Und häßlich knarrt das Rad, das ſchwer ſich dreht,
Bis endlich unſer Wagen gänzlich ſteht.
Und doch, um's Geld wird mir das Herz nicht ſchwer;
Ich hab' es ja — bald weniger, bald mehr.
Was Durſt und Hunger heiſcht, das bringt der Tag;
Was drüber geht, dem denk' ich gar nicht nach.
Mein Blick, der manchmal auf der Zukunft ruht,
Er ſucht in ihrem Schoß nicht Hab' und Gut;
Er hält dort nur bei ſeinen Freunden an
Und frägt, wann er ſie wiederſehen kann —
Dich und die Andern, welche ſo geſchwind
Als Freunde mir ins Herz gewachſen ſind.
Ihr ſeid ein Glück, das mir die Götter ſchenken.
Bewahrt auch mir ein gutes Angedenken,
Bis uns des Freudentages Sonne ſcheint,
Der wieder uns beim Becherklang vereint.

(Peſt.)

Digitized by Google

Ohne Furcht, daß Gott . . .

Ohne Furcht, daß Gott mir zürne,
Wählt' ich eine andre Dirne.
Du haſt ja den Trug von Wochen,
Deine Treue, ſchnöd gebrochen.

Bin im Schulhaus nie geweſen,
Niemand lehrte mich das Leſen;
Doch ich leſ' aus deinen Blicken,
Wie dich Schuld und Reue drücken.

Fühlſt du jetzt die Wunden ſchmerzen,
Die du ſchlugeſt meinem Herzen?
Laß dies Leid! denn keine Klage
Auferweckt vergangne Tage.

Hab' ein andres Lieb errungen,
Du ſuch' einen andern Jungen;
Und auf deinen Lebenswegen
Folge dir des Himmels Segen!

(Debreczin.)

Meine Studenten-Laufbahn.

Diligenter hab' ich olim
Meine Scholas frequentiert,
Profeſſoreneſel haben
Mir Secundam aufnotiert.

Ich bekam, zu ihres Scharfblicks
Allerhöchſter Gloria,
In Poeſis auch Secundam
Inter multa alia.

Digitized by Google

Bei den guten Herren komm' ich
Niemals in Oblivion;
Hundemäßig infeſtiert' ich
Sie bei jeder Occaſion.

Einem plane . . . doch da ſtreif' ich
In Gott Amors ſchelmiſch Reich;
Beſſer drum, es bleibt ſub Roſa
In äternum dieſer Streich.

Denique wir prozeſſierten
Unaufhörlich hin und her,
Das Conſilium abeundi
War das Ende breviter.

Ergo ging ich und vagierte
Durch mein Ungarn ut lubet;
Tandem ſchlug an meine Hüft' ein
Schwert — das heißt ein Bajonett.

(Duna-Vecse.)

Mein Grab.

Wenn ich ſterbe, ſetzt mir niemand
Einen Leichenſtein;
Nur ein Holzkreuz wird die Marke
Meiner Ruhſtatt ſein.

Doch, wenn all der Schmerz verſteinet,
Der an mir genagt,
Wächſt dort eine Pyramide,
Die zum Himmel ragt.

(Duna-Vecse.)

Digitized by Google

Theaterkritik.

Wie haben sie gespielt? — O, laßt mich gehn!
Es war ja Sünde, sie auch nur zu sehn.
Ha, welche Stümperei! Es war ein Graus,
Sie trieben fast die Hörer aus dem Haus:
Kein Feuer, keine Seel' in Spiel und Miene;
Das stand und sprach wie Puppen auf der Bühne.
Und dann: das schlechte Schauspiel, das man bot,
Langweilte die Gesellschaft schier zu Tod.
Ich gähnte wie ein offnes Scheunenthor.
Und über Allem lag's wie dunkler Flor . . .
Wo war das Mädchen heute wohl geblieben?
Ihr Sitz war leer in ihrer Loge drüben.

(Pest.)

Meine Ansicht über Sparsamkeit.

Kommt, Freunde, kommt! noch hab' ich ein paar Gulden;
Den Kupfer-Götzen, weihn wir ihn dem Tod!
Was scher' ich mich um Reichthum oder Schulden,
Gott hilft auch in der Zukunft aus der Noth.
Mein Geld erwerb' ich nicht, um es zu haben;
Mich soll mein Geld mit Trank und Speise laben.

Denn, Freunde, des gedeckten Tisches Freuden
Sind herrlicher als Adams Paradies;
Bei Tisch ergrünt mir selbst der Sand der Haiden
Und heilt der Schmerz, der mir die Brust zerriß.
Drum streb' ich nicht nach Geld, um es zu haben;
Mich soll mein Geld mit Trank und Speise laben.

Digitized by Google

Den Menſchen, wahrlich, muß ich ſchwer beklagen,
Der in die Peſt der Knickerei verfällt:
Da hat er Schatz auf Schatz zu Hauf getragen
Und iſt ein armer Wicht bei all dem Geld.
Mein Geld erwerb' ich nicht, um es zu haben;
Mich ſoll mein Geld mit Trank und Speiſe laben.

Wohl ſagen jenes Ordens edle Ritter:
„Wer nicht zuſammenrafft, was ſich ihm beut,
Hat in des Alters böſer Noth oft bitter
Den Leichtſinn ſeiner Jugendzeit bereut."
Und doch will ich das Geld nicht um's zu haben;
Mich ſoll mein Geld mit Trank und Speiſe laben.

Es bleibt mir ja, wenn einſt ich darben werde,
Der Troſt, daß ich, ſo lang' es ging, genoß;
Doch ging' ich heute hungrig in die Erde,
So hätt' ich keine Ruh' im Grabesſchoß.
Drum ſtreb' ich nicht nach Geld, um es zu haben;
Mich ſoll mein Geld mit Trank und Speiſe laben.

So laßt uns denn mit meinem Guldenſchatze
Genießen, Freunde, was Genuß gewährt.
Beim Gott der Schlemmer! Keiner ſoll vom Platze,
So lang' ein Deut die Taſche mir beſchwert.
Denn Geld erwerb' ich nicht, um es zu haben;
Mich ſoll mein Geld mit Trank und Speiſe laben.

(Duna-Vecse.)

Digitized by Google

Ich trinke Waſſer.

Ihr ſollt Erſtaunliches
Vernehmen, ſpitzt das Ohr!
Dergleichen kommt in Peſt
Nicht alle Tage vor.
Fürwahr! die Sache flößt
Mir ſelbſt Verwund'rung ein:
Ich ſchenke mir — o hört! —
Jetzt Waſſer anſtatt Wein,
Ja Waſſer ein.

Ihr fragt, ob ſpäter Froſt
Den Weintrieb hat zerſtört?
Ihr fragt, ob Hagelſchlag
Die Ernte hat verheert? —
O nein! der Moſt gedieh
Bei warmem Sonnenſchein.
Und dennoch ſchenk' ich mir
Nur Waſſer anſtatt Wein,
Nur Waſſer ein.

So glaubt ihr wohl, es ſei
Der Durſt, an dem's mir fehlt? —
Bewahre! denn der Durſt
Iſt heidniſch, der mich quält.
Und was mich quält iſt juſt
Der Durſt nach Wein allein.
Und dennoch ſchenk' ich mir
Nur Waſſer anſtatt Wein,
Nur Waſſer ein.

Damit ihr euch den Kopf
Darüber nicht zerbrecht,
So leg' ich euch ſofort
Den Sachverhalt zurecht:

Digitized by Google

Mein Beutel iſt geleert,
Der Schenker will nicht leihn,
Und darum ſchenk' ich mir
Nur Waſſer anſtatt Wein,
Nur Waſſer ein.

(Pest.)

An meinen Bruder Stephan.

Sprich, Bruder Pistika,*) wie gehts euch doch?
Gedenkt ihr dann und wann auch meiner noch?
O ſprich, wenn eure Rede traulich, friſch
Vom Munde fließt nach eurem Abendtiſch,
Wenn Müh' und Sorge, die der Tag bringt, ruhn, —
Fragt ihr euch da: Was mag jetzt Sandor**) thun?
Und ſprich, wie ſteht's um eure Wirthſchaftsſachen?
Ich weiß, daß ſie euch viel Beſchwerniß machen —
Ihr müßt euch wohl von früh bis abends plagen,
Um euch nur knapp durch's Leben durchzuſchlagen.
Der arme Vater wurde ſchlimm geprellt,
Weil er zu ſehr auf Treu' und Glauben hält.
Er iſt ſo redlich, iſt ſo gut, ſo treu
Und glaubt, daß ſo wie er ein Jeder ſei.
Er ward ein Opfer dieſer Gläubigkeit:
Die Früchte ſeiner langen Arbeitszeit,
Um die er einſt ſo vielen Schweiß vergoſſen,
Von einem Andern werden ſie genoſſen.
Warum bin ich von Gott nicht ſo geliebt,
Daß er mir Mittel, ihm zu helfen, giebt!
Wie freudig wollt' ich zu dem Greiſe ſagen:
Laß mich die Bürde deiner Arbeit tragen!

*) Lies: Piſchtika = Diminutiv des Taufnamens Stephan.
**) Lies: Schandor = Alexander.

Digitized by Google

Daß ich's nicht kann, verdüstert mir allein
Die Gegenwart und ihren Sonnenschein.
So thue du, wozu die Kraft dir reicht,
Sei gut und mach' ihm seine Lasten leicht,
Die Hälfte nimm ihm ab als guter Sohn;
Es zahlt dir Gott dafür mit ganzem Lohn.
Der Mutter, die mir über alles geht,
Ihre weihe deine Liebe, dein Gebet.
Was sie uns ist, das sagt mein Wort dir nicht,
Weil mir's selbst am Begriff dafür gebricht;
Wir werden ihren Werth nur fühlend fassen,
Wenn sie auf Gottes Ruf uns wird verlassen . . .

Doch hiemit, Bruder, sei's für jetzt genug.
Der Ton war hell, den ich am Anfang schlug;
Doch, während ich, was mich bewegte, schrieb,
Ward unwillkürlich der Gedanke trüb.
Ja, ließ' ich diese Saite weiter klingen,
So würde mir vor Weh das Herz zerspringen.
Mein nächster Brief soll länger, heit'rer sein.
Gott segne dich, mein liebes Brüderlein!

(Pest.)

Carmen lugubre.

Er starb . . . Wer starb, wer war der Mann? —
Nun, auf den Namen kommt's nicht an;
Ein Mustermann, der aus der Menge
Als Obelisk emporgeragt,
Ein Mann, der allem Wassertrinken
Mit einem heil'gen Eid entsagt.

Digitized by Google

Voll Ruhe wartet er im Grab
Den Tag des Weltgerichtes ab,
Weil seinem Schwur er treu geblieben
Und das Bewußtsein mit sich nahm,
Daß er nicht anders als beim Waschen
Mit Wasser in Berührung kam.

Da kam es, daß im letzten Jahr
Der Wein, ach! knapp gerathen war.
Das sollte dieses Ehrenmannes
Vernichtendes Verhängniß sein:
Er ging, da sich die Fässer leerten,
Vor bitterm Durst ins Jenseits ein.

Und m i c h befällt bei diesem Tod
Die Ahnung schwerer, eigner Noth;
Mir bangt vor jedem nächsten Jahre:
Ich fürchte, daß der Wein mißräth
Und daß es dann auch mir nicht besser
Als diesem großen Mann ergeht.

(Pest.)

Der Strauß auf meinem Hut . . .

Der Strauß auf meinem Hut ist Waisenmädchenhaar,*)
Ein armes Waisenkind, mein Veiglein, lieb' ich wahr.
Ich brach in dem Gefild der Pußta meinen Strauß,
In unserm Dorfe wählt' ich mir mein Mädchen aus.

Mein Lieb ist blond von Haar und rosig von Gesicht;
Daß sie auch tugendhaft, o! das bezweifl' ich nicht:
Die blaue Blume wächst im r e i n e n Weizen nur,
Die Blum' in Liebchens Aug' ist blau wie der Azur.

(Laczháza.)

*) Aus dem Magyarischen übernommene Benennung für „Marie'nflachs".

Digitized by Google

Auch ein Schwanengesang.

Es geht mit mir verteufelt schlecht:
Das Herz ist mir so wund, so weh,
Die Brust ist eng, der Athem keucht ...
Du schattenhafte Welt, mir däucht,
Ich sage nächstens dir ade.

Oft hab' ich mir den Tod gewünscht;
Und jetzt, da nur noch mahnend, leis
Sein kalter Athem mich umschwebt, —
Jetzt fühl' ich, daß das Herz mir bebt,
So wie des Märchens müdem Greis.

Umsonst! wie schön der Tod auch sei,
Das Leben ist ein bess'res Gut.
Der Tod giebt Ruhe — sie allein;
Das Leben treibt, trotz Schmerz und Pein,
Auch Wonneschaum durch unser Blut.

Und nächstens scheid' ich von der Lust
Und streife meine Schmerzen ab.
Im Knopfloch trag' ich's Blümchen heut,
Und, wenn der Frühling sich erneut,
So blüht's vielleicht auf meinem Grab;

Und ihr, mit denen mich das Band,
Das uns die Freundschaft wob, vereint,
Mit denen ich so manche Nacht
Bei vollen Bechern zugebracht, —
Ihr trauert um den todten Freund.

Doch ich, Genossen, will, daß ihr
An meinem Grab das Trauern laßt:
Es war des Frohsinns Saus und Braus
Allein in unserm Kreis zuhaus
Und Gram ein unwillkomm'ner Gast.

Digitized by Google

Wenn ihr mein Grab im Kreis umsteht,
So rufet dort, statt weh und ach,
Mit jener Lieder heiterm Klang,
Die euer Freund im Leben sang,
Die alten Tage wieder wach.

(Duna-Vecse.)

Bin aus Ketschkemet . . .

Bin aus Ketschkemet, des Alföld's*) stolzer Stadt,
Und ich esse mich an seinem Brote satt,
Das mit Hahnenmilch**) die schönsten Dirnen kneten
Aus dem Weizen, den des Ungars Hände sä'ten.

Ein Gewerbe? Pfui! wir leisten drauf Verzicht;
Doch Erwerb, den hab' ich — bessern brauch' ich nicht.
Und der blühte, blüht und wird so lange blühen,
Als der Kauf- und Gutsherr durch die Pußta ziehen.

Keinen Groschen kostet mich mein braunes Pferd,
Hab's nach armer Burschen***) Art nur schön begehrt.
Weißen Stern und weiße Fesseln hat das Fohlen,
Selbst der Sturmwind kann's im Lauf nicht überholen.

Wie ein kleiner König reit' ich stolz darauf;
Meines Hemdes Aermel blähn im Wind sich auf,
Meine Mütze sitzt aufs rechte Ohr geschoben —
Nicht vor jedem Schelme wird sie abgehoben.

---

*) Alföld = Niederland.
**) Scherzweise magyarische Benennung des Wassers.
***) Armer Bursche = magyarische Benennung des Räubers.

Digitized by Google

In die Tſcharda*) ſchau' ich hie und da hinein,
Eſſ' und trink' und ſchneid' es auf das Kerbholz ein;
Mein Kredit iſt gut für alles, was ich zehre,
Und ich zahle, denn ich halte was auf Ehre.

Die Panduren,**) die das Komitat uns ſchickt,
Kennt mein Roß wie ich, kaum daß es ſie erblickt:
Horch! da wiehert's, und ſchon ſitz' ich auf dem Fohlen,
Und: ade, ihr Herr'n! nun gilt's mich einzuholen!

(Debreczin.)

Meine Kehl' iſt eine Mühle . . .

Meine Kehl' iſt eine Mühle,
Mahlt nur, wenn ich ſie beſpüle;
Und mein armes Herz, ihr Müller,
Schüttet Leid in ihren Füller.***)

Doch ein Spinnrad iſt die Kehle
Meiner Frau, der guten Seele;
Weh', ſie ſpinnt an dieſem Rade
Mir nur Zank, daß Gott begnade!

Wenn ſie mahlt, ſo rauſcht die Mühle.
Rauſche, Mühlrad! ich beſpüle.
Rauſche laut, daß dein Gedröhne
Mir das Spinnrad übertöne.

(Duna-Vecse.)

*) Feldſchänke.
**) Häſcher.
***) Aus der ſiebenbürgiſch-ſächſiſchen Mundart übernommener Ausdruck für „Trichter".

Digitized by Google

Himmel, Herrgott! . . .

Himmel, Herrgott, wo ſoll das hinaus!
Einen ganzen Keller tränk' ich aus.
Denn bei jedem Glas, das ich geleert,
Steigert ſich der Durſt, der mich verzehrt.

Flöſſe doch auf Gottes Machtgeheiß,
Ufervoll von Wein die gute Theiß!
Ich, ich möchte dann die Donau ſein:
Ha! den ganzen Theißfluß ſöff' ich ein.

(Tokaj.)

Du Seelenluſt . . .

Du Seelenluſt, du Allerliebſte mein,
Warum iſt doch dein Herz ſo hart wie Stein?
So willſt du, Grauſame,
Wahrhaftig meinen Tod?
Warum erleichterſt du
Nicht meine Liebesnoth?

Ich liebe dich und bin dir felſentreu,
Vor Gott und Menſchen ſag' ich's ohne Scheu;
Doch ſag' ich auch, daß du,
So groß die Erde iſt,
Das unbarmherzigſte
Von allen Weſen biſt.

(Duna-Vecse.)

Digitized by Google

Was reizt ihr mich . . .

Was reizt ihr mich mit frevelhaftem Sinn?
Ihr wißt, daß ich zum Aergſten fähig bin.
Iſt einmal meines Zornes Sturm erwacht,
Giebt's blut'ge Köpfe; nehmt euch drum in Acht!

Ein Scherz am rechten Platze wird geſchätzt;
Doch er erzürnt, iſt er mit Gift verſetzt.
Den Lümmel, der an mir ſich bäu'riſch ſtreift,
Den lehr' ich bald, wie man mit Handſchuh'n greift.

Doch, Mädchen, du, was grolleſt du mit mir?
Was ich da ſprach, das alles gilt nicht dir.
Sei du mir nah' in deiner Lieblichkeit!
Ich thue dir, um alle Welt, kein Leid.

(Peſt.)

Ein Baum ſetzt tauſend Sauerkirſchen an . . .

Ein Baum ſetzt tauſend Sauerkirſchen
An . . .
Ich hab' ein einz'ges Weib, ich armer
Mann.
Zu viel, daß Gott mir auch die Eine
Gab;
Sie bringt mich heute, morgen in das
Grab.

Ein wunderlich Geſchöpf iſt dieſes
Weib!
Ich zittre, wenn ſie naht, am ganzen
Leib.

Digitized by Google

Ich thu' in allem, was sie will, aufs
Wort,
Und dennoch schilt sie mich in einem
Fort.

Wohl sag' ich manchmal zu mir selbst: „Hau
Zu!
Denn sie ist alt und nicht so stark wie
Du."
Doch richtet sich ihr böser Blick auf
Mich,
So läßt mich all mein Heldenmuth im
Stich.

Sie kam zu sterben, dreimal, um ein
Haar:
Mein lieber Himmel, wie ich glücklich
War!
Allein dem Teufel selbst war sie nicht
Recht:
Auch für die Hölle war sie noch zu
Schlecht.

(Pest.)

An meinen Freund, den Soldaten.*)

Wenn die wirren Bilder alter Zeiten
Schattenhaft an mir vorübergleiten,
Laff' ich meine Blicke,
Müd vom langen Tasten,
Alter Freund, auf deinem
Lieben Bilde rasten.

*) Vergleiche das Gedicht „An meinem Freund Wilhelm K . . ." aus dem Jahre 1842.

Digitized by Google

Eine Wüſte war's, durch die ich rannte,
Ueber der die heiße Sonne brannte.
Du, du warſt der Baum, du
Gabſt dem Wegesmatten
Neues Leben unter
Deinem Zelt voll Schatten.

Doch mir ſollte meine Wandrung glücken,
Und die Wüſte blieb in meinem Rücken.
Aber Eines mußte
Mich auch da betrüben:
Daß ich nun allein war
Und daß du geblieben.

Seit der Zeit, wo des Geſchickes Walten
Unſern Lebensweg in zwei geſpalten,
Hat ein Jahr dem andern
Seinen Platz gegeben,
Und wir wiſſen beide
Kaum noch, daß wir leben.

Denkſt du wohl in einſam ſtillen Stunden
Noch an das, was wir erlebt, empfunden?
Ruh'n auch deine Blicke
Auf dem Bild ſo gerne,
Das den Freund hervorruft
Aus der alten Ferne?

(Duna-Vecse.)

Die Welt iſt groß . . .

Die Welt iſt groß, mein Täubelein,
Und, neben ihr, biſt du ſo klein.
Und doch: die Welt und auch mein Leben
Wär' ich bereit, um dich zu geben.

Digitized by Google

Du bist der Tag im lichten Kleid,
Ich bin die Nacht voll Dunkelheit.
Welch schöner Morgen würde leuchten,
Wenn Tag und Nacht die Hand sich reichten!

Schaut nicht auf mich, ihr Aeugelein,
Ihr brennt mir in das Herz hinein.
Doch, ich bin ungeliebt, o wehe!
So brennt nur, brennt, bis ich vergehe!

(Pest.)

Abschied vom Bühnenleben.

Ihr Alle, die in Freud' und Leiden
Bis jetzt mir treu geblieben, wißt,
Daß am Gesichtskreis meiner Zukunft
Ein Nebel aufgestiegen ist.
Der Priester Thaliens ist seit gestern
Als Zeitungsschreiber angestellt . . .
Ade, mein Abenteuerleben!
Ade, du meine Zauberwelt!

Ja, schön ist das Theaterleben,
— Wer es gelebt, vergißt es nicht —
Was immer auch die Lästerzunge
Des Vorurtheils dagegen spricht.
Kaum reicht das Wort mir, auszusprechen,
Wie schwer mir dieser Abschied fällt . . .
Ade, mein Abenteuerleben!
Ade, du meine Zauberwelt!

Digitized by Google

Wohl muß man dort um eine Roſe
Durch ſcharfe Dornen ſich bemüh'n;
Doch Roſen, wie ſie dorten wachſen,
Sah man in keinem Garten blüh'n.
Zwei Jahre lang hat mir die Bühne
Des Lebens dunkle Nacht erhellt . . .
Ade, mein Abenteuerleben!
Ade, du meine Zauberwelt!

Ich ſcheide von den Abenteuern;
Und doch: die Welt — wie ſchön ſie ſei —
Erſcheint mir fern von ihrem Zauber
Wie eine große Wüſtenei.
Einſt flog ich durch das Land, jetzt bin ich
Zum Stuhl verdammt, ein Stubenheld . . .
Ade, mein Abenteuerleben!
Ade, du meine Zauberwelt!

Doch lächelt mir vielleicht das Schickſal
Bald wieder mit verſöhntem Blick
Und ſpricht zu mir: „Geh' auf die Bühne,
Woher ich dich verbannt, zurück!"
Drum, bis mein Herz den Wieder-Einzug
In den verlornen Himmel hält:
Ade, mein Abenteuerleben!
Ade, du meine Zauberwelt!

(Peſt.)

Digitized by Google

Liebe Gäste.

Wie sind doch diese Dorfbewohner dumm!
Sie kommen — schreiben sie — nach Pest. Sei's drum!
Und auf Besuch zu mir. O, wunderschön!
Doch, wißt! ich werd' euch aus dem Wege gehn.

Ich gäb' euch, nicht wahr? — o, wie das mich freut! —
Durch Tolna, Baranya das Weggeleit.
Als Esel schritt' ich vor der Herd' einher.
Gewiß, auf diese Gäste wart' ich schwer.

Vortreffliche Familie! Nun, ich weiß,
Langweile giebt es nicht in ihrem Kreis.
Papachen ist ein ehrenfester Mann,
Noch heute redet er mit „Ihr" euch an.
Und wie der Mensch euch unterhaltlich ist,
Spricht er von Schafen, Ochsenknecht und Mist!
Da fragt er mich, wie hoch jetzt Hafer, Heu,
Kartoffel, Gerste, Korn im Preise sei.
Ein dichterischer Stoff! die Phantasie
Wird satt bei dieser Kost, sie weiß nicht wie.
Mama schon gar ist eine Frau von Welt,
Die mit Litteratur euch unterhält.
Ihr Bücherkasten ist ihr Fensterbrett,
Wo neben Kartigam der Siegwart steht.
Und dann das Fräulein — welche Augenkost!
Wie roth, verschämt! ein Krebs auf heißem Rost.
Und wie sich, wenn sie spricht, ihr Zauber mehrt!
Ein „Ja", ein „Nein" ist alles, was man hört . . .

Da red' ich mich in den Humor hinein.
Sind sie erst da . . . das wird ein Leben sein!

(Pest.)

Digitized by Google

Bauer Ambruš.*)

I.

Wohin rennt Ihr, Ambrus, lieber Vetter? —
„Grad ins Wirthshaus, Himmel-Donnerwetter!
Aufgebracht von meines Weibes Keifen,
Will ich meinen Zorn in Wein ersäufen.
Ja, zum Glücke meiner gift'gen Alten,
Hat's mich nicht mehr in dem Haus gehalten:
Eher, als sie länger hören müssen,
Hätt' ich ihr die Giftzung' ausgerissen." —

Doch des bösen Weibes bös Gesinde
Trägt die Nachricht bald in alle Winde:
„Ambrus wäre hübsch zuhaus geblieben,
Hätt' ihn nicht sein Weib hinausgetrieben."

II.

Bauer Ambrus trank bei tapferm Schmollen,
Bis der Wächterruf „Zehn Uhr!" erschollen.
Dann erhob er sich, nachhaus zu gehen —
Arme Frau, nun ist's um dich geschehen! . . .
Doch, da kommt er wieder angeschlendert.
Bauer Ambrus, ist dein Sinn verändert? —
„Ach, das Weib fing wieder an zu keifen;
Nun, da ließ ich meinen Hasel pfeifen.
Nach der Strafe kehrt' ich ihr den Rücken:
Nicht vor morgen soll sie mich erblicken!" —

Doch am Morgen trägt das Hausgesinde
Schon die Neuigkeit in alle Winde:
„Ambrus hielt „zum Mondschein" Nachtquartier,
Denn sein Weib verschloß vor ihm die Thür."

(Pest.)

*) Lies Ambruſch = Ambroſius.

Digitized by Google

Die glücklichen Pester.

Ihr lobt mir die Natur? Ei, fort
Mit eurer Schwärmerei!
Ein Solcher nur, der Tollkraut aß,
Stimmt eurem Lobe bei.
Die Dorfbewohner dauern mich
In ihrem armen Nest;
Denn wahrhaft leben wir allein,
Die Glücklichen von Pest.

Das Pester Haus ist ein Palast,
Der reichlich alles beut,
Womit das Handwerk und die Kunst
Das Menschenherz erfreut.
Wie weich es sich im Kanape
Auf Seide sitzen läßt!
Wie wahre Paschas leben wir,
Wir Glücklichen von Pest.

Und jeder neue Tag bringt uns
Ein Fest in seinem Lauf:
Betreßte Diener tragen uns
Getränk' und Speisen auf.
Es rauscht der Wohllaut der Musik
In unser Freudenfest
Und wiegt die Seel' in Träumerei'n. —
Wir Glücklichen von Pest!

Erst das Theater und der Ball
Und manch ein andrer Ort!
Es fährt der Kutscher vor, und wie
Ein Blitzstrahl geht es fort . . .

Digitized by Google

So leeren wir den Freudenkelch
Tagtäglich bis zum Reſt,
Bis das Geſpenſt, der Gant, erſcheint. —
Wir Glücklichen von Peſt!

(Peſt.)

Das Unterland.

Wildromant'ſche Landſchaft der Karpathen,
Aus Granit und Fichten aufgebaute!
Ich bewundre dich, allein du läßt mir
Kalt das Herz und ſchweigſam meine Laute.

Meine Heimath, meine Welt iſt unten
In dem meeresflachen Tiefgelände;
Frei wird meine Seele wie ein Adler,
Schau' ich in die Eb'ne ſonder Ende.

Und ich ſchwinge mich empor, und ſchwebe
Mit den Wolken in dem Himmelsdome.
Unten lächelt mir das Bild des Flachlands
Von dem Theißfluß bis zum Donauſtrome.

Zu dem Spiel der Mittagsfeen*) läuten
Klein-Kumaniens hundert fette Herden,
Die zu Mittag bei dem Schwengelbrunnen
Von dem Hakentrog erwartet werden.

Des Geſtütes ſcharfer Trab dort drüben
Sauſt im Wind und hundert Hufe ſchallen;
Und dazwiſchen tönt der Schrei des Tſchikoſch**)
Und ſein helles, lautes Peitſchenknallen.

*) Fata Morgana.
**) Roßknecht.

Digitized by Google

Bei den Tanyen*) wogen Weizenfelder
Aehrenſchwer im weichen Arm der Winde;
Sie umgürten freundlich die Gehöfte
Wie mit einer hell-ſmaragdnen Binde.

Hieher kommen aus dem nahen Rohrſchlag
Wilde Gänſe, wenn der Abend düſtert;
Scheu entfliehn ſie auf dem Weg der Lüfte,
Wenn ein Windhauch durch die Halme flüſtert.

Mit gebrochnem Schlote ſteht die Tſcharda**)
Tief im Schoß der Pußta ganz alleine.
Dort, vom Ketſchkemeter Markte kommend,
Ruht der durſt'ge Betyar***) aus beim Weine.

Dicht daran ein Wäldchen, wo die Pappel
In dem Sand ein ſieches Leben friſtet,
Wo der Falke pfeift, der in den Gipfeln,
Fern von Kinderlärm, in Ruhe niſtet.

Traurig beim Marieenflachſe ſtehen
Diſteln mit der blauen Blüthenſpitze,
An der Diſtelwurzel ruht die Eidechſ',
Farbenſchimmernd, in der Mittagshitze.

Ferne, wo ſich Erd' und Himmel einen,
Blauen durch den Dunſtflor Obſtbaumwipfel,
Und dabei, wie blaſſe Nebelſäulen,
Ragt je eines Thurmes ſchlanker Gipfel.

O, wie lieb' ich dich, mein ſchönes Alföld!****)
Du haſt mich gewiegt, gabſt mir das Leben.
Hier ſoll einſt das Bahrtuch mich bedecken,
Hier ſoll einſt mein Hügel ſich erheben.

(Peſt.)

*) Tanya = Gehöft.
**) Feldſchänke.
***) Dienſtloſer Knecht, Räuber.
****) Unterland.

Meine erſte Liebe.

In ferne Zeiten ſchweift mein Denken —
Ins Feld ein Bienelein,
Und trägt mir meine erſte Liebe
Ins Herz als Honig ein.

O kommt! ihr thut mir wohl, ihr Bilder
Aus jener ſchönen Zeit;
Die Gegenwart iſt arm an allem,
Was einen Dichter freut.

Ich liebte meines Hausherrn Tochter
Mit heißem Schülerblut;
Ich war ſo glücklich, denn das Mädchen
War mir nicht minder gut.

Ja, gut! Denn theilte ſie, wie üblich,
Das Mittageſſen aus,
So fiſchte ſie für mich tagtäglich
Das beſte Stück heraus.

Des Abends gab's ein Schinkenſchnittchen,
Dazu bald das, bald dies,
Was aus des Hauſes Speiſekammer
Sich füglich nehmen ließ.

Und kam die Nacht, ſo war's der Garten,
Wo man ſich heimlich fand;
Die höchſte Seligkeit genoß man
Im Mondſchein Hand in Hand.

Ringsum war Ruh, voll Andacht träumte
Die ſchlummernde Natur;
Aus nahen feuchten Wieſen tönte
Das Froſchgequieke nur.

Digitized by Google

Das waren Stunden voll Romantik
Und voll Empfindelei:
Wir sagten uns, wie hell der Mondschein,
Wie schön der Abend sei.

O sel'ge Zeit! du bist entschwunden
Auf Nimmerwiederkehr.
Jetzt giebt es, ach! für mich kein Mädchen
Und keinen Schinken mehr.

(Pest.)

An meiner Stube.

Der Regen fällt; es ist der Himmel,
Wie ein Soldatenmantel, grau.
Er wird wohl heute nicht mehr heiter;
Drum bleib' ich still in meinem Bau.

Was soll ich nun? Ach, lieber Heiland!
Es fehlt mir wohl an einem Weib.
Ja, hätt' ich's nur, da gäb's von frühe
Bis abends guten Zeitvertreib.

Ich brenn' ein Pfeifchen an und höre,
Wie flüsternd, leis der Regen fällt,
Indeß mein Geist auf dem Gebiete
Vergangner Zeiten Umschau hält.

Ich hab' im Leben viel erfahren:
Oft ging es gut, noch öfter schlecht.
Dies hab' ich meistens selbst verschuldet —
Ich gebe nur der Wahrheit Recht.

Digitized by Google

Mein Leichtſinn! ja es war mein Leichtſinn,
Der ſich zu mancher That vergaß,
Von der ich dann mit ſtumpfen Zähnen
Die ſaure Frucht des Elends aß.

Zu meinem Glück iſt dieſer Leichtſinn
Mein einz'ger Fehl, — ich ſag' es kühn —
Er wird gewiß zur rechten Stunde
Mit meiner Jugendzeit verſprühn.

In meines Lebens Wechſelfällen
Blieb mir ein einz'ger Freund nur treu;
Im Kampfe mit des Schickſals Mächten
Stand dieſer mir beharrlich bei.

Er war bei mir, als ich im Lande —
Im eignen — ſchweifte wie ein Wild,
Auf nackter Erde ſchlief am Brunnen,
Aus dem ich meinen Durſt geſtillt;

Er war bei mir, als ich im Ausland
— Vier Kreuzer Löhnung auf den Tag —
Das ungeſalz'ne, ungeback'ne
Soldatenbrot zum Imbiß brach;

Er war bei mir im Bühnenleben,
Als mir der ränkevolle Neid
Auf's thränenbitt're Brot des Mimen
Auch ſeinen Pfeffer noch geſtreut.

Und dieſer Freund, er war die Dichtkunſt.
Sie hielt in Treue bei mir aus:
Ich dichtete, trotz allen Leiden,
Im Schauſpiel- und im Schilderhaus.

Digitized by Google

Erwirbt mir wohl, was ich gedichtet,
Mit Fug und Recht den Lorbeerkranz?
Schwebt wohl dereinst auf meinem Grabe
Der Nachruhm hehr wie Mondesglanz? . . .

Doch sieh! da blaut's. Ein Regenbogen
Entsteigt dem Rakoschfeld voll Glast.
Ins Freie denn! . . . nur, daß nicht etwa
Mich unterwegs ein Gläub'ger faßt.

(Pest.)

Abend.

Es sank die Sonne,
Nun ruht die Welt;
Ein leiser Nachtwind
Durchzieht das Feld;
Der Mond schwebt träumend
Auf Wolkenflaum
Wie über Trümmern
Ein Dichtertraum.
Es ahnt kein Städter,
Wie schön die Nacht;
Der Himmel hat sie
Für's Land gemacht.
Dort drüben schlendern
Mit Zwiegesang
Ein Bursch, ein Mädchen
Die Gass' entlang;
Und schmachtend lauschen
Im nahen Hain
Die Nachtigallen
Und fallen ein.

Digitized by Google

Nun tönt im Brachfeld
Auch die Schalmei:
Dort iſt ein Feuer,
Der Hirt dabei.
Und während dieſer
Am Feuer ſteht
Und ſich in Klagen
Sein Lied ergeht,
Durchtappt die Herde
Ringsum die Au
Und naſcht vom Graſe
Und ſchlürft den Thau.
Da knarrt das Thürchen
Des Gartens auf.
Das hört der Hirte;
In raſchem Lauf
Erreicht der frohe
Geſell den Platz
Und herzt und küßt ſich
Mit ſeinem Schatz . . .
O, ſchwelgt im Glücke,
Das niemand ſtört! . . .
Was biſt du, Liebe,
Nur mir verwehrt?

(Peſt.)

Der Bummler.

Es wird der Menſch geboren
Zu allem, was er iſt;
Die Allmacht frägt mit nichten,
Ob du's zufrieden biſt.

Digitized by Google

Auch mir ward, was ich wurde,
Bestimmt von vornherein:
Zur Bummelei geboren,
Muß ich ein Bummler sein.

Als „Bruder Lustig" bin ich
In Debreczin zu Gast;
Ich trinke dort und küsse,
Und fort geht's ohne Rast.
Bald hier, bald dort: so leb' ich
Froh in den Tag hinein . . .
Zur Bummelei geboren,
Muß ich ein Bummler sein.

Wohl bin ich jetzt vom Schicksal
Zu schwerem Los verdammt:
Ich sitz' und vegetiere,
Gebunden an mein Amt.
Doch werd' ich von der Kette,
So Gott will, mich befrein
Und das, was ich gewesen,
Ein Bummler, wieder sein.

(Pest.)

Der alte, gute Gvadanyi.*)

Du legtest, guter Herr, seit lang die Feder ab;
Und dich, dich legte man vor langer Zeit ins Grab.
In Frieden harr'st du dort auf der Posaune Schallen;
Doch les' ich, was du schrieb'st, auch jetzt mit Wohlgefallen.

*) Graf Josef Gvadányi (ehemals Guadagni), volksthümlicher magyarischer Dichter, gest. 1801.

Digitized by Google

Du blendeſt mich wohl nicht durch dichteriſchen Glanz,
Von echtem Schrot und Korn, magyariſch, biſt du ganz;
Es redet Schöpferkraft aus allen deinen Zeilen,
Drum mag mein Herz, mein Geiſt mit Luſt bei ihnen weilen.

Jetzt iſt das Dichtervolk ſo zahlreich wie der Sand,
Von ſeiner Tinte trieft das ganze Ungarland;
Doch Keinen hört' ich noch die Leier ſchöner ſchlagen,
Als deine Hand ſie ſchlug in jenen alten Tagen.

Aus welcher Schule kommt dies Volk? denn das iſt nicht
Magyariſch und nicht deutſch, was ſeine Zunge ſpricht;
Und ſie vergeſſen ſchon, — ich ſeh's mit wahrem Grauen —
Den Satz, den ſie gedacht, magyariſch aufzubauen.

Wahrhaftig, mich betrübt der Anblick ihrer Schmach!
Sie laufen ohne Scham dem Hoffahrtsgotte nach,
Zur Feder greifen ſie allein, mit ihr zu gleißen,
Mit ihr das Muttergut, die Sprache, zu zerreißen.

Wer ſeiner Sprache Bau nicht aus dem Grund verſteht
Und ohne Schamgefühl bei Andern betteln geht,
Den ſtoße man nur flugs hinweg von unſerm Herde,
Daß er zum Mörder nicht an unſrer Sprache werde.

O, ſtiegeſt, Alter, du jetzt aus dem Grab hervor
Und klänge das Geſchwätz der Enkel an dein Ohr,
So würde jeder Wunſch zu leben in dir ſchweigen
Und nieder würdeſt du zu deinen Todten ſteigen.

Drum bleibe, bleibe ſtill in deiner Grabesnacht!
Wenn der Baſtarde Koſt mich ekeln hat gemacht,
So flücht' ich mich zu dir, um deinem Wort zu lauſchen
Und höre reine Fluth magyar'ſcher Quellen rauſchen.

(Peſt.)

Digitized by Google

An Gabriel Egressy.

Ich singe dich . . . doch dank' es nur dir selbst,
Wenn ich im Fluge meines Liedes schwanke:
Mit durst'ger Seele trank ich deine Kunst
Und bin berauscht von diesem süßen Tranke.
Ich singe dich, wenn auch die schwache Leier
Verzagend mit so hoher Stimmung ringt.
Verzeihe! denn, bei aller seiner Schwäche,
Ist rein der Ton, weil er vom Herzen klingt.

Die Zeit versteht so selten ihren Mann.
Er schwingt sich auf mit leuchtendem Gefieder,
Er reißt sein Volk zur Höhe mit sich fort;
Da taumelt dies und — reißt ihn mit sich nieder.
Wenn dieses Schicksal einem Dichter wurde,
So flammt wohl wieder auf sein alter Glanz,
Und späte, reifere Geschlechter winden
Dem Dichter einen Auferstehungskranz.

Doch wehe, wenn dies Los den Mimen traf!
An kurzer Kette war er angebunden,
An der der Gegenwart. Ihm hat den Kranz,
Den sie versagt, die Zukunft nie gewunden.
Und, fand sein Künstlerruf im festen Boden
Der Gegenwart nicht sichern Ankerort,
So treibt das Schiff der Zeit mit seinem Namen
Für immer aus dem Ruhmeshafen fort.

Du Künstler meines Volks, wie hat dies Volk
So kein Verständniß für dein großes Schaffen!
Nur hie und da vermag's einmal zum Lob
Und zur Begeisterung sich aufzuraffen.

Digitized by Google

O, wärst du doch in einem Land geboren,
Wo dem Verdienst ein heit'rer Himmel lacht!
Es füllte dann die Sonne deines Ruhmes
Die halbe Welt mit ihrer Strahlenpracht.

Doch sieh! da stehn sie kalt und sehn dir zu:
Nur immer Großes sollst du ihnen bringen.
Sie wissen nicht, daß Meisterstücke nur
In selt'nen, guten Stunden uns gelingen.
Der Dichter wählt zum Schreiben seine Stunde,
Es formt der Bildner, wann er mag, den Kloß;
Doch in das Joch zwängt man den armen Mimen,
Giebt ihm der „Abend" auch den Todesstoß.

Was sag' ich erst von denen, die voll Groll
Parteienhaß auf deine Ferse hetzen,
Und die den Kranz, den unsre Hand dir wand,
In wilder Freude Blatt für Blatt zersetzen!
Denn Solche giebt es auch, und mehr als einen:
Wir sind Magyaren, kann es anders sein?
Das Wort „Partei", seit Hunderten von Jahren
Ertönt es bis in unsre Zeit herein.

Und du verloreſt deinen Muth noch nicht,
Das Blut ist dir vor Kälte nicht geronnen,
Obschon du nur geringen, selt'nen Lohn
Für die durchwachten Nächte hast gewonnen.
Doch nein, die Zeit des Lohnes muß dir kommen,
Denn edler werden das Gemüth, der Geist;
Und so sind auch die Tage nicht mehr ferne,
Wo Jeder dich als seinen Liebling preist.

(Pest.)

Digitized by Google

Meine Nächte.

Das geht an, wenn eine Sommernacht
Wolkenlos im Mondesglanze lacht.
Aus dem Fenster lass' ich in ihr Schweigen
Blauen Rauch aus langem Rohre steigen,
Und ich schwärme, bis die Hähne krähn . . .
Das geht an, das ist so wunderschön!
Aber, wenn kein Mond, kein Sternlein schimmert,
Dann ist meine Seele tief bekümmert.
Kann ich mit den Hühnern schlafen gehn?
Wie der Langenweile widerstehn?
Ihre Folter quält mich, daß ich rase,
Und die Zeit rennt wie ein lahmer Hase.

Mitten in der endlos langen Pein,
Was ergreif' ich, um mich zu zerstreun?
Nun ich spanne meiner Leier Saiten,
Meine Finger lass' ich „drüber gleiten",
Ein seraphisch Lied ertönt daraus —
Wer's vernimmt, stirbt auf dem Fleck vor Graus.
Doch ich singe, bis der Schlafgott leise
Mich umspannt mit seinem Zauberkreise
Und die Langeweile hart bekriegt
Und der mächt'ge Schlafgott endlich siegt . . .

Anders werd' ich Nacht um Nacht verbringen,
Kann ich erst ein Weibchen mir erringen!

(Pest.)

Digitized by Google

Leben, Tod.

Glückſelig der Mann, dem die Loſe
Gefallen aus Gottes Hand:
Zu leben für Wein und Liebe,
Zu ſterben für's Vaterland.

(Pest.)

An die Nachäffer.

Ihr glaubt, es ſei die Poeſie ein Wagen,
Der ſich auf breitem Weg behaglich wiegt?
Sie iſt ein Adler, der auf freien Schwingen
Hoch durch den jungfräulichen Aether fliegt.

Die feile Menge lauert thatlos, träge,
Bis ein Geweihter eine Bahn ſich brach,
Und rennt, ſowie der Hund nach einem Knochen,
Wenn ſie ſich aufthut, hungrig hintennach.

Fühlſt du die Kraft, dir eine Bahn zu brechen,
So nimm den Kiel und rüſte dich zum Flug;
Wenn nicht, ſo brich den Dudelſack in Stücke
Und nimm den Schuſterleiſten oder Pflug!

(Pest.)

An Michael Tompa.

Der Verſeſtrauß, der mir am Dichterquell
Von Bartfeld ward von deiner Hand gepflückt
Und den du, junger Freund, an mich geſchickt,
Er machte meine Augen freudenhell.

Digitized by Google

Des Schönen giebt's in deinem Brief recht viel —
Bei Gott! ich treibe mit dem Wort kein Spiel;
Und, Freundchen, daß auch du den Wein beſingſt,
Das war's, womit du mich am meiſten fingſt.

O, wie du doch ein prächt'ger Junge biſt!
Ich möchte dich umarmen kreuz und quer:
Man ſieht's, du biſt Student und Kalviniſt,
Und da wird dir das Waſſertrinken ſchwer.

Du biſt, o Freund, mit Leib und Seel' ein Mann.
So bete denn mit mir den Weingott an,
Wenn auch darob die Welt die Naſe rümpft
Und man uns von der Kanzel „Heiden" ſchimpft.

Die heut'ge Welt iſt ſchlecht, iſt mir vergällt;
Laß mich und dich nur zueinander ſtehn,
Und Csokonaï wird vom Himmelszelt
Auf uns mit Freudenthränen niederſehn.

Doch ſetze dir ins Ohr nur keinen Floh!
Mich macht des Weines Farbe — glaube mir —
Nicht wild, ſowie der Lappen einen Stier;
Denn nur im Stillen bin ich gerne froh.

Dem Freund, der ſich mit mir zu Tiſche ſetzt,
Dem theil' ich gern mit einem Lächeln mit,
Wie viel ich einſt in böſen Tagen litt.
Bald wirſt auch du mit dieſer Mär' ergötzt.

Dann wirſt du ſtaunen vor dem Ungemach,
Durch das hindurch ich einen Weg mir brach,
Und vor der Bürde, die mir Gott geſchickt,
Und daß mich dieſe nicht ins Grab gedrückt.

Digitized by Google

Jetzt lächelt mir ein wenig Sonnenschein.
Ich sage nicht, daß ich ein Krösus bin,
Doch eff' ich satt, und sprichst du bei mir ein,
So reicht mein Mahl wohl auch für Beide hin.

Ei, sprich doch, warum kommst du nicht hieher?
Fällt dir vielleicht der weite Weg zu schwer?
Ja sieh'! in meiner Infant'ristenzeit
Marschiert' ich sieb'nundsiebzigmal so weit.

Drum spute dich! denn bleibst du länger aus,
So hast du mit dem Freunde deine Noth:
Ich breche wie ein Sturmwind dir ins Haus,
Und dann, und dann — umarm' ich dich zu Tod.

(Pest.)

Ein pfiffiger Weintrinker.

Ich trinke Wein, ja wohl! ich lieb' ihn sehr,
Heut trink' ich satt und morgen etwas mehr;
Und doch gestatt' ich ihm mit mir kein Spiel:
In allen Dingen giebt's ein Maß, ein Ziel.

Der Krug ist — sag' ich — ein Tyrann, und du
Vergieße drum sein Blut nur immerzu!
Bei dem Gedanken leer' ich ihn ganz sacht
Und hätte man ihn bodenlos gemacht.

(Pest.)

Digitized by Google

Junker Fink.

Ich darf mein Schicksal nicht beklagen,
Es träfe mich des Undanks Schuld;
Gewährt mir doch der gute Himmel
Das höchste Zeichen seiner Huld:
Mir ward das Glück, daß meine Laute
Den Junker Fink besingen kann.
Es leuchtet unter Seinesgleichen,
So weit sechs Dorfgebiete reichen,
Der Junker Fink als Mustermann.

Der Junker Fink hat keinen Heller,
Wie schon sein sel'ger Großpapa;
Ihm ist ein voller, runder Beutel
Wie uns der liebe Mond so nah.
Doch, sich zu grämen, sich zu hängen?
Der Junker denkt gar nicht daran.
Es leuchtet unter Seinesgleichen,
So weit sechs Dorfgebiete reichen,
Der Junker Fink als Mustermann.

Wohl deckt für ihn sich keine Tafel,
Allein er hungert deshalb nie;
Er findet an dem Tisch der Freunde
Ein leeres Plätzchen irgendwie.
Ein Bissen hüben, einer drüben,
So füllt er seinen Magen an.
Es leuchtet unter Seinesgleichen,
So weit sechs Dorfgebiete reichen,
Der Junker Fink als Mustermann.

Wie er sich kleidet? Nun, auch darin
Steht er in seiner Art allein:
Er nimmt zum Ball und zum Besuche
Die Hosen und den Frack zu leihn.

Digitized by Google

Auf die Erſtattung, guter Leiher,
Auf die Erſtattung warte dann.
Es leuchtet unter Seinesgleichen,
So weit ſechs Dorfgebiete reichen,
Der Junker Fink als Muſtermann.

Und wo er wohnt? Es weiß das niemand;
Doch er zählt ſeine Zimmer dar
Und rühmt die Pracht, mit der er wohne —
Und, was er ſagt, iſt immer wahr;
Obgleich wir ſchon ſo manches Finklein
Nur im Kaffeehaus wohnen ſah'n.
Es leuchtet unter Seinesgleichen,
So weit ſechs Dorfgebiete reichen,
Der Junker Fink als Muſtermann.

So iſt und bleibt der edle Junker
Vom Kopf zur Zeh' Original
Und glänzt als Stern der erſten Größe
In ſeines Landes Ruhmesſaal.
Drum ruft mit mir ein „Gott erhalt' ihn!"
Aus voller Kehle himmelan.
Es leuchtet unter Seinesgleichen,
So weit ſechs Dorfgebiete reichen,
Der Junker Fink als Muſtermann.

(Peſt.)

An die Sonne.

Ei, Sonnengott, horch' auf und höre!
Ich muß dich ja des Geizes zeihn.
Wie kann man denn, bei ſo viel Strahlen,
Mit ihnen doch ſo ſparſam ſein!

Digitized by Google

Du schlenderst über meinen Scheitel
An jedem gottgegeb'nen Tag
Und spendest doch aus deiner Fülle
Nicht einen Strahl für mein Gemach.

In meinem Stübchen ist es dunkel —
Ein Kerker kann nicht dunkler sein.
O, fühle doch ein menschlich Rühren,
Sieh manchmal auch zu mir herein!

Mein Handwerk ist das Versemachen,
Das weißt du wohl, und weißt sodann,
Daß Einer von der Dichtergilde
Nicht in Palästen wohnen kann.

Du weißt es, denn du hast den Göttern
Mit Liedern auch die Zeit gekürzt,
Bevor ein mächtigerer Herrscher
Gott Zeus von seinem Thron gestürzt.

Drum hab' Erbarmen, Herr Kollege,
Und, gehst du durch den Himmelssaal,
So gönne doch aus deiner Fülle
Auch meinem Stübchen einen Strahl!

(Pest.)

Sparsamkeit.

Wozu das Hinundhergerede?
Das Sparen bleibt doch immer schön.
Wer spart, der muß um seine Schulden
Nicht allzeit auf dem Kriegsfuß stehn.

Digitized by Google

Spaziert er durch gewiſſe Gaſſen
Am hellen Tag, ſo „picht“ er nicht;
Wem immer er begegnen möge,
Er ſchaut ihm keck ins Angeſicht.

Wenn in dem Krug die Becher klingen,
So ſteht er nicht als erſter auf:
„Entſchuldigt, Freunde, doch zu Hauſe
Erwartet Arbeit mich vollauf!“

Kurzum, von heut' an bleibt's beſchloſſen:
Ich halte Haus mit meinem Gut,
Ich ſchätze jeden rothen Groſchen,
So wie's mein guter Vater thut.

Nur ſchade! dieſer gute Vorſatz
Kommt dann erſt, wenn mein Beutel leer;
Und füllt ſich der, ſo geht es wieder
Wie auf der Hochzeit luſtig her.

(Peſt.)

Wenn.

Wenn mein Hut nicht ſchlappig hinge
Und ſein Flaum nicht flöten ginge,
Wär' ich ein ſcharmanter Mann
Und als „Löwe“ ging' ich an.

Wenn ich nicht ſeit Jahr' und Tagen
Dieſe Weſte ſchon getragen,
Wär' ich ein ſcharmanter Mann
Und als „Löwe“ ging' ich an.

Wenn ich für des Winters Strenge
Einen zweiten Rock erſchwänge,
Wär' ich ein ſcharmanter Mann
Und als „Löwe“ ging' ich an.

Digitized by Google

Wenn am Knie und Saum die Hose
Nicht so schäbig wär' und lose,
Wär' ich ein scharmanter Mann
Und als „Löwe" ging' ich an.

Wenn nicht meine Stiefelsohlen
Sprächen: „Geh, den Schuster holen!"
Wär' ich ein scharmanter Mann
Und als „Löwe" ging' ich an.

Wenn! o, wenn dies Wenn ohn' Ende
Doch den Weg zur Hölle fände,
Wär' ich ein scharmanter Mann
Und als „Löwe" ging' ich an.

(Pest.)

Wanderung zur Liebsten.

Es steigt der Mond, er wandert
Zur Nacht, zu seiner Maid;
Ihm giebt der Stern des Abends
Das treue Weggeleit.

Auch ich bin auf der Reise,
Auch ich bin nicht allein:
Ich bin mit meiner Liebe,
Mit meinem Stern, zu Zwei'n.

So geh nur, Mond, so geh nur
Zu deiner braunen Nacht;
Ich geh zum braunen Schätzchen,
Das, mich erwartend, wacht.

(Pest.)

Digitized by Google

Des Sonnengottes Ehestand.

Der Sonnengott ist — daß ihr's wißt! —
Ein Ehemann;
Und — was am allerschlimmsten ist —
Sein Weib hat die Pantoffeln an:
Kaum fängt er an herabzuscheinen,
Beginnt im Hause schon das Greinen.
Der Mann — wie kann das anders sein —
Sucht seine Tröstung in dem Wein,
Im Wein, der alles Leid verscheucht,
Im Wein, bei dem die Sorge schweigt.
Allein, z u h a u s den Weinkrug leeren,
Das hieße nur den Hauszwist nähren.
Der Sonnengott ist klug und weise:
Vollzieht er seine Himmelsreise,
So harrt er nur
Bis der Azur
Des Himmels sich mit Wolken deckt
Und ihn versteckt,
Und schleicht sich, wie ein stiller Sünder,
Ins erste beste Wirthshaus ein
Und huldigt, wie ein Bürstenbinder,
In seinem Gram dem süßen Wein.
Wenn dann im Abendwind
Der Wolkendunst zerrinnt,
So seht ihr ihn berauscht, mit rothen Wangen,
Auf seinem Heimweg noch am Himmel hangen.

(Pest.)

Digitized by Google

Wie geschieht mir?

Wie geschieht mir? Ringsum strahlet
Alles mir in ros'gem Licht;
Singen möcht' ich, pfeifen möcht' ich,
Nur versteh' ich Beides nicht.

Möchte Fers' an Ferse schlagen,
Ob auch keine Fiedel streicht;
Blendend hell ist meine Stube,
Die kein Sonnenstrahl erreicht.

Selbst der Rauch ist rosenfarbig,
Der aus meinem Thonkopf quillt
Und mit sauerm Knasterdufte
Meinen Stubenraum erfüllt.

Wie im Ungestüm der Liebe
Pocht mein Herz in einem fort,
Und doch gab kein einz'ges Mädchen
Mir das kleinste gute Wort.

An dem Himmel meiner Tasche
Herrscht des Geldschwunds Neulichtsnacht;
Um so schwerer kann ich's fassen,
Was mich gar so fröhlich macht.

O, wie lacht die Welt mir prächtig
Wie ein bunter Tulpenstrauß! . . .
Schade nur, mit meinem Weinrausch
Ist auf einmal alles aus.

(Pest.)

Digitized by Google

Trinken wir!

Wenn es euch am Schätzchen mangelt,
Trinket Wein!
Und ihr glaubt der Abgott jeder
Maid zu sein.

Trinket Wein, gebricht es euch am
Lieben Geld!
Und ihr seid der allerreichste
Mann der Welt.

Trinket Wein, sobald der Gram euch
Niederbeugt!
Und im Handumdrehen habt ihr
Ihn verscheucht.

Schätzchen hab' ich nicht noch Geld, doch
Gram genug:
Darum brauch' ich einen dreifach
Großen Krug.

(Pest.)

An dich.

Ein heil'ger Schauer faßt mich und ich bebe,
Indeß ich meine Hand nach dir erhebe.
Ist's wahr? du sollst mir wirklich angehören?
Mir bangt, daß meine Sinne mich bethören.

Doch nein, ich höre deiner Stimme Klänge,
Daran ich lauschend, selbstvergessen hänge;
Ich sehe ja die Lilien deiner Wangen;
Ich drücke dich ans Herz voll Gluthverlangen.

Digitized by Google

Wie mußt' ich doch in schweren Kämpfen ringen,
Um dich dem bösen Schicksal abzuzwingen!
Doch nun, da ich dich halte, dich besitze,
Nun steigt mein Glück auf seine höchste Spitze.

Du bist nun mein. Und nun noch eine Frage:
Wem dank' ich diesen schönsten meiner Tage?
Dem Liede! denn das Lied, das ich gesungen,
— Gesegnet sei's! — das hat dich mir errungen.

So laß noch einmal mich ins Aug dir blicken,
Noch einmal dich an meinen Busen drücken!
Dann . . . dann, mein Geld, laß uns zum Schuster laufen
Und uns vor allem neue Stiefel kaufen!

(Pest.)

Magerer Herbst.

Ich danke für den schönen Herbst
In diesen dumpfen Mauern!
Vor Freude jauchzt die ganze Welt,
Nur ich allein muß trauern.
Es rinnt der Most, der Winzer trinkt,
Die Winzerinnen singen;
Ich darf aus Gottes Gnaden hier
Mit grimmem Durste ringen.

Still schleich' ich auf die Ofenburg
Und steh', um auszuschauen:
Dort drüben seh' ich das Gebirg
Von Nagyßal lieblich blauen —
Den Berg, wo einst bei Becherklang
Die Stunden schnell vergingen.
Was nützt mir das? jetzt muß ich doch
Mit grimmem Durste ringen.

Digitized by Google

Hier sitz' ich, wie ein Dorfschultheiß,
Gestützt auf meine Fäuste
Und warte, daß die Poesie
An mir ein Wunder leiste.
Umsonst, umsonst ist alle Müh,
Kein Vers will mir gelingen.
Wie kann ich dichten und dabei
Mit grimmem Durste ringen?

Und zornig, schläfrig werf' ich mich
Ins Bett, wo ich mich strecke;
Doch „O, die Lese!" brumm' ich fort
Selbst unter meiner Decke.
Im Traum noch hör' ich Winzerlied
Und Becherschall erklingen.
Am Morgen muß ich, wie vorher,
Mit grimmem Durste ringen.

Herbst, Lesezeit, o möchte doch
Der Teufel euch entführen!
Und müßt' ich, bis der Frühling kommt,
In kalter Stube frieren.
Und hernach, lieber in das Bett
Der feuchten Donau springen,
Als auch zur nächsten Lesezeit
Mit grimmem Durste ringen.

(Pest.)

Meine Verse.

Die Dichtkunst ist mein Lebensbaum; er trieb
Als Blättergrün die Verse, die ich schrieb.
Der Baum, die Blätter werden bald vergehen
Und des Vergessens Hauch wird drüber wehen.

Digitized by Google

Doch, weil dem Baum das Sterben iſt beſchert,
Iſt er darum der Pflege minder werth?
O nein! denn bringt der Baum auch keine Früchte,
Sein Schatten kühlt mich doch, ſo lang' ich dichte.

(Peſt.)

Nach einem Trinkgelage.

Hei, das war ein Trinkgelage!
Gott, laß mich vor Durſt vergehn,
Wenn ich je in meinem Leben
Seinesgleichen noch geſehn!

An den Tiſchen gab's ein Kämpfen
Wie bei Mohacs in der Schlacht:
Gegen uns, das Heer der Ungarn,
Stritt der Wein, die Türkenmacht.

Und, wahrhaftig! wie die Helden
Standen wir im Kampfgewühl;
Und ſchon gar, als unſer König,
Der Verſtand, vom Roſſe fiel.

An dem Halſe packten wir die
Sieggewohnten Becher an:
Unablösbar, wie ein Egel,
Hielt ein Jeder ſeinen Mann.

Würden wir ſo lange währen
Wie die Züge, die man that,
Käme ſelbſt für Ungarns Wohlfahrt
Mit der Zeit noch guter Rath.

(Peſt.)

Digitized by Google

Auf dem Meer der Liebe.

Als ob ein Sturm sie hübe,
So stieg einst meine Liebe
Wie eine wilde See zum Himmel brausend auf.
Jetzt ruhn die rauhen Winde,
Das Meer schläft gleich dem Kinde
Nach langem Wehgeschrei und langem Thränenlauf.

Und meine Seele schaukelt,
Von süßem Traum umgaukelt,
Auf weichem Kahn dahin; und still ist's überall.
Die lauen Lüfte bringen
Vom Zukunftsstrand ein Singen . . .
O Hoffnung, du singst, du, geliebte Nachtigall.

(Pest.)

Csokonai.*)

Mit einem kalvinist'schen Pfarrer stund
Der Dichter Csokonai im Freundschaftsbund.
Einst fuhr aus Debreczin der Dichter
Zu seinem Freund auf die Pfarrei.
„Mich dürstet, Bruder!" ruft beim Eintritt
Der Michel Vitez Csokonai.

„„Ei, hast du Durst, soll dir geholfen sein,
Wir finden schon für dich ein Gläschen Wein;
Manch volles Faß liegt wohlgeborgen
In meiner eig'nen Kellerei.""
Er spricht's und in die Tiefe steigt er
Samt Michel Vitez Csokonai.

*) Michael Vitéz Csokonai, talentvoller und origineller magyarischer Dichter, gest. 1805.

Digitized by Google

Dort schlägt der Pfarrer einen Zapfen aus:
„„Hui, der ist fort! und in dem Haus
Liegt irgendwo der Hahn, den ich vergessen;
Geh, lauf' und hol' ihn schnell herbei!““
Und schon rennt keuchend in die Höhe
Der Michel Vitez Csokonai.

Der Pfarrer schließt das Loch mit seiner Hand
Und wartet auf den Freund, den er entsandt.
Doch der kommt nicht, der Pfarrer wettert:
„„Herr Gott im Himmel, steh mir bei!
Wo steckt er denn so lang, was treibt er,
Der Michel Vitez Csokonai?““

Und endlich läßt die Kraft des Armes nach,
Es sinkt die Hand, der Wein fließt wie ein Bach.
Der Pfarrer steigt aus seinem Keller;
Er ruft; der Freund kommt nicht herbei.
Erst spät am Abend tritt ins Zimmer
Der Michel Vitez Csokonai.

Was war geschehn? Es hatte wohl der Gast
Den Hahn gesucht die Kreuz und Quer voll Hast;
Allein umsonst war alles Suchen
In des Gerümpels Allerlei.
Drum lief um einen Hahn zum Nachbar
Der Michel Vitez Csokonai.

Der Nachbar hatte Hochzeit; und im Nu
Trug man dem Dichter Trank und Speise zu.
Und, siehe da! beim Schall der Geigen,
Beim Saft der Trauben von Tokai,
Vergaß den Hahn und auch den Pfarrer
Der Michel Vitez Csokonai.

(Pest.)

Digitized by Google

Wär' ich . . .

Wär' ich im Weltmeer eine traur'ge Wüste,
Ein ödes Inſelland,
Das nie ein Menſch und nie ein Vogel grüßte —
Hätt' ich nur niemals dich gekannt!

Wär' ich ein Eisblock an des Nordlands Ende,
Am öden Meeresſtrand,
Zu dem den Weg kein Strahl der Sonne fände —
Hätt' ich nur niemals dich gekannt!

Wär' ich der Sand auf afrikan'ſcher Erde,
Den ew'ger Sonnenbrand
Zur Aſche glüht auf einem Höllenherde —
Hätt' ich nur niemals dich gekannt!

Wär' ich ein Nachtgeſpenſt, und meine Seele
Aus Grabesnacht verbannt
Verdammt, daß ſie ſich, irrend, ewig quäle —
Hätt' ich nur niemals dich gekannt!

Ich ſtünde nicht, von Schmerz erſchöpft und Klagen,
An der Verzweiflung Rand
Und leichter würd' ich dieſes Daſein tragen —
Hätt' ich nur niemals dich gekannt.

Und doch . . und doch . . . es wäre ja das Leben
Mir nur ein eitler Tand,
Und keinen Himmel würd' es für mich geben,
Hätt' ich, mein Lieb, nicht dich gekannt.

(Peſt.)

Digitized by Google

O, meine Lieb' . . .

O, meine Lieb' ist nicht die Nachtigall,
Die früh am Morgen aus dem Schlaf erwacht
Und froh die Erde grüßt mit Liederschall,
Wenn sie vom Kuß der Sonnenlippen lacht.

Und meine Lieb' ist nicht ein schöner Hain,
Worin der weiße Schwan im Teiche blinkt
Und mit dem Nacken in die Fluth hinein
Dem Mond, der auch hineinschaut, Grüße winkt.

Und meine Lieb' ist nicht ein stilles Haus,
Das auf aus einem Gartenfrieden steigt
Und wo das Glück wohnt, das Jahr ein Jahr aus
Ein goldnes Kind, die süße Freude, zeugt.

Denn meine Lieb' ist ein Banditenwald,
Drin Eifersucht aus jedem Busche droht;
Die hält, verzweifelnd, einen Dolch umkrallt,
Ein jeder Streich ist hundertfacher Tod.

(Pest.)

Ihr Augen ihr, voll Allgewalt . . .

Ihr Augen ihr, voll Allgewalt,
O, seht auf mich doch nicht so kalt!
Denn, seht ihr mich so frostig an,
So wisset nur, ich sterbe dran,
Ich sterbe dran.

Doch nein! ihr Augen voll Gewalt,
O, tödtet, tödtet mich nur bald!
Dann lächelt, lächelt himmlisch schön;
Das macht mich wieder auferstehn,
Mich auferstehn!

(Pest.)

Digitized by Google

Es ſei! ich wag's . . .

Es ſei! ich wag's auf Tod und Leben.
Wie dieſer Zweifel an mir nagt!
Ich muß den Vorhang endlich heben,
Und: es gewinnt nur der, der wagt.

Ich will zu ihr, will ihr zu Füßen
Den Jammer klagen, den ich trug,
Die Wunden, die noch immer fließen,
Die Wunden, welche ſie mir ſchlug.

Und ſieht ſie, wie dem Freund, dem armen,
Vor langem Gram die Wange bleicht,
Vielleicht, daß ſie mir voll Erbarmen
Ihr Mitleid als Almoſen reicht.

Und gar, wenn ihre Augen reden!
Wenn ich aus ihnen leſen kann:
„Schon längſt mit unſichtbaren Fäden
Spann ſich mein Herz an deines an;"

Und gar, wenn ſie den Mund — o Himmel! —
Im Kuß auf meine Lippen preßt! . . .
Doch — wenn durch den Bedientenlümmel
Sie vor die Thür mich werfen läßt? . . .

(Peſt.)

An die Ungarn im Auslande.

Ihr Geſchwüre, die dem Leib der Heimath
Seinen Lebensſaft entziehn,
Wär' ich Feuer, würd' ich eure Beulen
Aus dem Leib des Landes glühn.

Digitized by Google

Feuer bin ich nicht; doch wißt! ich führe
Meines Wortes ſcharfen Stahl,
Und der fährt als Fluch auf euch hernieder,
Schrecklich wie ein Wetterſtrahl.

Iſt dies Vaterland zu reich an Schätzen?
Fehlt's an Raum in Truh' und Schrank?
Ach! es iſt als Unglückskind geboren,
Ach! es iſt ſo arm, ſo krank.

Was das Vaterland im Schweiß der Arbeit
Aufgeſpart als guten Hort,
Schleppt ihr auf des Auslands, eures Götzen,
Luſtige Altäre fort.

Daß das Vaterland ſein Brot erbettelt,
Macht euch keine Seelenpein:
Ungarn weinet Blut, und in der Fremde
Füllt die Becher ihr mit Wein.

Doch ihr kommt ja wieder, wenn ihr's drüben
Bis zum Bettelſtab gebracht. —
Kommt um Jenen anzubetteln, den ihr
Selbſt zum Bettler habt gemacht.

Drum, wie ihr euch ſelbſt verbanntet aus dem
Vaterland und Vaterhaus:
Spei' das Grab einſt eure Knochen und der
Himmel eure Seelen aus!

(Peſt.)

Digitized by Google

Warum doch ritt ich nicht ...

Warum doch ritt ich nicht in Arpads Heer
Mit ſeinen Helden, die vor tauſend Jahren,
In ihrer Fauſt den blutgewohnten Speer,
Zur kühnen Fehde durch die Welt gefahren!

Wie hätte da mein Schlachtlied weit geſchallt,
Mit Lehels Hifthorn um den Preis gerungen,
Das einſtens ſelbſt des Donners Tongewalt
Im wilden Wirbel ſeines Schalls verſchlungen!

Wie hätt' ich mich geſchwungen auf mein Thier,
Das wiehernd rief nach Krieg an meiner Seiten,
Um in den Tod zu ſtürzen, oder mir
Ein Vaterland im Kampfe zu erſtreiten!

Und wenn der rauhe Schlachtenlärm verklang,
So konnt' ich auf dem Pantherfelle liegen
Beim Feſtgelag, indeſſen mein Geſang
Die Thaten pries aus unſern Heldenkriegen.

Doch, ſeinem Sohn giebt mein Jahrhundert, ach!
Nichts Würdiges, was er zu ſingen hätte.
Und, fänd' er's, wäre doch ſein Sang zu ſchwach:
Die Zunge ſiecht in ſchwerer Sklavenkette.

(Peſt.)

An den Wein.

O Wein, du warſt bis jetzt mein Freund;
Doch, wie mir ſcheint,
Will deiner Freundſchaft Gluth erkalten
Und unſer Bündniß nicht mehr halten.

Digitized by Google

Kam ich bis jetzt in bösen Tagen,
Mein Leid dir klagen,
Gab's immer ein Hallodrium:
Du taufteſt Gram in Jubel um.
Was läſſeſt du mich jetzt vergebens kommen?
Was haſt du deinen Zauber mir genommen?

Mein Kopf wird ſchwach und ſchwächer
Und meine Rechte bebt,
Wenn ſie den vollen Becher
Zum Munde hebt.

Die Schuld daran trifft dich allein.
Doch drangſt du nicht ins Herz mir ein;
Es blieb der Seele Kraft
Vom Rauſch mir unerſchlafft.
Auf ihr liegt unabſtreifbar
Und unzerreißbar
Erinnerung an eine dunkle Zeit
Gleichwie ein ſchwarzes Deianirenkleid.

O Wein!
In mancher Pein
Warſt du mir die willkomm'ne Arzenei,
Steh jetzt — und ſei's zum letztenmal — mir bei:
Laß mich vergeſſen dieſes Lächelns Hohn,
Für Liebesgluth den eiſig kalten Lohn!

(Pest.)

Ich bin Soldat . . .

Ich bin Soldat, ich bin mit „Abſchied" ausroliert,
Bin vom „Gemeinen" nicht zum „Führer" avanciert.
Ich zog zum Militär mit meiner Jugend aus,
Ich bracht' an ihrer-ſtatt das Alter mit nachhaus.

Digitized by Google

Ich diente ſchwer und treu für's theure Vaterland
Und eine Strafe ward mir niemals zuerkannt.
Als ich dann ausgedient, was wurde mir zum Lohn?
Es ſprach der General: „Recht brav, mein lieber Sohn!“

(Pest.)

Mein Herz, du Vogel . . .

Mein Herz, du Vogel in der Haft
Des Käfigs, ſpare deine Kraft!
Sei ſtill in deinem Kämmerlein!
Denn tobſt du weiter, wie bis jetzt,
So wiſſe, daß es Wunden ſetzt,
Und dann wird Blut das Ende ſein . . .

Doch nein, mein Herz, drauf los, drauf los!
Und findeſt du den Todesſtoß,
Schreib' ich mit Blut, das dir entflieht,
Mein Liebes- und mein Schwanenlied.

(Pest.)

Brauner komm' . . .

Brauner, komm' und laß dich ſatteln, zäumen;
Dann zu meiner Liebſten ohne Säumen!
Mit dem Linken ſteig' ich in den Bügel,
Doch mein Herz iſt ſchon beim letzten Hügel.

Sieh! der Vogel fliegt zu ſeinem Schatze;
Aber wir ſind noch am alten Platze.
Sollte der ſein Schätzchen heißer minnen?
Laß uns ihm den Vorſprung abgewinnen!

(Pest.)

Digitized by Google

An die Mädchen.

Ich sing' in meinen Versen
Gar oft vom lieben Wein;
Doch dürft ihr, gute Mädchen,
Mir drum nicht böse sein.

Ihr wißt ja nicht, wie traurig
Das Leben mir verfließt,
Wie oft das Schicksal Wermuth
In meinen Becher gießt.

Ihr hört den Scherz, der lachend
Aus meinen Liedern klingt;
Doch ahnt ihr nicht, wie manchmal
Das Herz mir fast zerspringt.

Und dann, wenn sich Verzweiflung
So wie ein wildes Thier
An meine Ferſen heftet
Voll grauser Mordbegier;

Und wenn vor mir die Erde
Mit dunkler Nacht sich deckt,
Indeß mich ein Gewitter
Am Horizont erschreckt;

Und wenn der Sturmwind endlich
Mein Herz zerrissen hat:
Dann macht der Wein die Wogen
Des Busens wieder glatt.

Mein Busen kommt zur Ruhe,
Die Wetterwolken gehn,
Ich kann die heit're Bläue
Des Himmels wieder sehn;

Digitized by Google

Und an dem blauen Himmel
Strahlt, wie in beſſ'rer Zeit,
Der Mond der Lebensfreude,
Der Stern der Fröhlichkeit.

So war der Saft der Reben
Mir oft ein Heilungstrank,
Wenn mir vor Kraftерſchöpfung
Der Lebensmuth entſank.

Es handelte ſich oftmals
Nur um ein Kinderſpiel,
Und — Spinngewebe hinge
An meinem Dichterkiel,

Ich läge tief im Grabe
In ew'ge Nacht verbannt
Und meine Aſche miſchte
Sich mit dem kalten Sand . . .

Drum ſollt ihr, gute Mädchen,
Mir nimmer böſe ſein,
Sing' ich in meinen Verſen
Auch oft vom lieben Wein.

(Peſt.)

An meine Aeltern.

Ihr lieben, guten Aeltern,
Bin ich nur einmal reich,
So ſollt ihr nicht mehr darben,
Beim Himmel ſchwör' ich's euch!

Digitized by Google

Dann ſollt ihr alles haben,
Was euch Vergnügen macht;
Ich thu' all' eure Wünſche,
Noch eh' ihr ſie gedacht.

In einem ſchönen Hauſe
Wird eure Wohnung ſein,
Im kühlen Keller drunten
Der allerbeſte Wein.

Der Vater ruft ſich Freunde
Nach ſeiner Wahl zu Tiſch,
Und ihre Herzen werden
Im Bad des Weines friſch.

Mit einem ſchönen Wagen
Wird Mütterchen bedacht,
Damit ſie ihren Kirchgang
Nicht mehr zu Fuße macht.

Ich ſchenk' ihr ein Gebetbuch
Mit goldnem Schnitt verziert,
Darin das Bild des Heilands
Von Meiſterhand graviert.

Für Bruder Stephan ſchaff' ich
Ein theures Reitpferd an,
Auf dem er, wie ein Ed'ling,
Zu Markte reiten kann.

Für mich wird eine Sammlung
Von Büchern aufgeſtellt,
Und meine Verſe ſchreib' ich
Dann nicht um's liebe Geld.

Digitized by Google

Sie werden als Geſchenke
Den Zeitungen beſchert,
Und jede Zeitung fühlt ſich
Durch mein Geſchenk beehrt.

Und find' ich gar ein Schätzchen,
— Magyariſch echt und ganz —
So führt auf meiner Hochzeit
Mein Vater ſie zum Tanz.

So, meine guten Aeltern,
Wird unſer Glück bald groß;
Fällt nur der Göttin Füllhorn
Einmal in meinen Schoß!

(Peſt.)

Sel'ge Nacht.

Sel'ge Nacht! Ich bin im kleinen Garten hier
Mit dem Lieb allein und im Geſpräch mit ihr.
Allhin Ruhe, nur ein Hofhund kläfft von fern;
Von dem blauen
Himmel ſchauen
Freundlich nieder Mond und Stern.

Wahrlich! hätte Gott zum Sterne mich gemacht,
Wär' es ſchlecht beſtellt um ſeine Himmelswacht;
An dem Himmel fänd' ich weder Raſt noch Ruh,
Und ich brächte
Ganze Nächte
Unten bei der Liebſten zu.

(Peſt.)

Digitized by Google

Im Stiche läſſeſt du . . .

Im Stiche läſſeſt du dein Mägdelein;
Sie bleibt mit dem „Vergeſſen“ ganz allein.
Und ſie vergißt, vergißt, vergißt,
Bis ihr das Herz gebrochen iſt.

(Peſt.)

Dort drüben in dem Tiefblau . . .

Dort drüben in dem Tiefblau fällt
Ein heller Stern vom Himmelszelt.
Ei, Stern, wer that dir oben weh,
Daß du herabfuhrſt aus der Höh? —

„Nein, nein, es iſt mir nichts geſchehn,
Doch hab' ich deinen Schatz geſehn:
Ihr Aug' iſt ſchöner als mein Strahl,
Da fuhr ich nur aus Neid zuthal.“

(Peſt.)

Die wilde Blume der Natur.

Warum bellt ihr, böſe Hunde?
Warum beißt ihr mich ſo wund?
Einen Knochen zum Erſticken
Schleudr' ich flugs euch in den Schlund.
Spart für ſieche Treibhauspflanzen
Euren Schnitt und eure Schur:
Ich bin eine wilde Blume
In der Freiheit der Natur.

Digitized by Google

Nicht vom Prügel eines Lehrers
Ward mir meine Poeſie,
Und den Regeln einer Schule
Beugt' ich meinen Nacken nie.
Folge, wer ſich ſelbſt mißtrauet,
Des Geſetzes ſtraffer Schnur:
Ich bin eine wilde Blume
In der Freiheit der Natur.

Nein, ihr armen Waſſertrinker,
Häk'lich, gram und ſchwindſuchtbleich,
Menſchen mit den ſchwachen Mägen, —
Nein, ich blühe nicht für euch.
Aber, wer Geſchmack hat, ſucht mich
Auf den Bergen, in der Flur:
Ich bin eine wilde Blume
In der Freiheit der Natur.

Laßt mich drum nur hübſch für immer
Unbelehrt und ungeſtört!
Erbſen an die Wand zu werfen,
Iſt ja nicht der Mühe werth.
Doch gefällt's euch mich zu necken,
So geſcheh's mit Vorſicht nur,
Denn mit ſcharfen Dornen wehret
Sich die Blume der Natur.

(Peſt.)

Horch! es regnet . . .

Horch! es regnet, regnet,
Regnet Kuß auf Kuß:
Meine Lippen labet
Solch ein Regenguß.

Digitized by Google

Mit dem Regen, Regen
Fällt der Blitz zuthal:
Mädchen, deine Augen
Sind ein Wetterſtrahl.

Horch! das war ein Donner;
Nein die Hausthür kracht.
Fort! es kommt dein Alter.
Liebchen, gute Nacht!

(Peſt.)

Brief an einen befreundeten Schauſpieler.

Gedenkſt du noch des Jünglings, der mit dir
Vor Jahren an dem Wanderſtab geſchleppt?
Dem Stab, der auch als Bettelſtab uns dient,
Wenn uns das Schickſal nicht in Gnaden lacht.
Und, wahrlich! ſelten lächelt es dem Mimen,
So ſelten, wie im armen Vaterlande
Die treuen Patrioten ſelten ſind.
Sieh, Freund, ich denk' auch hier noch oft an euch;
Und niemals, niemals werd' ich ihn vergeſſen
Den Antheil, der am Guten und am Böſen
In eurer Mitte mir beſchieden war.
Noch ſeh' ich lebhaft jenen Nachmittag,
An dem ich mich der Schauſpielkunſt geweiht.
Ich irrte damals ziellos durch das Land.
Leicht war mir der Torniſter, den ich trug;
Das Elend aber drückte mich wie Blei,
Und ich ertrug's nur Dank dem heitern Leichtſinn,
Der mir ein treuer Weggenoſſe war.
Ich kam an jenem Sommer-Nachmittag
In eine kleine Stadt. In ihrem Wirthshaus

Digitized by Google

Gewährt' ich meinen müden Füßen Ruh.
Den Hintergrund der großen Wirthshausstube
Nahm eine Bühne, ganz bescheiden, ein.
Was soll uns auch die Pracht in heut'ger Zeit? ...
Sollt' ich ein Mahl verlangen, sollt' ich's nicht?
Das überlegt' ich just in allem Ernst.
Wie, wenn das Messer meines dünnen Beutels
Hernach im Klotz der Wirthshausrechnung brach? ...
Da that die Thür sich auf, ein Herr trat ein.
Ich hatte schon ein bischen Menschenkenntniß,
Ich sah's ihm an, er mußt' ein Mime sein.
Preiswürdig war der Hut auf seinem Haupte
Und nützlich; denn Elisa, dem Propheten,
War dieser Herr verwandt: sein Scheitel kahl.
Sein Rock war neu, die Hosen alt, zerfetzt;
Den Fuß umgab an Stiefels-statt ein Schnürschuh,
Wahrscheinlich der, den er beim Spielen trug.
„Ein Priester Thaliens?" frug ich. — „„Ja, ich bin's;
Und Sie, sind Sie es auch?"" — „Bis jetzt noch nicht." —
„„Ein Jünger denn? wie göttlich ..."" — „Auch noch nicht," —
So fiel ich ihm ins Wort. Doch er, er stürzte
Zur Thür hinaus und brachte den Direktor.
Der kam, den weißen Mantel um die Schultern,
Und, höflich grüßend, nahm nun er das Wort:
„Verehrter Landsmann, Gott hat Sie gebracht!
Sie schenken uns das Glück, nicht wahr, mein Herr?
Gewiß, Sie sind ein Schwärmer für die Kunst.
O, bester Freund, sie ist auch wahrhaft göttlich.
Und dann, — ich les' es Ihnen aus den Augen —
Sie werden einst ein Held der Bühne sein,
Und alle Lippen unsrer beiden Länder*)
Verkünden Ihren angestaunten Namen.
Sie haben schon gespeist? Man speist allhier

*) Ungarn und Siebenbürgen.

Digitized by Google

Abscheulich theuer und — was mehr ist — schlecht.
Der Ispan*) sandt' uns einen Rehbockschlägel,
Vom Sauerkraut blieb auch noch etwas übrig.
Wenn Sie, mein Herr, die Ladung nicht verschmähn,
So finden Sie nun doch ein gutes Mahl."
So stürmte der Direktor auf mich ein,
Das leichte Rädchen seiner Zunge drehend.
Ihm nachzugeben, wurde mir nicht schwer.
Ich ging zu Tisch. Dann ward ich feierlich
Zum Mitglied der Gesellschaft aufgenommen.
Ob ich ein Schuster war, ob ein Student,
War einerlei und niemand frug darnach.
Wir gaben Tags darauf den „Dorfnotär
Von Pelecske". Ich spielte, heldenhaft,
Drei Rollen in dem Stück; denn die Gesellschaft
Bestand im Ganzen nur aus sechs Personen.
So war ich eine Zeit lang ihr Genosse;
Von Dorf zu Dorf ging's mit gemischtem Glück.
Doch endlich riß der Faden meiner Freundschaft;
Mir ekelte vor ihrem Marktgeschrei,
Dem griech'schen Feuer, dem „Zum letzten Mal"
Und all dem Plunder der Versuchungskunst.
Es ging auch die Gesellschaft auseinander,
Von innen und von außen drangsaliert.
Ich irrte wieder durch das Vaterland
Und trieb in einer andern Truppe Schoß.
Hier fand ich wieder, was ich dort gefunden.
Wir gehn zur Bühne des Erwerbes wegen
Und nicht aus heil'ger Liebe zu der Kunst;
Uns fehlt der Fortschrittsdrang. Der Mime spricht:
„Gewährt uns nur erst eure Gönnerschaft,
So wollen wir des Fortschritts uns befleiß'gen."
Der Hörer sagt: „„Laßt euren Fortschritt sehn,

*) Oberster Verwaltungsbeamte des Komitates.

Digitized by Google

Dann kommt die Gunſt.“ — Und alles bleibt beim alten.
Der Bühne wird's an aller Achtung fehlen,
So lang ſie einem jeden Straßenbummler,
So lang ſie allem Kehricht dieſer Welt,
Wie eine Freiſtatt, Thor und Thüren öffnet.
Das iſt es, Freund; was uns ſo wehe that,
Was uns ſo ſehr mit Bitterkeit erfüllte.
Drum gebe Gott, daß unſre Schauſpielkunſt
Recht bald auf jene Stufe ſich erhebe,
Auf welcher ſie verpflichtet iſt zu ſtehn.

(Peſt.)

Der alte Ehemann.

Es führt ein alter Ehemann
Ein Leben voller Pein,
Bis in die Nieren bohrt ſich ihm
Die Eiferſucht hinein.

Leichtfertig iſt ſein Schweſterſohn,
Jung, ſchön iſt ſeine Frau;
Der Neffe macht dem grauen Mann
Das Haupt noch ärger grau.

Als der noch Junggeſelle war,
War ihm ſein Amt ein Spiel,
Er pflog's mit Ruh, er pflog's mit Fleiß;
Jetzt wird es ihm zu viel.

Er blieb, als er noch ledig war,
Bei Kartenſpiel und Schmaus
Wohl Nächte weg; doch jetzt, o weh!
Jetzt hütet er das Haus.

Digitized by Google

Ihm brachten, als er ledig war,
Die Nächte Schlaf und Ruh;
Jetzt thut er, bis der Morgen graut,
Die Augen gar nicht zu.

Ei, Mann, du machst mit Eifersucht
Umsonst dein Leben trüb:
Dein Neffe hat nicht deine Frau,
Er hat ihr Zöfchen lieb.

(Pest.)

Liebe, bitt're Liebe . . .

Liebe, bitt're Liebe,
Leidenskelch der Seelen,
Sprich, wie konntest du mich
Gar so grausam quälen?
Du warst mir das höchste
Gut in allen Zeiten,
Und — nun wirst du balde
Mir das Grab bereiten.

Mache mir ein Grabkreuz,
Schreiner, ohne Weilen;
Auf das Grabkreuz schreibe
Mir in schwarzen Zeilen
Diese Trauerinschrift:
„Eine Thräne weihe,
Wand'rer, der verwelkten
Rose hehrer Treue!"

(Pest.)

Digitized by Google

Bauer Johann.

Bauer Johann hat sein Feld
Wie kein Zweiter wohlbestellt;
Nur den einen Fehl hat er,
Daß sein Beutel immer leer.

Von den Aeckern, lang und breit,
Fährt er, was darauf gedeiht,
Auf die Märkte ringsumher;
Dennoch ist sein Beutel leer.

Nüchtern, mäßig ist der Mann,
Schreit den Wirthen niemals an:
„Hei, die große Kanne her!“
Dennoch ist sein Beutel leer.

Seine Frau ist neckisch schön,
Jeder mag sie gerne sehn,
Und der Hausknecht noch viel mehr ...
Darum ist der Beutel leer.

(Pest.)

Das Tintenfaß.

Es schwärzte noch als Wanderkomödiant
Der Megyeri — wem ist er unbekannt! —
Mit Bühnen-Rezensionen das Papier,
Wofür
Er bar
Fünf Gulden einst erhielt als Honorar,
Fünf Gulden, sag' ich euch, als Honorar.

Digitized by Google

Drum mußt' er eines Tags um Dinte gehn,
Um dem Bedarf für nächstens vorzusehn.
Im Laden steckt' er ein, was er empfing
Und ging.
Da stack
Das Dintenglas in seines Rockes Sack,
Ja, ja, das Dintenglas in seinem Sack.

Vergnüglich hüpfte beim Nachhausegehn
Der Megyeri; er war mit Geld versehn.
Ihm rief Szentpeteri vergebens nach:
„Gemach,
Mein Freund!
Wer zu viel lacht, hat nachher oft geweint" —
Ja, ja, wer lacht, hat nachher oft geweint.

So kam's auch hier. Vom Hüpfen sprang das Glas;
Die Dinte floß heraus; der Fleck, der saß.
Voll Gram war Megyeri, sein froher Sinn
Dahin.
O Pein!
Es lag kein zweiter Rock in seinem Schrein,
Ja, ja, kein zweiter Rock in seinem Schrein.

Und Megyeri trug einen gelben Flaus;
Da nahm der Fleck sich um so schwärzer aus.
„Ich würf' ihn — sprach er — weg, doch der allein
Ist mein."
Und drum
Ging er im Rock, bis er zerriß, herum,
Im selben Rock, bis er zerriß, herum.

(Pest.)

Digitized by Google

Was der Weise spricht.

Ach, wie ist's auf dieser Erdenwelt
Um das Besserwerden schlecht bestellt!
Doch es spricht der Weise: Mag es sein!
Seht, hier ist mein Becher, schenkt mir ein!

Geld ist heut' ein Meer; es scheitern drin
Treu' und Glauben, Ehr' und Edelsinn.
Doch es spricht der Weise: Mag es sein!
Seht, hier ist mein Becher, schenkt mir ein!

Auf dem Strohkopf glänzt ein Seidenhut,
Für's Genie ist auch der Schlappfilz gut.
Doch es spricht der Weise: Mag es sein!
Seht, hier ist mein Becher, schenkt mir ein!

Längst schon löschte dies Geschlecht voll Trug
Den Artikel „Freund" im Wörterbuch.
Doch es spricht der Weise: Mag es sein!
Seht, hier ist mein Becher, schenkt mir ein!

Wer noch grad und offenherzig ist,
Fängt sich in dem Netz der Hinterlist.
Doch es spricht der Weise: Mag es sein!
Seht, hier ist mein Becher, schenkt mir ein!

Weibertreu' ist eine Seltenheit.
Man belächelt sie als Blödigkeit.
Doch es spricht der Weise: Mag es sein!
Seht, hier ist mein Becher, schenkt mir ein!

Wahrheit ist ein Stein: er fliegt und fällt
Auf den Werfer, der ihn abgeschnellt.
Doch es spricht der Weise: Mag es sein!
Seht, hier ist mein Becher, schenkt mir ein!

Digitized by Google

Manche gute Predigt wird gemacht;
Niemand nimmt ſie ſonderlich in Acht.
Doch es ſpricht der Weiſe: Mag es ſein!
Seht, hier iſt mein Becher, ſchenkt mir ein!

(Pest.)

Meiſter Paul.

Es ſann Herr Paul, ſann ſeinem Unglück nach.
Er zog die Mütze
Voll Trotz auf's linke Ohr und ſprach:
„Daß Gott beſchütze!
Was brauch' ich denn ein Weib! Wär' ich allein,
Ich würde frei ſo wie ein Vogel ſein.
Drum fort mit ihr! . . . das iſt das Ende."
Er ſprach's, und er vollzog's behende.

Herr Paul ſann ſpäter ſeinem Unglück nach;
Doch ſeine Mütze,
Die zog er nicht auf's Ohr, er ſprach:
„Daß Gott beſchütze!
Wie ſchade, daß ich meine Frau verſtieß!
Es wuchs mein Haus, bevor ſie mich verließ,
Jetzt bin ich arm . . . das iſt das Ende."
Er ſprach's, und alſo kam's behende.

Herr Paul ſann dieſem neuen Unglück nach.
Er zog die Mütze,
Wie einſt, voll Trotz auf's Ohr und ſprach:
„Daß Gott beſchütze!
Ich gräme mich ja nutzlos bleich und blaß,
Es blieb mir ja faſt nichts; ſo ſoll auch das
Zum Trödler gehn! . . . das iſt das Ende."
Er ſprach's, und ſo geſchah's behende.

Digitized by Google

Herr Paul ſann endlich all dem traurig nach.
Er zog die Mütze
Voll Gram in ſein Geſicht und ſprach:
„Daß Gott beſchütze!
Dahin iſt meiner Habe letztes Stück;
Was ſoll ich thun? Es bleibt mir nur der Strick,
Der hänfne Strick . . . Das iſt das Ende.“
Er ſprach's, und er vollzog's behende.

(Pest.)

Weinrauſch für's Vaterland.

Knaben, — möge Gott euch ſegnen! —
Seht, mein Glas iſt leer, ſchenkt ein!
Auf des Vaterlandes Trümmern
Seh' ich hell die Sonne ſchimmern
Nur, wenn ich berauſcht vom Wein.

Dann erſcheint das Vaterland mir
Wie erlöſt aus Sterbensqual;
Denn mir däucht im Rauſch, ihm wäre
Jeder Becher, den ich leere,
Balſam auf ein Wundenmal.

Wüßt' ich nur, mein Weinrauſch ſchüfe
Wirklich Ungarns Wohlergehn,
Würdet bis zu meiner Bahre
— Und erlebt' ich hundert Jahre —
Ihr mich niemals nüchtern ſehn.

(Pest.)

Digitized by Google

Liebe und Wein.

Ich ſagt' es ſtets, und ſag's auch heute:
Den Sorgen gebt euch nicht zur Beute!
Erſtickt mit Lachen und mit Lärmen,
Mit Scherz und Liedern euer Leid!
Ihr ſeid noch jung, und eure Jugend
Vergeht mit dem Verlauf der Zeit.

Kommt mit! es winkt der Liebesgarten,
Wo Roſen des Gepflücktſeins warten;
Und glaubt mir, daß der Duft der Blüthen
Für jeden Dornſtich Heilung beut.
Drum liebet! denn die Kraft zu lieben
Vergeht mit dem Verlauf der Zeit.

Wenn euch des Mittags Sonnenſchwüle
Im Liebesgarten läſtig fiele,
So tretet in die ſchatt'ge Laube,
Wo Rebenſaft das Herz erfreut,
Und trinkt! ihr habt noch Geld; auch dieſes
Vergeht mit dem Verlauf der Zeit.

Werft eure Sorge hin zum Tauſche
Für ſolch ein Los im Freudenrauſche!
Dann lächelt euch ein Regenbogen
Durch des Gewölkes Dunkelheit,
Wenn auch der Morgen eurer Jugend
Vergeht mit dem Verlauf der Zeit.

(Peſt.)

Digitized by Google

An Etelka.

Du siehst den Donaustrom, — nicht wahr? —
Die Insel dort umfließen?
So möcht' ich, Engel, in mein Herz
Dein liebes Bildniß schließen.

Die Insel läßt ihr grünes Laub
Sich in den Wogen schwenken:
O, möchtest du mir Hoffnungsgrün
In meinen Busen senken!

(Ofen.)

Leier und Schwert.

Am Himmel Ungarns thürmen
Gewitterwolken sich.
Hier steh' ich, es zu schirmen;
Brich los, Gewitter, brich!

Die Saiten meiner Leier
Sind abgenützt und müd;
Sie heischen Arbeitsfeier
Und weigern mir das Lied.

Doch drüben in der Ecken
Rührt sich mein Schwert und stöhnt:
„Soll mich der Rost bedecken
Bis Gabriels Weckruf dröhnt?“

(Pest.)

Digitized by Google

Im geknechteten Vaterlande.

Mein Herz, du bist gebrochen,
Geh' ein zur Rast!
Du hast
Der strengen Pflicht entsprochen,
Hast deine ganze Kraft verwandt,
Geblutet für das Vaterland.

Kalt sind die Grabesstätten
Für e u ch wie Eis;
Doch heiß
Werd' i ch mich unten betten:
Die Gluth der Wunde, dran ich litt,
Sie nehm' ich in die Grube mit.

Doch endlich m u ß es tagen;
Und dann bricht doch
Das Joch,
An dem mein Land getragen.
Dann heilt auch meine Wunde zu
Und beut das kalte Grab mir Ruh.

(Pest.)

Ins Stammbuch des Fräuleins E. Cs.

Wenn ich es wüßte, daß die Schwärze dieser Züge
Des Unglücks Zeichen sei, das einst vielleicht dich trifft,
Ich würfe diesen Kiel aus meiner Hand, und trüge
Man mir ein Zepter an für jeden Zug der Schrift.

(Pest.)

Digitized by Google

Ins Stammbuch der Frau S. V.

Ich weiß, wie sehr du deinen Mann beglückst;
Mich ärgert's, daß du ihn so ganz umstrickst,
Ich wollte, daß er weniger empfinge.
Ihm hat der Schmerz den vollsten Ton entlockt;
Da kam das Glück, die Liederquelle stockt . . .
So quäl' ihn doch, damit er öfter singe!

(Pest.)

Abschied vom Jahre 1844.

Ein Jahr bestellt des andern Grab und Hügel,
Wie Menschen schlachten sie einander ab.
Du schlägst, o Zeit, noch einmal mit dem Flügel,
Und auch das „vierundvierz'ger" fällt ins Grab.
Blas' aus, du Jahr, den Rest von deinen Tagen,
Mit welkem Mund blas' aus dein Lebenslicht!
Gewiß, du wirst von meinem Griffel nicht
Zu meinen Freudensjahren eingetragen.

Zu den Entwürfen, die mein Geist gestaltet,
Hast du so manches Samenkorn gelegt:
Schon seh' ich, wie der Baum sein Laub entfaltet
Und ahne, daß er reiche Früchte trägt;
Schon seh' ich eine Ruhmessäule ragen
Und eine Nachwelt, die mir Kränze flicht.
Und doch, du wirst von meinem Griffel nicht
Zu meinen Freudensjahren eingetragen.

Das Schicksal hatte lang mit Teufelshänden
Des Schmerzes Gluth in meiner Brust genährt;
Da sprachst du, greises Jahr: „Das soll nun enden!"
Und auf den Ruf erlosch der Feuerherd.

Digitized by Google

Wo's Flammen gab in jener Zeit der Klagen,
Liegt Asche jetzt, draus neues Leben bricht.
Und doch, du wirst von meinem Griffel nicht
Zu meinen Freudensjahren eingetragen.

Versunk'nes Jahr, an deinem Grabe wieget
Die Hoffnung mich ins neue Jahr hinein,
Und wenn mich die Weissagung nicht belüget,
So wird das neue mir ein Eden sein.
Beim Abschied, altes Jahr, muß ich dir sagen:
Dir schuld' ich, was das neue mir verspricht.
Und doch, du wirst von meinem Griffel nicht
Zu meinen Freudensjahren eingetragen.

Um Hilfe hob mit brünstigem Gebete
Mein Volk zu dir den thränenvollen Blick;
Du gabst ihm nicht, um was es seufzend flehte,
Du riefest: „Nein!" im Donnerton zurück.
Du hast den Becher ihm am Mund zerschlagen
Und warfest ihm die Scherben ins Gesicht.
Und drum wirst du von meinem Griffel nicht
Zu meinen Freudensjahren eingetragen.

(Pest.)

Digitized by Google

1845.

Zwei Schwestern.

Es ward mir eine Freundin, lieb und gut;
Gar sorglich müht sie sich um mich herum,
Sie hängt mir das Gewand des Frohsinns um,
Wenn mir der Frost des Trübsinns wehe thut.

Wenn ich in meines Volkes Zukunft seh'
Und wenn mir bangt beim schrecklichen Gesicht,
Ist meine Freundin gleich zur Hand und spricht:
„Du bist ein Mann, dir ziemt nicht Ach und Weh.

Das Kommende, erwart' es mit Geduld!
Was steht, das fällt; und was gefallen, steigt:
Auch dem verlass'nen Ungarvolke reicht
Der Himmel bald die Pfänder seiner Huld."

Umspinnt der dunkle Liebesgram mein Herz
Und schreibt das Wort „Verzicht" an meine Wand,
Gleich ist die Freundin wieder bei der Hand
Und spricht: „Sei nicht ein Kind in deinem Schmerz!

Ermanne dich aus deinem Liebesgram!
Wenn heute dir auch die den Rücken kehrt,
Die deiner Liebe Kapital verzehrt:
Sie zahlt mit Zinsen bald, was sie dir nahm."

Digitized by Google

Und führt mich der Gedanken Selbstverlauf
Vom Kapital auf meine Noth zurück,
So tröstet sie: „Sei still! es thut das Glück
Auch über dir die volle Hand noch auf;

Dann glüht in deiner Stube der Kamin,
Dann siehst du bei des Hofes Dämmerlicht
Am trüben Glase deines Fensters nicht,
Wie jetzt, die eis'gen Winterblumen blühn."

Die Freundin spricht's, voll Huld zu mir gebeugt;
Sie spricht so freundlich und sie spricht so gut,
Und meiner Seele wird so wohl zu Muth
Bei dieser Kunde, die den Gram verscheucht.

Allein, es geht mit meiner Freundin mit
Die ält're Schwester, grämlich, bengelhaft;
Sie stürzt mit rauher Hand, was Jene schafft,
Und giebt ihr manchen Backenstreich und Tritt;

Und treibt sie ohn' Erbarmen von mir fort.
Die Gute weicht verstimmt der rohen Macht;
Doch fliegt sie wieder, eh' ich's nur gedacht,
An meinen Hals mit liebem Trosteswort.

Kennt ihr die Freundin, die mir das Geleit
So treulich giebt auf meinem Lebenspfad?
Die Hoffnung ist mein guter Kamerad,
Die derbe Schwester ist die Wirklichkeit.

(Pest.)

Digitized by Google

Ach, die Blumenblätter fallen! . . .

Ach, die Blumenblätter fallen!
Liebchen, ich muß weiter wallen.
Gott mit dir, du kleine,
Gott mit dir, du reine,
Süße Taube!

Sieh, der Mond iſt aufgegangen;
Er iſt bleich wie unſre Wangen.
Gott mit dir, du kleine,
Gott mit dir, du reine,
Süße Taube!

In dem Nachtreif ſchwimmt die Aue,
Unſer Aug' im Thränenthaue.
Gott mit dir, du kleine,
Gott mit dir, du reine,
Süße Taube!

Traun, es wird noch Roſen geben!
Wir auch ſehn uns noch im Leben.
Gott mit dir, du kleine,
Gott mit dir, du reine,
Süße Taube!

(Peſt.)

Mein und meines Vaters Handwerk.

Du wollteſt immer, guter Vater,
Ich ſolle, deinem Handwerk treu,
Ein Fleiſcher werden; doch was that ich?
Ich griff zur Feder und zum Blei!

Digitized by Google

Du ſchlägſt die Ochſen mit der Keule,
Ich ſchlage Menſchen mit dem Stift:
Verſchieden ſind doch nur die Namen,
Doch gleich die Sache, die man trifft.

(Peſt.)

In des Buſens Tiefe.

In des Buſens Tiefe
Hab' ich's lang getragen
Wie das Meer die Perle;
Jetzo will ich's ſagen.
Schöne, ſanfte Taube,
Perle meiner Seelen,
Laß dir, was ich fühlte,
Was ich litt, erzählen:

Ich empfand die Liebe
Und um ſie das Leiden —
Weiß ich's ſelber, welches
Stärker war von Beiden?
Lieb' und Leid — der Zwiekampf
Dieſer Zwillingsbrüder
Wogte mir im Buſen
Quälend auf und nieder.

Und in dieſes Buſens
Allertiefſten Falten
Mußt' ich mein Geheimniß
Eingeſchloſſen halten.
O, wie dieſe Pflicht auf
Meine Seele drückte,
Daß ſie von der Bürde
Schier zuſammenknickte!

Digitized by Google

Wie die Sonne ſinkt ins
Grab der Wolkenſchatten,
Wollt' ich dein Gebild in
Meiner Bruſt beſtatten.
Doch ein Windſtoß lüftet
Bald den Wolkenſchleier,
Und die Sonne brennt dann
Stärker, brennt wie Feuer.

Auch mit neuer — falſcher —
Liebe wollt' ich ſpielen;
Um ſo grimmer ſpürt' ich's
Dann im Buſen wühlen . . .
So, nun weißt du, Liebchen,
Was ich ſtill getragen;
Darf ich guter Antwort
Lohn zu hoffen wagen?

Sprich, Erlöſerkreuz! ſprich,
Heiland meines Lebens!
Deine Lippen ſchweigen?
Frag' ich dich vergebens? . . .
Ach, wie kannſt du ſprechen!
Denn mit ſtummem Munde
Liegſt du ſtarr und todt im
Sarg zu dieſer Stunde.

(Peſt.)

O, was hätt' ich, blondes Mädchen . . .

O, was hätt' ich, blondes Mädchen,
Nicht für dich gethan, gewagt!
Doch die That, die das bewieſe,
Ward mir vom Geſchick verſagt.

Digitized by Google

Alles, was für dich im Leben
Mir zu thun gestattet ward,
Ist, daß ich mit diesen Händen
Dich in deinen Sarg gebahrt.

(Pest.)

O sage mir . . .

O sage mir, du meines Hoffnungslebens
Zu früh erblaßter Stern, was ward aus dir?
Ich suche dich. Sprich, such' ich dich vergebens?
Ob wir uns wiedersehen, sage mir!

Wann bald um Mitternacht mit stillem Gleiten
Das bleiche Mondlicht fließt aus Himmelshöh'n,
Werd' ich vereinsamt durch den Friedhof schreiten
Und tiefgebeugt vor deinem Grabe stehn.

Erwachst du dann im kalten Todesarme?
Entsteigest du des Grabes rauher Hut?
Und hörst du mich, wie ich im Liebesharme
Verschmachtend klag' um das verlorne Gut?

Erwachst du, Mädchen, in des Todes Armen?
Entsteigest du des Grabes rauher Hut
Und trocknest mir mit göttlichem Erbarmen,
Die ich um dich geweint, die Thränenfluth?

Erwachst du, Mädchen, in des Todes Armen?
Entsteigest du des Grabes rauher Hut?
Und wird dein frost'ger Schatten wohl erwarmen
Von meinem Kuß, von meines Busens Gluth? . . .

Digitized by Google

Kein Todter kehrt zurück ins Weltgetümmel;
Ach! nur im Jenseits seh' ich dich vielleicht.
Und wie, wenn nicht die Nacht und nicht der Himmel
Dein liebes Bild mir jemals wieder zeigt?!

(Pest.)

Weh, wie diese Glocken . . .

Weh, wie diese Glocken traurig,
Traurig dir erschallen,
Rose, die nach fünfzehn Lenzen
Welk ins Grab gefallen!

Muß nun hier an deinem Sarge
In der Kirche beten —
Als dein Bräutigam gedacht' ich
Einst sie zu betreten.

O, du Schutzgeist meines Liebchens
In dem Himmel oben,
Gieb mir Wahnsinn, oder stille
Meines Schmerzes Toben!

Oder hast du gar aus Kummer
Selber sterben müssen,
Weil der Tod die schönste Rose
Deinem Schutz entrissen?

(Pest.)

Digitized by Google

Da du am Tag mir nicht mehr nah'st . . .

Da du am Tag mir nicht mehr nah'st,
So komm' im Traum der Nächte!
Denn, ach! so viel blieb ungesagt,
Was ich dir sagen möchte.

Wie wenig Worte sprachen wir,
Bevor du bist geschieden:
Ein Blick hieher und einer hin,
Und Jedes war zufrieden.

Wenn ich erschien in eurer Thür,
Entfloheſt du mir immer;
Doch schielteſt du zu mir herein
Aus einem Nebenzimmer.

Dich an dem Spalt der Thür zu sehn,
O, wie mich das entzückte!
Mir war, als ob ich in das Blau
Des offnen Himmels blickte.

Und wenn ich aus dem Hause ging,
So sah ich noch zwei Sterne,
Die schauten mir vom Fenster nach —
Ich sah sie noch von ferne.

Dann — sah ich deinen Leichenzug . . .
O, Uebermaß der Schmerzen!
Ich stand an deinem Grab; es ward
Zur Hölle meinem Herzen.

Mir war, als hört' ich tausendfach
Des Donners Stimme rollen:
Es fielen dröhnend in das Grab
Auf deinen Sarg die Schollen.

Digitized by Google

Dort, dort, mein Engel, bist du jetzt.
Sprich! kommst du, soll ich hoffen?
Die beiden Arme halt' ich stets
Für dich, mein Liebchen, offen.

Ich warte nur, daß mich dein Geist
Mit seinem Hauch berühre,
Und geh', — ob er ins Himmelreich,
Ob in das Grab mich führe.

(Pest.)

Du warst die Blume ...

Du warst die Blume, die mir blühte;
Du bist verwelkt: mein Herz ist leer.
Du warst die Sonne, die mir glühte;
Du sankst, und Nacht ist um mich her.

Du warst der Flügel meines Muthes;
Du brachst: ich wurde flügellahm.
Du warst das Feuer meines Blutes;
Du bist verglüht: der Winter kam.

(Pest.)

Es glänzt ein Stern ...

Es glänzt ein Stern in Himmelshöhe,
Wo der Zenith die Wölbung schließt,
Und aus dem Sterne strömt ein Schimmer,
Wie er aus keinem andern fließt.

Digitized by Google

In meinem Busen sagt mir etwas:
„Sieh, sieh! das ist Etelkas Strahl;
Steig' auf zu ihr, sie harret deiner,
Steig' auf aus diesem Jammerthal!"

Wie gerne wollt' ich aufwärts steigen!
Umsonst, mir ist's versagt; denn, ach!
Die Leiter, die mich dorthin trüge,
Des Glaubens Leiter, sie zerbrach.

(Pest.)

Ach, ich bin hier . . .

Ich, ich bin hier, es ist der treue Pilger,
Der seine Fahrt zu deinem Hügel macht.
Ich kam, um dich zu fragen, was dir träumte
Im Erdenschoß in dieser ersten Nacht.

Ach, schrecklich war mein eigner Traum! So höre:
Die Erde ward gejagt vom Sonnenball,
Bald flog sie auf in das Gebiet der Sterne,
Bald fiel sie tief in schwindelnd jähem Fall.

Der Sonnenball ihr nach, hinauf, hinunter,
So ging es durch den Raum in wildem Lauf;
Und endlich ihnen nach das ganze Weltall,
Es löste sich des Himmels Ordnung auf.

Da fuhr der Sonnenball in seinem Zorne
Dem nächsten der Kometen in das Haar
Und warf ihn zornig auf die flücht'ge Erde,
Weil, sie zu haschen, ihm unmöglich war.

Digitized by Google

Er warf ihn, und ... da traf er mich am Herzen.
War das ein Weh, als ich den Stoß bekam! ...
Doch ärger fühl' ich jene Wunde schmerzen,
Die mir der Tod schlug, als er dich mir nahm.

(Pest.)

Schatz, begrab'ner ...

Schatz, begrab'ner, meiner Seele!
Ob ich deine Ruh wohl störe,
Wenn ich mit den bleichen Schmerzen,
Diesen Kindern waiser Herzen,
Täglich zu dir wiederkehre?

Nein, ich störe nicht, denn stille
Knie' ich an dem Hügel nieder
Und bedeck' ihn still mit Küssen,
Lösche die mit Thränenflüssen
Und nachhause geh' ich wieder.

(Pest.)

Willst, Natur, auch du noch ...

Willst, Natur, auch du noch mich verspotten,
Jetzt, indeß ihr Tod das Herz mir bricht?
Nimmst du darum in des Winters Mitten
Eine Frühlingsmaske vor's Gesicht?

Glatt und eisfrei blinkt der Donauspiegel,
Auf dem Gerhardsberge schmilzt der Schnee,
Nur damit der Gegensatz mich kränke
Zwischen Augenlust und Herzens-Weh.

Digitized by Google

Warum ruht ihr träg', ihr Elemente?
Warum ſchiebt ihr euren Krieg hinaus?
Wilder Nordwind, beutegier'ger Adler,
Breite brauſend deine Flügel aus!

Treibe, Sturm, auf deiner Jagd die Wolken,
Wie der Schütz den wunden Vogel treibt,
Daß der Schneeflaum des Gewölkes ſtäube,
Wie der Federpelz des Vogels ſtäubt!

So lch ein Schauſpiel möcht' ich jetzt betrachten!
Das, Natur, behagt mir jetzt allein;
Denn es zog nach Perſiens heißem Sommer
In mein Herz Sibiriens Winter ein.

Aber wie, wenn die Natur den Winter
Dennoch nicht aus Hohn zum Frühling macht?
O, ſie will ja nur mein Liebchen wärmen
In der eiſig kalten Grabesnacht!

(Peſt.)

Was ſchauſt du noch in meine Stube? . . .

Was ſchauſt du noch in meine Stube,
Neugier'ger Mond?
Hier ſteht es heute ſo ganz anders,
Als du's gewohnt.

Wenn ehmals hier dein Blick zuweilen
Auf mir geruht,
So ſah er meinen Buſen ſchwellen
Vor Lebensmuth.

Digitized by Google

Drin maßen Freud' und Leid einander
In mancher Schlacht;
Allein dem Leide hatte niemals
Der Sieg gelacht.

So war's. Doch, siehst du jetzt den jungen,
Den blassen Mann,
So wähnest du, du säh'st dich selber
Im Spiegel an.

Jetzt findest du mich kalt und schweigsam.
Wer das gemacht?
Das hat ein Ort, der auch so traurig,
Ein Grab vollbracht.

(Pest.)

Ich hielt zwei Tage lang ...

Ich hielt zwei Tage lang
An deiner Leiche Wacht;
Dein Mund war bleich und stumm,
Um deine Augen Nacht.

Ich küßte deine Stirn,
Die meine Welt enthielt
— Das war mein erster Kuß,
Du hast ihn nicht gefühlt.

Die Stirn war mein Altar,
Der nun gebrochen ist;
Die Seele gab ich hin,
Als ich die Stirn geküßt.

Digitized by Google

Dann drückt' ich einen Kuß
Noch auf dein Augentuch —
Die Wand, die mir der Tod
Vor meinen Himmel schlug.

Dann sah ich um den Sarg
Die rothen Fackeln glühn,
Ich sah dein Grabgeleit
Hinaus zum Friedhof ziehn.

Ich war dabei und hab'
In wildem Schmerz gestöhnt,
Als fühllos Scholl' um Scholl'
Auf deinem Sarg gedröhnt.

Das alles weiß ich wohl,
Und glaub' es dennoch nicht;
Ich frage zweifelvoll:
War's nicht ein Traumgesicht?

Ich geh' in euer Haus
Und lau're, so wie einst,
Ob du nicht irgendwo
In einer Thür erscheinst.

O weh! ich seh dich nicht,
Vergebens such' ich dich;
Ich gehe traurig heim
Und weine bitterlich.

(Pest.)

Digitized by Google

Mein Frohſinn, wilder Knabe . . .

Mein Frohſinn, wilder Knabe,
Ei ſprich, was ward aus dir?
Es ſetzte ſich dein Bruder,
Der ſtumme Gram, zu mir.

Du triebſt mit meinem Herzen
Zur Kurzweil manches Spiel;
Du trugſt es in die Weite
Und frugeſt nicht um's Ziel,

Bis du vor einem Grabe
Gar bös geſtrauchelt biſt
Und bei dem Fall dein Spielzeug,
Mein Herz, gebrochen iſt.

(Pest.)

Es fallen Sterne . . .

Es fallen Sterne von dem Himmelszelt,
Der Thränenregen meiner Augen fällt.

Die Sterne fallen, niemand weiß warum;
Mir fallen Thränen, weil mein Liebchen ſtumm.

Der Stern- und Thränenregen fleußt und fleußt,
Und nie verſiecht der Born, der beide ſpeiſt.

(Pest.)

Digitized by Google

Was ändert's an der Sache . . .

Was ändert's an der Sache,
Daß ich bei Freunden lache,
Wenn heit'rer Scherz am Tiſche kreiſt? . . .
Auch zwiſchen Wolken ſieht man's blauen;
Nur daß die Sonn', um durchzuſchauen,
Vorher die Wolkenbruſt zerreißt.

(Pest.)

Lebensluſt durchſtrömte . . .

Lebensluſt durchſtrömte meinen Buſen,
Und mein Liebchen wohnte drin als Fee,
Und den Feenſaal durchſpann die Hoffnung,
Rankend, wie der Epheu, bis zur Höh.

Doch mein Lieb iſt fort, iſt ausgezogen,
Tief hinunter in ein dunkles Haus;
Seine Pforte ſchloß ſich, ſie läßt Keinen,
Keinen bis zum Weltgericht heraus.

Und mit ihr ging meine Lebensfreude;
Trauernd um das früh geſtorb'ne Glück,
Sitzt ſie draußen an dem Grabeshügel,
Und vergebens ruf' ich ſie zurück.

Alſo wie ein Haus, wo niemand wohnet,
Ward mein Buſen freudenlos und leer;
Und darin, bewegt von meinen Seufzern,
Schwankt mein Hoffnungsepheu hin und her.

Digitized by Google

Und er greift, verwaist auf dieser Erde,
Mit den Ranken nach des Himmels Glück . . .
Schnitte nur der schadenfrohe Zweifel
Nicht geschäftig jeden Trieb zurück!

Welcher Sasse zieht wohl endlich bleibend
In die Trümmer meines Herzens ein?
Ach! der Sasse wird ein alter Klausner,
Ach! der Tod wird dieser Sasse sein.

(Pest.)

Mit gefalt'nen Händen . . .

Mit gefalt'nen Händen stand ich
Säulenhaft an ihrem Grab,
Meine Augensterne sahen
Auf den Hügel starr hinab.

An dem Meere schaut ein Schiffer
In die Wogen unverwandt:
Schiff und Ladung sind dort unten,
Und — ein Bettler blieb am Land.

(Pest.)

Erlogen ist, was ich . . .

Erlogen ist, was ich so häufig hörte:
Daß großer Schmerz den Menschen todtwund schlägt.
Da wärst du, Liebchen, nicht mehr so alleine,
Man hätte mich schon längst zu dir gelegt.

Digitized by Google

Es fällt der Schmerz nicht also wie ein Axthieb
Den Lebensbaum auf einen einz'gen Schlag;
Er nagt am Baume, bis er stirbt, von innen
Nur langsam wie ein Wurm, doch Tag für Tag.

(Pest.)

Ihr, Freunde, macht . . .

Ihr, Freunde, macht mit eurer Tröstung
Das Leben mir nur doppelt trüb:
Der Gram ist ja mein einz'ges Erbe,
Das mir von meiner Liebe blieb.

Und diesen Schatz behüt' ich sorgsam;
Mein Herz verträgt die Leere nicht,
Es muß darinnen jemand wohnen,
Sei's nun der Schatten, sei's das Licht.

Der Schatz ist mir nicht feil, und gäbe
Mir jemand eine Welt darum:
Es formt die Werkstatt meiner Seele
Ihn bröckchenweis zu Liedern um.

Und hoch, zum Bau bis in die Wolken,
Fügt jedes Lied je einen Stein;
Und dieser Bau wird, stolz und prächtig,
Das Pantheon meiner Todten sein.

(Pest.)

Digitized by Google

Herbstzeit war's, ich rief . . .

Herbstzeit war's ich rief: Komm, Lenz, und schmücke
Die Natur zu meinem Liebesglücke!
Dann wird meine Liebste Landluft schlürfen;
Ich, ich werde sie besuchen dürfen.
O! selbst einen Weg von hundert Meilen
Würd' ich, wie im Flug, um sie durcheilen.
K o m m t die Sonne dann auf ros'gen Flügeln
Und umarmt den Morgen auf den Hügeln;
G e h t die Sonne nach des Tages Schwüle
Auszuraſten in des Abends Kühle;
Tritt der Mond, der Sultan, glänzend, leiſe
In den Harem ſeiner Sternenkreiſe:
Immer, immer werd' ich ſie begleiten,
Neben ihr als treuer Schatten ſchreiten —
Immer, bis in ihrer Bruſt die Liebe
Knospen wird wie, Frühling, d e i n e Triebe,
Und bis ſie mit ſchamhaft ros'gen Wangen
M i r die Blume reicht, die aufgegangen.
Dann, damit mein Glück ſich ganz vollende,
Macht ein Brautkuß — warum nicht? — das Ende.
Komm', o Lenz, und bringe Kränze, bringe
Für des Bräutchens duft'ge Lockenringe!

* * *

Komm', o Lenz, und bringe Kränze, bringe, . . .
Daß ich ſie um ihren Grabſtein ſchlinge!

(Peſt.)

Digitized by Google

Wie mir der Puls . . .

Wie mir der Puls des Lebens kraftlos schlägt,
Seit man mein Mädchen in das Grab gelegt!
Ich schmachte hin wie in dem Herbst die Blume,
Aus deren Kelch bei jedem Windeswehn
Ein welkes Blättchen fällt, indeß sie selber
Gesenkten Hauptes harrt, um zu vergehn.

Oft fällt der Schmerz mich an mit grimmer Gier
Und schlägt voll Hunger, wie ein wildes Thier,
Die scharfen Krallen tief in meinen Busen.
Dann schleudr' ich auf das Schicksal einen Fluch:
Es hatte mir ein Himmelreich verheißen,
Doch die Verheißung war ein schnöder Trug.

Noch öfters leist' ich still und stumm Verzicht;
Ob ich noch lebe? — das selbst weiß ich nicht.
Da nah'n die Freunde mir mit gutem Troste;
Doch ungern mag ich ihnen Rede stehn.
Einst war ich froh, wenn meine Freunde kamen,
Jetzt ist es mir noch lieber, wenn sie gehn.

Oft schweif' ich durch die Gassen hin und her,
Ich schweife, bis ich — wie von ungefähr —
Auf meines lieben Mädchens Grab gelange.
Mich fesselt eine Hoffnung an den Ort:
Die Hoffnung, daß mein Herz bald brechen werde . . .
Warum, ach, lügt die Hoffnung immerfort!

(Pest.)

Digitized by Google

Was klag' ich so? . . .

Was klag' ich so, was klag' ich bitterlich
Der ganzen Welt, was ich entbehrt, gelitten?
Ein Kind, das in den Finger sich geschnitten,
Klagt ebenso . . . Drum, Schande über mich!

Warum auch klagen sonder Unterlaß?
Des Herzens Weh, das wir zu Markte tragen,
Wird man verhöhnen, oder es beklagen;
Doch ich, ich brauche weder dies noch das.

Und dann: ist nicht ein jedes Wort zu schwach,
Um Ausdruck einem Riesenschmerz zu geben,
Worin ein schwergeprüftes Jünglingsleben
An der Geliebten Sarg zusammenbrach!

Und dennoch klagt' ich feig und bitterlich
Der ganzen Welt, was ich entbehrt, gelitten.
Ein Kind, das in den Finger sich geschnitten,
Klagt ebenso . . . Drum, Schande über mich!

Doch nun, ihr Klagen, schweigt für alle Zeit!
Mein Busen sei die ferne, stille Klause,
Darin der Schmerz in der Verdammniß hause;
Kein Führer gebe dorthin das Geleit.

(Pest.)

Unsre Mutter Erde spielet . . .

Unsre Mutter Erde spielet
Mit dem jungen Sonnenstrahl;
Unter Scherzen, unter Kosen
Küssen sie sich tausendmal.

Digitized by Google

Und die Hügel und die Thäler
Und der glatte Donaufluß,
Und das Thurmdach und die Fenster —
Alles brennt von ihrem Kuß.

Hell und heiter ist die Sonne
Beim Erscheinen und beim Gehn:
Hat sie denn, du theure Todte,
Deinen Hügel nicht gesehn?

(Pest.)

Blauen noch die fernen . . .

Blauen noch die fernen grünen Wälder
Durch den Duft, der in das Thal sich legt?
Schäumt das Donauroß noch in den Zügeln,
Wenn der wilde Nord in seinen Bügeln
Sausend rennt und seine Flanken schlägt?

Steigt das Roth noch auf des Morgens Wangen,
Wenn die Sonn' ihm naht, wie eine Braut?
Weint die Witwe Nacht noch Thau vom Himmel,
Wenn sie abends kommt und das Gewimmel
Ihrer waisen Sternenkinder schaut?

Unermeßlich war einst mein Gesichtskreis;
Jetzt umspannt mein Aug' ein kleines Feld:
Denn des Liebchens Grab, an dem ich stehe,
Wächst vor mir in eine Riesenhöhe,
Die mir Erd' und Himmel ganz verstellt.

(Pest.)

Digitized by Google

O, hätt' ich sie, das Kind . . .

O, hätt' ich sie, das Kind der blonden Locken,
Nicht schon geliebt, als mir ihr Blick geblaut:
Ihr hätt' ich Lieb' und Leben hingegeben,
Als ich in ihrem Sarg sie angeschaut.

Wie schön, wie schön war sie im Todtenbette!
Schön wie ein weißer Schwan im Morgenroth;
Und rein, wie Schnee auf winterlicher Rose,
Hing über ihr der kalte, bleiche Tod.

(Pest.)

Hier, hier haben Tod und Leben . . .

Hier, hier haben Tod und Leben
Um mein schönes Lieb gerungen,
Bis der Krieger
Tod, als Sieger,
Sie dem Leben abgezwungen.

Das, das ist die Stub', in welcher
Ich ein Thränenmeer vergossen . . .
Ach, ich wäre
In dem Meere
Jener Thränen gern zerflossen!

Will in dieser Stube wohnen
Zwischen Lust und zwischen Grauen,
Will den süßen
Schmerz genießen,
Stündlich sie im Geist zu schauen.

Digitized by Google

Muß ich aber dieser Stube
Dennoch einmal Abschied sagen:
Nun so möge
Meiner Wege
Mich das Roß Sankt Michaels*) tragen.

(Pest.)

Es fiel heutnacht . . .

Es fiel heutnacht der Erde kaltes Bahrtuch
Herab aus Himmelshöh:
Es deckt den Friedhof
Der erste Schnee.
Die Sonne schaut
Mit kaltem Strahle,
Mit traurig düsterm Blick
Hernieder auf die starren Todtenmale.

Allhin im Friedhof deckt der Schnee geschlossen
Die langen Gräberreih'n;
Beim Grab Etelkas
Nur schmolz er ein.
Doch schmolz er hier
Nicht von der Sonnen;
Er ist im heißen Strom
Der Thränen, die ich hier geweint, zerronnen.

(Pest.)

---

*) „Das Roß Sankt Michaels" im Magyarischen gebräuchlich für die Bahre, worauf der Sarg zu Grabe getragen wird.

Digitized by Google

Wenn mich der Schmerz . . .

Wenn mich der Schmerz zu lang gefoltert hat,
So flücht' ich aus der Stub' und aus der Stadt
Und geh' an jenen Ort, wo alles ſchweigt
Und ruhig ſchläft, bis ſich die Sonne neigt.
Doch ſchaut um Mitternacht durch Wolken fahl
Auf's Leichenfeld herab des Mondes Strahl,
So ſchütteln Alle, die dort unten ſchliefen,
Den Schlummer ab und ſteigen aus den Tiefen,
Und irren in den Linnen, in den bleichen,
Bis mit dem Hahnenſchrei die Schatten weichen.

Wenn mir der Schmerz das Herz zerriſſen hat,
So komm' ich hieher auf die Ruheſtatt.
Wenn hier am Grabe der geliebten Süßen
Aus meinen Augen Thränenbäche fließen,
Wenn Seufzer der gepreßten Bruſt entſteigen:
Dann wird mein Buſen ſtill, die Schmerzen ſchweigen.

* * *

Wie ſtill und ſelig werd' ich dann erſt ruhn,
Wenn ſie zu dir, mein Kind, ins Grab mich thun!

(Peſt.)

Schlag Mitternacht . . .

Schlag Mitternacht
War ich erwacht.
Sieh da, welch eine Lichtgeſtalt
Hinauf, herab
Durch meine Stube wallt! . . .
Biſt du's, auf die ich ſchon ſo lang geharrt?
Biſt du's, zu früh gefall'ne Frucht
Vom Baume der Glückſeligkeit,

Digitized by Google

Du Taube, die mir, ach! so schnell entflohn?
O komm', ich harre dein mit offnen Armen
Und meine Lippe lechzt nach deinem Kuß! . . .
Das Mädchen sprach mit leisem, weichem Ton:
„Gemach, gemach! ich muß zuvor das Leben,
Das ich verloren, wieder finden;
Denn schrecklich ist es, nicht mehr zu empfinden,
An einer kalten Scholle kalt zu kleben.
Drum such' ich ohne Rast
Mein Leben hier;
Wenn du's gefunden hast,
So gieb es mir!" —
Ich fand es nicht,
Mein Augenlicht;
Doch, kann das meine dich erfreun,
So nimm es hin, es werde dein! . . .
Schon gab ich ihr mein Leben
Mit ausgestreckter Hand,
Da fuhr durch sie ein Leben,
Und die Gestalt entschwand.

(Pest.)

O Mutter, beste Mutter . . .

O Mutter, beste Mutter mein,
Du Dulderin im Stillen,
Soll dir die karge Wirklichkeit
Nicht einen Wunsch erfüllen?

Du sandtest manche Hoffnung aus
Mit schimmerndem Gefieder;
Doch mit dem Ölzweige kam
Noch keine, keine wieder.

Digitized by Google

Jetzt sprichst du nur: „Umhüllt mich einst
Das kalte Todtenlinnen,
So wird des Sohnes Thränenfluth
Erwärmend auf mich rinnen.“

Du beste Mutter, ach! du mußt
Auch diesen Trost entbehren:
Dein Sohn vergoß auf Liebchens Grab
Schon alle seine Zähren.

(Pest.)

Du schönes Kind . . .

Du schönes Kind, du vielbeweintes,
Du Reichthum, den der Tod mir nahm,
Vergebens wart' ich jetzt voll Gram,
Daß mir dein liebes Bild erscheine,
Wie's ehdem an mein Lager kam.

Ich warte, daß der Abend komme,
Ich warte, Mitternacht kommt auch;
Doch spür' ich nichts von deinem Hauch,
Und mit gebroch'nem Hoffnungsflügel
Bedeck' ich mein erschlafftes Aug'.

Mein Lieb, auf das ich schmachtend harre,
Wo bleibst du, warum fliehst du mich?
Erschreckt dich meine Bläße? sprich!
O, schaudre nicht vor diesen Wangen,
Denn sie verwelkten nur um dich!

Du holde Lichtgestalt, erfülle
Ein einz'gesmal noch mein Begehr!
Komm' einmal noch zu mir hieher
Und sprich, daß dich mein Leid beläſtigt:
Dann stör' ich deine Ruh nicht mehr.

(Pest.)

Digitized by Google

Am Nagel hängt . . .

Am Nagel hängt jetzt unberührt die Laute,
Die meines Schmerzes bitt're Klage sang —
Die bitt're Klag' um meine süße Liebe,
Die mir das Grab auf immerdar verschlang.

Am Nagel hängt die unberührte Laute.
Wenn sie bisweilen durch die Ruhe klingt,
So ist das nicht der Wohllaut der Akkorde,
Es ist nur eine Saite, welche springt.

(Pest.)

Welch zaub'risch süßer Klang . . .

Welch zaub'risch süßer Klang!
Sind das im Thal die feierlichen Glocken,
Die aus dem Dörflein dort
Die frommen Menschen in die Kirche locken?
Klingt nur ein Seelentraum
Süß-trauriger Erinnerung an Jene,
Die ich verlor in ihrer Jugendschöne?

(Eperjes.)

Das war ein langer Weg . . .

Das war ein langer Weg, den ich durchwandert habe!
Doch die Erinn'rung ging ihn mit auf Schritt und Tritt.
Ich zog sie hinter mir, o Kind, von deinem Grabe
Den ganzen Weg entlang als schwarze Schleppe mit.

Digitized by Google

Ich bin nun wieder hier. Doch des Willkommens Freude,
Der Kuß sind mir verwehrt; dich schließt der Hügel ein.
So neig' ich denn mein Haupt wie eine Trauerweide,
Statt an dein warmes Herz, an deinen Leichenstein.

Mein Finger spielt, statt mit den Locken deines Haares,
Nur mit dem Grase, das aus deiner Asche wächst;
Ich hör' ein Flüstern, doch nicht deine Stimme war es,
Es war der Wind der in den dürren Bäumen ächzt.

So knie' ich still bei dir, vom süßen Traum umwoben,
Der leise mich ins Glück entschwund'ner Tage trägt;
Ich fühle keinen Schmerz in meinem Busen toben,
Jetzt ist sein Spiegel glatt, der Sturm hat sich gelegt.

Was ich erlebt, scheint mir ein Meer, in dessen Wogen
Dein Tod der Felsen war, an dem mein Schiff zerschellt;
Jetzt blickt der rauhe Fels, mit goldnem Duft umzogen,
Aus blauer Ferne hell in meine Seelenwelt.

Und ewig soll er mir in reiner Schönheit prangen!
Nichts, nichts, Etelka, trübt mir deines Bildes Glanz:
Es wird in meiner Brust, so lang ich lebe, hangen
Wie hier an deinem Stein der welke Grabeskranz.

(Pest.)

Noch gut genug.

Verrostet, krumm sind meine Sporen,
Mein Mente*) schäbig und geflickt,
Der Schnurrbart ungewichst und schlappig,
Die Kucsma**) nicht auf's Ohr gedrückt.

*) Ungarischer Pelzrock.
**) Ungarische Pelzmütze.

Digitized by Google

Noch gut genug für einen armen,
Von ſeinem Lieb verlaſſ'nen Mann:
Sie ging ja weg, tief in die Erde,
Daß ich ſie gar nicht ſehen kann.

(Peſt.)

An Alexander Bachot.

Heilig iſt die Leier;
Denn ſie ward dem Dichter
Aus den Händen Gottes,
Der mit Vaterliebe
Aus dem Sternenzelte
Unſre Schritte leitet.
Seine Stimme tönet
Im Geſang der Saiten,
Bald um uns zu tröſten,
Wenn wir Unkraut ernten,
Wo wir Tugend ſä'ten;
Bald um uns zu ſtrafen,
Wenn wir auf dem Wege,
Der zur Höhe führet,
Feigen Herzens wankten
Und die Straße gingen,
Die im faulen Sumpfe
Der Verderbniß endet.
Heilig iſt die Leier;
Und mit Schmerzen ſah ich,
Daß wir Menſchen haben,
Die ihr Heiligthum mit
Schmutz'ger Hand berühren
Und die Dichtkunſt nur als
Eine Maske brauchen,

Digitized by Google

Ihres dunklen Herzens
Makel zu verſtecken.
Eine Freudenſtunde
War mir jene Stunde,
Die mir in die Tiefe
Deiner Bruſt zu ſchauen
Und zu ſehn gewährte,
Daß in dir der Dichter
Eins war mit dem Menſchen;
Daß bei dir die Lieder
Und das Herz — die Quelle,
Welcher ſie entſtrömten —
Echt und lauter waren
Wie die Sonnenſtrahlen
Und die Sonne ſelber.
Und vertrauend gab ich
Dir den Freundeshandſchlag.
Du haſt ihn erwidert;
Und, wenn, ach! Etelkas
Herz nicht unten in der
Mond- und ſternenloſen
Nacht in Staub zerfiele,
Wäreſt du mir mehr noch
Als ein Freund geworden.
Doch das iſt vorüber!
Und die heut'ge Klage
Und die heut'ge Thräne
Weckt das Geſtern nimmer.
Kühle drum, mein Lieber,
Kühle meine Wunden
Um die liebe Todte
Mit der Freundſchaft Balſam;
Und wenn meine Blicke
Manchmal traumverloren

Digitized by Google

An den ſchönen Zügen
Deiner Gattin hangen,
Nimm es mir nicht übel!
Denn ich ſuche dort nur
Ihrer todten Schweſter,
Nur Etelkas Züge.
Selbſt das allerkleinſte,
Das ich wiederfinde,
Berg' ich in dem Schatze
Heiliger Erinn'rung
Als ein theures Kleinod,
Das ich aus den Trümmern
Meines Hoffens rette.
Auch das Kleinſte hüt' ich,
Daß es des Vergeſſens
Rauhe Hand nicht löſche,
Wie die warme Sonne
Unſren Erdball hütet,
Daß er nicht erfriere.

(Peſt.)

Die Mittagsglocke ſchallt . . .

Die Mittagsglocke ſchallt vom Thurm ins Thal
Und ſenkrecht fällt auf mich der Sonnenſtrahl.
O, wär' ich doch ſo nah' an meinem Grabe,
Als kurz der Schatten, den ich jetzo habe.

Da hat der Burſch mein Mittagsmahl gebracht,
Und, ſieh! man hat mich auch mit Wein bedacht.
Wie ſauer! Doch ich trink' ihn ohne Klage:
Viel ſau'rer iſt das Leben, das ich trage.

Digitized by Google

O Leben, Leben ohne Ziel und Zier,
So gieb mich endlich frei und sprich zu mir:
„Nun schüttle dir den Staub von deinen Schuhen
Und geh, bei deinem Liebchen auszuruhen!“

(Pest.)

Sehnsucht nach Liebe.

Ich wollt', es käme nun die Liebe wieder! . . .
Was ist ein Garten, der nicht Rosen zeugt?
Was frommt mir denn der Frühling meines Lebens,
Wenn er mir nicht den Strauß der Liebe reicht?

Wohl hab' auch ich geliebt, und, ach! ich habe
Bis jetzt der Liebe Qualen nur gespürt;
Und diese Qualen selbst, sie waren süßer
Als alles, was bisher mein Herz gerührt.

O Himmel! wenn den Sterblichen die Liebe
Sogar durch ihre Pein so selig macht,
Mit welchem Glück kann sie ihn überschütten,
Wenn sie an seinem Herzen friedlich lacht!

Ein Obdach suchend, wie ein Nest der Vogel,
Schwebt meine Seele jetzt von Ast zu Ast.
Wo find' ich wohl das Nest? den Mädchenbusen,
Der sich mir öffne zur gesuchten Rast?

Doch, wenn ich auch um neue Liebe werbe,
Mein todtes Mädchen, dich vergess' ich nicht:
Des Berges Gipfel starrt im Gletschereise,
Wenn unten auch der Frühling Kränze flicht.

(Pest.)

Digitized by Google

Röther wird das Pfaffenhütchen . . .

Röther wird das Pfaffenhütchen
An dem Weinberg-Raine.
Drunter warf des Hirten Hündin
Heute sieben Kleine.

Mache, lieber Hirt, die Kleinen
Nicht im Wasser sterben!
Weißt du, daß sich böse Bursche
Um dein Weib bewerben?

In den Nächten sieht man sie, an
Deinem Haus sich wetzen:
Kannst die Hündlein, wenn sie groß sind,
Auf die Schelme hetzen.

(Pest.)

Schnell ist der Vogel . . .

Schnell ist der Vogel, schnell der Wind,
Der Augenblick;
Des Alfölds*) Betyar**) läßt sie doch
Noch weit zurück.

Er schafft sich heut' in Kecskemet
Ein braunes Roß,
Und bei Szent-Marton steigt, vor Nacht,
Er aus dem Floß.

Das Roß verkauft er Tags darauf
In Weißenburg,
Und stiehlt ein anderes und brennt
Mit diesem durch;

*) Niederland.
**) Räuber.

Digitized by Google

Und übermorgen iſt ſein Roß
Ein Falber, ſchlank:
Er reitet, da bei Becskerek,
Auf — einer Bank*)

(Pest.)

Der Fluß iſt ausgetreten . . .

Der Fluß iſt ausgetreten,
Die Gegend iſt ein Meer.
Mein ſüßes Lieb dort drüben,
O, warte nicht zu ſchwer!
Die Fluth durchbrach die Dämme,
Zertrümmerte den Steg;
Dort unten trägt das Waſſer
Sein letztes Stück hinweg.

Von einem Hügel ſchau' ich
Hinüber auf das Land;
Es flattert eine Taube
Behend nach jenem Strand.
Iſt's wirklich eine Taube,
Die über's Waſſer zieht?
O nein, es iſt ein Seufzer.
Der meiner Bruſt entflieht.

(Pest.)

---

*) Nämlich auf der Prügelbank.

Digitized by Google

Meiſter Blaſe.*)

Ein mürriſcher, ein düſt'rer Mann
War Meiſter Blaſe,
Lag auch ein helles Morgenroth
Auf ſeiner Naſe.
Doch nein! denn mürriſch, düſter war
Der Meiſter Blaſe
Gerad um's helle Morgenroth
Auf ſeiner Naſe.

Indeſſen, es verſchuldete
Der Meiſter Blaſe
Nur ſelbſt das helle Morgenroth
Auf ſeiner Naſe:
Viel Wein — ein jeder war ihm recht —
Verſchlang Herr Blaſe,
Drum lag das helle Morgenroth
Auf ſeiner Naſe.

(Peſt.)

Winterszeit.

Hat irgendjemand ſich erhängt,
Daß Sturm und Schnee im Aufruhr ſind?
Es tanzt am Laden des Barbiers
Die Scheibe hin und her im Wind.
Die traulich warme Stube beut
Das höchſte Glück zu ſolcher Zeit.

*) Im magy. Originale heißt der Held dieſes Gedichtes Orbán (Urban).

Digitized by Google

Es müh'n der Säger und sein Weib
Am Holz sich ab, indeß ihr Wurm,
In här'nes Lumpenzeug gehüllt,
Im Wettstreit wimmert mit dem Sturm.
Die traulich warme Stube beut
Das höchste Glück zu solcher Zeit.

Mit hast'gem Schritt auf langem Brett
Verkürzt sich der Soldat die Wacht.
Was denkt er wohl in seiner Pein?
Er zählt die Schritte, die er macht.
Die traulich warme Stube beut
Das höchste Glück zu solcher Zeit.

Langbeinig geht der Drahtslovak
Im schmutz'gen Pelz Gass' auf, Gass' ab.
Ihm brennt die Nase pfefferroth,*)
Die Kälte preßt ihm Thränen ab.
Die traulich warme Stube beut
Das höchste Glück zu solcher Zeit.

Von einem Dorf zum andern zieht
Der wandernde Komödiant;
Den Hunger trüg' er minder schwer,
Besäß' er wärmendes Gewand.
Die traulich warme Stube beut
Das höchste Glück zu solcher Zeit.

Und der Zigeuner? Frost durchdringt
Im lump'gen Zelt ihm Mark und Bein;
Es pocht der Wind und öffnet selbst,
Er wartet nicht auf das „Herein!"
Die traulich warme Stube beut
Das höchste Glück zu solcher Zeit.

*) Es ist der ungarische (spanische oder türkische) Pfeffer zu verstehen.

Digitized by Google

Hat irgendjemand sich erhängt,
Daß Sturm und Schnee im Aufruhr sind?
Es tanzt am Laden des Barbiers
Die Scheibe hin und her im Wind.
Die traulich warme Stube beut
Das höchste Glück zu solcher Zeit.

(Pest.)

Die Sonne.

Was ist die Sonne? sprich, was ist sie? —
Ei, was man von ihr liest, ist Phrase. —
Was ist sie also? — Nun, nichts and'res
Als eine große Seifenblase:
Es bläst im Ost ein Riesenjunge
Aus Schaum sie jeden Morgen auf;
Dann steigt sie, sinkt und platzt am Abend ...
Das ist der tägliche Verlauf.

(Pest.)

Die Luft ist blau ...

Die Luft ist blau,
Es grünt die Au.
Die Lerche singt in blauer Luft,
Ihr Triller schwingt zur Sonne hin,
Und die erwacht; aus ros'gem Duft
Grüßt sie zuerst die Sängerin.

Digitized by Google

Die Luft iſt blau,
Es grünt die Au.
Es blaut und grünt, der Lenz iſt hier ...
Und ich bin wie ein Narr daheim,
Ich ſitze hinter Schloß und Thür
Und ſchmiede, ſchmiede Vers und Reim.

(Eperjes.)

Hinaus ins Freie!

Hinaus ins Freie, denn der Lenz iſt da!
Hinaus vor dieſe Bühne der Natur!
Wer an der Oper Wohlgefallen hegt,
Der lauſche der Muſik in Wald und Flur.

Als Primadonna iſt die Nachtigall
An dieſem Prunk-Theater angeſtellt;
Mit ihr den Wettſtreit aufzunehmen, wagt
Nicht eine Sängerin der weiten Welt.

Als Loge brüſtet ſich ein jeder Strauch,
Und Veilchen ſitzen drin den Hag entlang;
Wie junge Mädchen, lauſchen ſie geſpannt
Der Primadonna ſchmetterndem Geſang.

Und alles in der Runde ſchweigt und horcht,
Durch alles zieht ein wonniges Gefühl ...
Der Fels allein, der alte Kritiker,
Der Fels allein bleibt ungerührt und kühl.

(Eperjes.)

Digitized by Google

An Fräulein Wilma P . . . n.

Ich ſehe, wie im erſten Liebesſpiele
Dein junges Herz vor Luſt und Wonne ſchwillt;
Ich ſeh's und freue mich, obgleich ich fühle,
Daß einem Andern Spiel und Liebe gilt.

Wie ſchön, wenn von des Fühlens erſtem Hauche
Das junge Herz zum erſtenmal ſich regt!
Es iſt, wie wenn der Wind im Roſenſtrauche
Die jungen Blüthen hin und her bewegt.

Und wenn der Wind den Buſch der rothen Roſen,
Wenn das Gefühl ein Herz durchzittert hat,
So fällt von ihrem Weh'n, von ihrem Koſen
Auf bleiche Wangen manch ein rothes Blatt.

Wenn von Gefühlen, die die Bruſt dir ſchwellen,
O Mädchen, ſo dein Wangenpaar erglüht,
So ſeh' ich meinen Himmel auch ſich hellen,
Den lange ſchon die Liebesſonne mied.

Dem Dichter wird das Glück mit Neid gemeſſen;
Du weißt, wie ſchnell mein Liebesglück zerrann:
Einſt hab' ich einen Königsſchatz beſeſſen;
Er liegt im Grab, ich bin ein Bettelmann.

Als ich von meiner Liebe Märtyrthume
Dir neulich ſprach, da lauſchte mir dein Ohr,
Aus deiner Augenwimpern dunkler Blume
Quoll eine Perle Mitleidsthau hervor.

Ich ſchloß dich, Liebliche, ſeit jener Stunde
In meine Bruſt wie eine Schweſter ein.
O Wilma, gieb die Weihe dieſem Bunde
Durch deinen Kuß, und Segen ſoll dir ſein!

Digitized by Google

Du ſagteſt einſt, es ſei die Mädchenehre
Mit einem Dichterkuſſe nicht verwagt;
Erfülle nun, mein Mädchen, und gewähre
Mit einem Schweſterkuß, was du geſagt.

(Losoncz.)

Das Haus im Walde.

Wie die erſte Lieb' im keuſchen Mädchenbuſen,
So verbirgt im Wald ſich die beſcheid'ne Hütte;
Und ihr ſchwaches Strohdach dauert, ob der Nordwind
Gleich mit ſeinem Zorn die Landſchaft überſchütte.

Schatt'ge Bäume ſchirmen dieſes Dach; ein Leben
Und ein Stimmenflüſtern geht durch Laub und Ranken,
Wo der wilde Tauber melancholiſch girrend
Und die Droſſel flötend im Gezweige ſchwanken.

Dort der Wildbach eilt in überſtürztem Laufe,
Wie ein flücht'ges Reh, ins Thal vom Höhenrücken;
An den Ufern ſchaukeln Blumen, die wie Mädchen
Eitel in den hellen Waſſerſpiegel blicken.

Und die Blumenmädchen haben ihre Buhlen;
Gierig trinken dieſe von den duft'gen Würzen,
Trinken Liebe, bis — ach! viele fahren übel —
Bis ſie wonnetrunken in die Wellen ſtürzen.

Wind und Sonne ſehn voll Mitleid auf ſie nieder:
Jener ſchleudert Blätter auf den Waſſerſpiegel,
Und, hat der Geſtürzte dieſen Kahn erklommen,
Trocknet ihm die gute Sonne bald die Flügel.

Digitized by Google

Auf dem Kamm des Berges neben ihrer Kitze
Aeſt die Ziege mit den milchgeſchwoll'nen Brüſten.
Das, was ſie und was die wilde Biene liefert,
Reicht vollauf, um in dem Haus das Mahl zu rüſten.

Und die Droſſel und der wilde Tauber fürchten
Sich an dieſem Ort vor Fallen nicht und Netzen:
Die Bewohner dieſes Hauſes athmen Freiheit,
Sie verſtehn der Freiheit reine Luft zu ſchätzen.

Keine Knechte giebt es hier und keine Herren,
Des Befehles Donner hört man niemals tönen;
Manchmal nur geſchieht es, daß, wie eine Mahnung,
Aus dem Himmelskriege Gottes Worte dröhnen.

Doch der Himmelsherr iſt gut, er zürnt nicht lange:
Die Gewitterwolken hemmen ihre Wogen,
Und es lacht die Güte des verſöhnten Gottes
Zaub'riſch auf die Landſchaft aus dem Regenbogen.

(Eperjes.)

In dem großen, flachen . . .

In dem großen, flachen Unterland
Iſt mir manche Tſcharda wohlbekannt;
Doch es iſt von allen, groß und klein,
Keine poſſ'ger als das „Guckhinein".

Das will ſtehn und gehn und ſtürzt faſt ein,
Wie ſein Gaſt vom ſchweren Branntewein;
Schräg zur Seite hängt ſein Dach von Rohr,
Wie des Trunk'nen Hut auf einem Ohr.

(Käsmark.)

Digitized by Google

Hellbraun iſt das Roß . . .

Hellbraun iſt das Roß, auf dem ich reite,
Und ſein Fell glänzt goldig in die Weite.
Csillag*) heißt's, wie Sternenfall zu ſchauen,
Fliegen ſeine Beine durch die Auen.

Lieber Brauner, ſag', an welchem Raine
Blieb dir der Beſchlag vom Hinterbeine?
Sieh, nun muß ich dich zur Schmiede leiten,
Denn wir ſollen gleich zur Liebſten reiten.

Heiß glühn Kohlen in der Schmiede drüben,
Heißer glühn die Augen meiner Lieben;
Weich wird Eiſen, wenn's die Kohle glühet,
Weicher ich, wenn mir ihr Auge ſprühet.

(Igló.)

Es röthet ſich das Laub . . .

Es röthet ſich das Laub der Bäume ſchon,
Im Aſtwerk pfeift des Windes ſchriller Ton,
Trüb iſt der Himmel und bereift die Au;
Jetzt ſucht der Hirte ſeinen warmen Bau.

Der Hirte kann ſich ſeiner Hütte freun,
Sie bietet ihm ſein Nachtmahl, ſeinen Wein;
Wenn Krug und Schüſſel leer geworden ſind,
So legt er ſich ins Bett zu Weib und Kind.

*) Lies Tſchillag, = Stern.

Digitized by Google

Dem Betyar*) aber knarrt kein wirthlich Thor,
Allüberall nur Ketten hört sein Ohr;
Ein Dornbusch ist das Haus, das ihn bedacht,
Und er verwünscht die kalte Spätherbstnacht.

(Dömsöd.)

Schwarzbrot.

Was grämst du dich, du meine gute Mutter?
Weil euer Brot so braun ist? ist es das?
Es mag wohl sein, daß ich auf meinen Fahrten
Ein weißeres an fremden Tischen aß.
Doch das thut nichts. Wie dunkel, liebe Mutter,
Dein eig'nes Brot auch sei, gieb's nur heraus!
Bei dir schmeckt mir das braune Brot viel besser,
Als mir das weiße schmeckt im fremden Haus.

(Szalk-Szent-Márton.)

Mondnacht.

Eine Silberharfe war der Mond,
Seine Strahlen ihre Saiten.
Auf der Harfe ließ der Abendwind
Seine Geisterfinger gleiten.

Sieh! da geht ein Wand'rer durch das Dorf —
Gar ein Dichter, will's mich dünken;
Aus dem Licht des Mondes scheint sein Blick
Süße Schwärmerei zu trinken.

---

*) Räuber.

Digitized by Google

Und der Wand'rer träumt und geht, und kommt
Endlich in des Dorfes Mitte.
Ringsum ſtiller Frieden, ſtumme Ruh;
Alles ſchläft in Haus und Hütte.

Doch ein Mädchen ſteht vor Küſters Haus
Ganz allein und ſchluchzt vor Weinen;
Schüttelnd dringt der Froſt der kühlen Nacht
Durch den Unterrock der Kleinen.

An das Mädchen tritt der Mann und ſpricht:
„Drückt dich Kummer, meine Schöne?
O, vergiß ihn und geſtatte mir,
Daß ich deinen Schmerz verſöhne!

Brach die Treue dir ein falſcher Mann,
Soll dir m e i n e Liebe werden;
Und die meine findet an Beſtand
Ihres Gleichen nicht auf Erden.

Schönes Mädchen, ſei mein lieber Mond!
Mag mein Pfad ſich dann umnachten,
Sei's darum! ich werde glücklich ſein,
Kann ich dich, mein Mond, betrachten."

So der Mann. Allein das Mädchen bleibt
Fühllos für die Liebesſchwüre;
Thränen ſtrömen in ihr Taſchentuch,
Schweigend ſteht ſie vor der Thüre.

Jetzt beſtrahlt der Mond des Küſters Haus,
Und man kann durch's Fenſter blicken:
Der betrunk'ne Küſter, der Papa,
Bläut dort ſeinem Weib den Rücken.

(Hatvan.)

Seit lange schlägt der Himmel . . .

Seit lange schlägt der Himmel den Magyaren:
Was mag ihm wohl die Zukunft aufbewahren?
Wird ihm des Glückes Sonne wieder scheinen?
Darf er sich freuen, oder soll er weinen?

Doch Gott gab meinem Volk zu seinen Nöthen
Zugleich die Mittel, seinen Gram zu tödten:
In Fülle hat er seine besten Reben,
Die schönsten Mädchen meinem Land gegeben.

Laß, Mädchen, dich an meinen Busen drücken!
Aus deinen Küssen, deinen Feuerblicken
Laß deine Seel' in meine überfließen!
Denn mit dem Gram will ich die Rechnung schließen.

Komm, Wein aus flüssigen Karfunkelsteinen,
Die rothe Thränenfluth in mich zu weinen!
Gleich Gottes Blitzen brennt dein Strahl, der rothe;
Er trifft und weckt zum Leben selbst das Todte.

Zigeuner, spiel'! ich zahle deine Zeche,
Und spiele so, daß mir das Herz zerbreche!
Zerreiß' es, brich's mit Jubel und mit Klage! . . .
Hei! so gefällt's dem Ungar beim Gelage.

(Pest.)

Liliom Peti.

Ein Bursch war Liliom Peti,
Den Jeder gerne sah,
Denn auf der weiten Erde
Kam ihm kein Zweiter nah.

Digitized by Google

Das wildeſte der Roſſe
War wie für ihn gemacht,
Kein ſiebenköpf'ger Drachen
Hätt' ihn zu Fall gebracht.

Den Weinkrug, deſſen Inhalt
Fünf Andre niederſchlug,
Den leert' er ohne Glucken
Nur ſo auf einen Zug.

Wo ſeines Roſſes Hufſchlag
Das Dorf entlang erſcholl,
Da füllten ſich die Gaſſen,
Die Mädchen wurden toll.

Doch dann — bot ihm der Henker
Den Strik zum Halstuch dar ...
Warum? Weil Angyals*) Seele
In ihn gefahren war.

(Peſt.)

An eine Haarlocke.

An des ſchönſten Mädchens Wange
Haſt du, Locke, dich gewiegt;
Ich und du, wir haben beide
Uns an ihre Bruſt geſchmiegt.

Als ich Abſchied nehmen mußte,
Gab ſie dich, o Locke, mir,
Und ſeit jener Abſchiedsſtunde
Trag' ich dich am Herzen hier.

*) Angyal Bandi, Namen eines berüchtigten Räuberhauptmannes.

Digitized by Google

Jeder Blick auf dich, mein Kleinod,
Bringt die Zeit mir wieder nah,
Wo mein Aug den Weg zum Himmel
Meines Glücks sich öffnen sah;

Es umflattern mich die Stunden,
Die ich einst mit ihr verlebt,
Hell wie Geister, deren Kleid sich
Aus dem Licht der Sterne webt.

Ja, du fesselst, liebe Locke,
Fesselst lange meinen Blick;
Tage süßer Wonne rufst du
Aus dem Grabe mir zurück.

Lange ruht auf dir mein Auge,
Ach! von Trauer übermannt,
Und zum letztenmale, weil ich . . .
Nun ein and'res Liebchen fand.

(Pest.)

Meine Phantasie.

Man hat mir oft gesagt,
Daß ich mich aus dem Kreis
Der Alltags-Niedrigkeit
Nicht aufzuschwingen weiß.
Wohl auf der Fläche weilt
Mein Geist, wenn's ihm behagt.
In einer Tiefe selbst,
In der es niemals tagt:
So wie der Taucher in
Des Meeres dunklen Schlund,
Senkt er sich unverzagt
Bis in des Herzens Grund.

Digitized by Google

Allein, gebiet' ich ihm:
„Steig' auf, mein Genius, steig'!"
So schwingt er sich empor
Und singt der Lerche gleich.
Und, hört er meinem Ruf:
„Noch höher, himmelan!"
So tritt er mit dem Aar
Den höchsten Wettflug an.
Ermattet neben ihm
Des Adlers Flügelschlag,
So läßt er ihn zurück
Und fliegt den Wolken nach.
Er bleibt den Wolken selbst
Nicht lange zugesellt,
Er steigt den eignen Weg
Bis in das Sternenzelt.
Deckt eben Finsterniß
Den mächt'gen Sonnenball,
So stürzt er am Koloß
Vorbei, hinaus ins All;
Da wirft er einen Blick
Zurück, und — kaum gedacht —
Erglänzt die Sonn' auf's neu'
In ihrer alten Pracht.
Doch meine Phantasie
Schweift weiter ohne Rast
Bis in den Raum, in dem
Der letzte Stern erblaßt;
Und in der Leere, die
Das All umfangen hält,
Schafft sie aus eigner Kraft
Sich eine neue Welt.

(Pest.)

Digitized by Google

Auf dem Lande.

An jedem Abend bin ich jetzt ein König:
Mein Anzug glänzt wie Gold im Sonnenſchein,
Und ſcheidend hüllen mich die Sonnenſtrahlen
In einen ſtolzen Purpurmantel ein.

Ich geh' am Abend aus dem ſchlichten Häuschen
Und ſchreite voll Vergnügen durch das Feld;
Die Herde kehrt im Staubgewölk nachhauſe,
Ihr Läuten tönt ins weite Himmelszelt.

Ich lauſche träumend der Muſik der Glocken,
Ich ſchaue träumend rings herum ins Land;
Und weithin ſchweift mein Auge, weil die Eb'ne
Mit endlos breitem Gürtel mich umſpannt.

Nur hie und da ſteigt, einſam wie ein Eiland,
Ein Baum aus dieſem grenzenloſen Meer
Und wirft, wohin der Moslim betend ſchauet,
Nach Oſten ſeinen Schatten vor ſich her.

Doch, wie ein wunder Held im Kampf, ſo blutet
Und fällt die Sonne ſchon am Horizont,
Und, wie der Nachruhm einem todten Helden,
So folgen ihr das Sternenheer, der Mond.

Es iſt nun Nacht, es glänzen die Geſtirne,
Kein Laut, der durch die Atmoſphäre ſchwingt;
Es iſt ſo ſtill, ich glaube gar, ich höre,
Wie aus dem Monde Davids Harfe klingt.

Dem Teiche hier entflogen wilde Gänſe,
Im Fernendunſt verſchwindet ihre Schar.
Auch meiner Bruſt entfliehn die wilden Träume,
Die Ruhmbegier und Größenwahn gebar.

Digitized by Google

Der Lärm von Peſt, die ſtolzen Zukunftspläne,
Sie liegen weit, vergeſſen hinter mir:
Es wäre beſſer, — ruft's in meiner Seele —
Du lebteſt friedlich, unbeachtet hier.

Es läute niemand meinen ſchlichten Namen
Mit andern großen Namen in die Welt;
Doch rothen Wein und weißes Brot erzeuge
Mein eigner Weinberg und mein eignes Feld.

Komm' ich am Abend müd' in meine Hütte
Von meinem Weinberg oder Ackerland,
So reiche mir den Rothwein und das Weißbrot
Ein roſenwang'ges Weib mit weißer Hand.

Und ſchließt in ſpäter Zeit des Todes Finger
Dem Mann, der Frau die Augen langſam, lind:
So mögen Enkel um die Todten weinen
Mit Thränen, welche nicht erlogen ſind.

(Szalk-Szent-Márton.)

Abſchied von Kun-Szent-Miklos.

Durch die Dämm'rung ſchrein die Hähne
Um die Wette.
Schließt das nächtliche Gelage,
Geht zu Bette!
O, ich werde dieſe Nacht noch
Lange ſpüren;
Kaum vermag ich meinen rechten —
Meinen rechten Arm zu rühren.

Digitized by Google

In dem rechten Armgelenke
Thut's mir wehe,
Denn zu viele Flaſchen hob ich
In die Höhe.
Doch mein weher Arm erhebt beim
Feſtesſchluße
Dieſe Flaſche noch zu einem —
Noch zu einem Abſchiedsgruße.

Rinne Wein! Und du, mein Becher,
Laß dich leeren!
Bis zum Rande füll' ich dich mit
Meinen Zähren.
Doch ich bin ja mit mir ſelbſt noch
Nicht im Reinen:
Soll ich Schmerzens- oder Freuden-
Oder Freudenthränen weinen?

Denn in meiner Bruſt, ihr Freunde,
Stehen heute
Zwei Gefühle, Freud' und Schmerz, in
Stetem Streite.
Jene ruft: „Sei froh, du haſt ſie
Nun geſehen!"
Dieſer jammert: „Traure, denn du —
Traure, denn du mußt ſchon gehen!"

Kleinkumanier von Szent-Miklos,
Liebe Jungen!
In des Herzens Mitte ſeid ihr
Mir gedrungen;
Und in meines Herzenstempels
Heil'ger Mitten
Waren bisher wenig Prieſter —
Wenig Prieſter wohlgelitten.

Digitized by Google

Doch den Freund, den ich dort einmal
Aufgenommen,
Laß ich dann, ſo lang' ich lebe,
Nicht entkommen.
Mag das Schickſal mich auch noch ſo
Weit verſchlagen,
Als Gefangne werd' ich euch im —
Werd' ich euch im Herzen tragen.

Haltet wohl auch ihr, wenn einſt ich
Wiederkehre,
Dieſes Feſtes Angedenken
Noch in Ehre?
O, zu ſchön, zu ſchön war dieſe
Freundſchaftsfeier;
Ihr Gedächtniß bleibt gewiß euch —
Bleibt gewiß euch Allen theuer!

Schon ſeit geſtern Mittag ſind wir
Hier verſammelt;
Drum verzeiht, daß meine Zunge
Etwas ſtammelt . . .
Doch ich weiß ganz deutlich, was wir
Hier vollbrachten,
Daß wir aßen, tranken, ſangen —
Tranken, ſangen, tanzten, lachten.

So macht's der Magyar' — und da hilft
Nichts dagegen:
Wenn er trinkt, ſo muß er Fuß und
Zunge regen.
Hätte doch die Arbeit an des
Landes Heile
Mit den Schritten ſeines Tanzes —
Seines Tanzes gleichviel Eile!

Digitized by Google

Doch ein Heer von Worten
Muß mit einem enden:
Möge Gott euch Glück und seinen
Frieden senden,
Daß ihr durch des Lebens Bahn so
Fröhlich fahret,
Wie ihr's an dem heut'gen Abend —
Heut'gen Abend Alle waret!

Wäre Herbst, ihr säh't den Storch nach
Süden eilen!
Hätt' ich nicht ein Wort noch, würd' auch
Ich nicht weilen.
Doch von diesem Worte geht das
Herz mir über.
Hört noch dies, dann denket, was ihr —
Denket, was ihr wollt, darüber:

In Szent-Miklos ist ein Röslein
Aufgegangen . . .
Ach! als ich es sah, da war ich
Gleich gefangen.
Da des Rösleins Zauber nun mein
Herz bestochen,
Gebe Gott, es werde bald von —
Werde bald von mir gebrochen.

(Kún-Szent-Miklós.)

Digitized by Google

Der gute alte Schankwirth.

Im schönen Alföld*) hier, woher man tagelang
Zu fahren hat, bis man den kleinsten Berg erblickt,
Hier leb' ich ungestört vom Lärm der großen Welt,
Hier fühlt mein Herz sich froh, zufrieden und beglückt.
In meinem Wohnhaus hier, im Wirthshaus, ist es still;
Nur selten lärmt des Nachts ein Dorfgast noch beim Wein.
Der Schankwirth aber ist ein guter alter Mann . . .
Mag er mit voller Hand von Gott gesegnet sein!

Hier hab' ich das Quartier, hier Speis' und Trank umsonst,
Man pflegte mich noch nie mit sorglicherem Sinn.
Zu Mittag wart' ich auf die Tischgenossen nie,
Man wartet stets auf mich, wenn ich der Letzte bin.
Nur daß der alte Wirth mit seinem guten Weib
Sich manchmal überwirft, nur dieses macht mir Pein;
Doch seinem Zorne folgt Versöhnung auf dem Fuß . . .
Mag er mit voller Hand von Gott gesegnet sein!

Bisweilen sprechen wir von der Vergangenheit.
Wie reich, wie glücklich war der Alte dazumal!
Er hatte Haus und Hof und Länderei'n und Geld
Und Rind und Roß so viel, kaum wußt' er ihre Zahl.
Betrüger nahmen ihm das Geld, das er erspart,
Die Donau nahm sein Haus bis auf den letzten Stein.
So ward der gute Wirth zuletzt ein armer Mann . . .
Mag er mit voller Hand von Gott gesegnet sein!

Zum Abend neigt sich jetzt des Alten Lebenstag.
Es sehnt zu solcher Zeit ein Jeder sich nach Ruh;
Doch ihm, dem Armen, mißt das Schicksal grade jetzt
Die allerärgste Noth, die schwersten Sorgen zu.

*) Niederland.

Digitized by Google

Vom Morgen müht er sich bis in die tiefe Nacht,
Er kann sich nicht einmal der Sonntagsruhe freun.
Wie sehr bedaur' ich ihn, den guten alten Mann . . .
Mag er mit voller Hand von Gott gesegnet sein!

Ich tröst' ihn, daß sein Los sich endlich bessern muß.
Zur Antwort schüttelt er das Haupt, er glaubt mir nicht;
„Doch ja, — so sagt er dann — ich bin dem Grabe nah,
Dem Grabe, das auch mir Glückseligkeit verspricht."
Da werf' ich mich voll Schmerz an des Betrübten Hals
Und hülle sein Gesicht in meine Thränen ein,
Weil dieser alte Wirth mein guter Vater ist . . .
Mag er mit voller Hand von Gott gesegnet sein!

(Szalk-Szent-Márton.)

Jugend.

Ihr überlegten Alten, ruft
Mir immer zu:
„Du bist ein Wildfang, bist ein Narr!"
Ihr mahnt zur Ruh.
Das Alter ist nur Widerhall des Lebens,
Ich trau' euch nicht, ihr warnet mich vergebens.

Ja, wild, das bin ich; und ein Narr?
Auch das kann sein.
Mich lenkt nicht der Verstand, mich lenkt
Das Herz allein;
Doch zieh' ich auch vom K o p f ein wenig Nutzen,
Sei's nur, um ihn mit Hut und Strauß zu putzen.

Digitized by Google

Mit gutem Rathſchlag iſt das Herz
Uns ſtets zur Hand,
Sein Ahnen ſchaut oft weiter aus
Als der Verſtand.
Das Herz des Jünglings flammt wie ein Karfunkel
Und leuchtet, wenn die Nacht kommt, durch das Dunkel.

Das Herz iſt eine Fackel, die
Den Weg uns weiſt;
Das Herz iſt, wenn der Schickſalsreif
Die Bruſt vereiſt
Und der Verſtand uns keine Wärme bietet,
Ein Herd, der vor Erſtarrung uns behütet.

Und dann, ihr Alten, glaubet mir,
Es ſchadet nicht,
Wenn auch die Jugend manchmal durch
Die Schranken bricht:
Man läßt das Feuer oft ein Feld verheeren,
Um den Ertrag des Bodens zu vermehren.

(Peſt.)

Mein Gebet.

Die Mutter härmet ſich, — vielleicht mit Grund —
Mein Seelenheil ſei dringend in Gefahr;
Lieb Mutter ahnt — und was ſie ahnt, iſt wahr:
Schon lang kam kein Gebet auf meinen Mund.
Drum will ich beten: Sieh, mein Gott, es fleht,
Die beiden Hände zum Gebet verſchränkt,
Dein Sohn zu dir, der die Geſchicke lenkt!
Erhöre, guter Vater, mein Gebet!

Digitized by Google

Gieb mir, mein Gott, . . . doch nein, du Völkergott,
Dem Vaterland gebührt mein erstes Fleh'n:
Gieb ihm . . . Doch was? Nach hundertjähr'gen Weh'n
Ist es gebeugt und siech, ein Kinderspott.
Drum glühend in mein Herz geschrieben steht
Ein erster Wunsch: O, laß mein Ungarland
Als Neugebild erstehn aus deiner Hand!
Erhöre, guter Vater, mein Gebet!

Und mir, mein Gott, ein Liebchen schenke mir,
Ein schönes, dessen Herz mir feurig schlägt,
Ein Roß dazu, das mich zum Liebchen trägt,
Und Lorbeer, und recht viel, doch nicht als Zier,
Die stolz um hehre Dichterstirnen weht,
Nein, Lorbeer, der statt Hafer und statt Heu,
Ein gutes Futter für mein Rößlein sei!
Erhöre, guter Vater, mein Gebet!

(Szalk-Szent-Márton.)

Ein prächt'ger Bursch . . .

Ein prächt'ger Bursch mein Schatz, der Paul!
Ein Leib der Reiter und sein Gaul!
Trabt er heran, bleibt Jeder stehn,
Dem schönen Reiter nachzusehn.

Schier täglich kehrt er bei mir ein;
Dort biegt er grad' um's Eck herein.
Sein guter Brauner galopiert,
Daß er die Hufe fast verliert.

Digitized by Google

Du Schulzentochter, Liebſte, ſag',
Was äugelſt du dem Burſchen nach?
Hör' auf zu lauern! glaube mir,
Der Burſche macht ſich nichts aus dir.

Jetzt aus dem Sattel, lieber Schatz!
Und aus dem Steg mit einem Satz!
Und nun den Gurt ſchnell abgeſchnallt!
Zuletzt ein Küßchen, daß es ſchallt!

O, Himmel, wie das Herz dir ſchlägt!
Nun, weil es ſich an meines legt.
Dein Herz iſt mein Geſchmeideſchrein,
Nicht um drei Dörfer büßt' ich's ein.

Ei, welche ſpaßig ſel'ge Luſt
So mit dem Liebſten Bruſt an Bruſt!
Man ſagt ſich dies, man ſagt ſich das,
Und endlich weiß man ſelbſt nicht was.

Doch horch! was iſt das für ein Schall?
Dein Brauner wiehert in dem Stall;
Ich glaub', es reißt ihm die Geduld.
Vergieb uns, Himmel, unſre Schuld! . . .

Nun iſt dein Rößlein gut gepflegt
Und, o! ſein Zaum ſchon angelegt.
Noch einen Kuß, hier iſt mein Mund,
Gott ſei mit dir, und bleib geſund!

Ade, mein Schatz, behalt' mich werth!
Gott ſchenke deinem flinken Pferd
Ein goldnes Kettlein für ſein Kinn,
Dir einen goldnen, heitern Sinn!

(Duna-Földvár.)

Digitized by Google

Wolken und Sterne.

Man sagt, daß Gott, als er den Mann geschaffen,
Ein Nebel über seine Stirne stieg.
Ich weiß es nicht, warum? doch aus dem Nebel
Entstanden Wolken und der Himmelskrieg.

Man sagt, daß Gott, als er das Weib geschaffen,
Von hellen Freudenthränen überfloß.
Auch jetzt noch sieht man seine Thränenperlen,
Die schönen Sterne, nachts im Himmelsschoß.

(Czinkota.)

An die treulosen Freunde.

Ihr guten Freunde lasset mich im Stich . . .
In Gottes Namen, geht! ich tröste mich.
Wohl bleibt der Baum, daran ihr hing't wie Blätter,
Wohl bleibt mein Herz nun nackt bei bösem Wetter;
Doch, wenn der Herbstwind, der euch weggeweht,
Und wenn der rauhe Wintersturm vergeht
Und wenn der Frühling kommt mit sonn'gen Tagen:
Dann wird der Baum viel neue Blätter tragen.
Ihr aber wisset, nimmer grünt das Blatt,
Das einmal seinen Ast verlassen hat.

(Pest.)

An ein Weibsbild.

Wir sah'n uns, und wir fühlten, daß die Liebe
In unserm Busen plötzlich Flammen schlug;
Und ich und du, wir brauchten kein Geständniß,
Ein Blick der Augen war für uns genug.

Digitized by Google

Ich küßte dich nach vierundzwanzig Stunden,
Und jedem Kusse kam der deine nach.
Auch du bist nur ein Weib, mein süßer Engel,
Und mit den andern von demselben Schlag.

So wie ein kleiner Bach zum Fluß erstarket,
Der Fluß zum Meere zieht in breitem Band:
So wuchs in mir die Liebe täglich, stündlich
Und ward ein Meer, das keine Grenzen fand.
Auf deinen Wangen lachte ros'ger Morgen,
Der mir die Sonne neuen Glücks versprach.
Auch du bist nnr ein Weib, mein süßer Engel,
Und mit den andern von demselben Schlag.

Die Sonne kam, und deine Flammenseele
Erglänzte hell am Himmel meines Glücks
Und schmelzend warf sie ihre Feuerbrände
Ins Herz mir durch die Strahlen deines Blicks.
O, welche Lust, wenn ich an deinem Busen,
Dem ruhelosen Herd der Wonne, lag!
Auch du bist nur ein Weib, mein süßer Engel,
Und mit den andern von demselben Schlag.

Da kam der Tag, an dem wir scheiden sollten —
Ein Scheiden mußt' es sein auf immerdar;
Ich harrte dein an jenem letzten Abend,
Der unserm Glück noch zugemessen war.
Den Abend war ein Ball und du — beim Tanze,
Und du — kamst nicht: das war mein Abschiedstag.
Auch du bist nur ein Weib, mein süßer Engel,
Und mit den andern von demselben Schlag.

(Iglό.)

Digitized by Google

Der vierspännige Ochsenwagen.

Die Märe, die ihr hört, spielt nicht in Pest;
Sie streift dazu zu sehr an's Wunderbare.
Es fuhr ein Wagen auf der Straße hin,
Dem legten sich ins Joch zwei Ochsenpaare.
Den Wagen füllten Herr'n und junge Mädchen,
Die Herzen waren heiter, stimmungsreich.
Das Viergespann der Ochsen schritt gemächlich,
Der Wagen schleppte auf dem Straßendeich.

Die Nacht war hell. Am Himmel ging der Mond
Mit bleichem Antlitz zwischen Wolkenschatten —
So geht die Witwe durch das Todtenfeld
Und sucht voll Gram den Hügel ihres Gatten.
Der warme West durchstrich die nahen Wiesen
Und tränkte sich mit Duft im Gräserreich.
Das Viergespann der Ochsen schritt gemächlich,
Der Wagen schleppte auf dem Straßendeich.

Auch ich nahm an dem Abendausflug theil,
Ich hatte neben Erzsi*) Platz gefunden.
Die Andern feierten in Wort und Sang
Die Schönheit der erhab'nen Weihestunden.
Ich träumte still; halb träumend frug ich Erzsi:
„Wie wär's, wir wählten einen Stern zugleich?"
Das Viergespann der Ochsen schritt gemächlich,
Der Wagen schleppte auf dem Straßendeich.

„Wie wär's, wir Beide wählten einen Stern,
Der uns im Leben wie ein Freund begleite,
Der uns am Bande der Erinnerung
Zurück in diese sel'ge Stunde leite,

*) Lies: Erschi = Lieschen.

Digitized by Google

Wenn uns das Schickſal trennt im Lauf der Zeiten?"
Und dann erwählten wir den Stern ſogleich.
Das Viergeſpann der Ochſen ſchritt gemächlich,
Der Wagen ſchleppte auf dem Straßendeich.

(Borjád.)

Der ungariſche Edelmann.

Müßig, ſtaubig an dem Rahmen
Hängt der Säbel meiner Ahnen.
Alter Blutroſt frißt ihn an.
Hei, ich bin ein Edelmann!

Nichtsthun iſt Genuß des Lebens,
Müßig, leb' ich nicht vergebens.
Schaffen ſoll mein Unterthan.
Hei, ich bin ein Edelmann!

Bauer, mach den Weg in Eile;
Machſt ihn ja für deine Gäule,
Weil ich nicht zu Fuß gehn kann.
Hei, ich bin ein Edelmann!

Bin ein Feind von vielem Wiſſen:
Großes Wiſſen, kleiner Biſſen.
Pinſel, wer die Schrift erſann!
Hei, ich bin ein Edelmann!

Eines Wiſſens unterdeſſen
Rühm' ich mich ganz unvermeſſen:
Daß ich eſſen, trinken kann.
Hei, ich bin ein Edelmann!

Digitized by Google

Steure nichts dem Land und König.
Hab' ein Gütchen, 's iſt wohl wenig
Und es zehren Schulden dran.
Hei, ich bin ein Edelmann!

Soll ich um des Landes Sachen,
Um das Volk mir Kopfweh machen?
Bald iſt alles pfutſch, und dann . . .
Hei, ich bin ein Edelmann!

Endet meine Lebensreiſe
Beim Tabak nach Ahnenweiſe,
Fahr' ich fröhlich himmelan.
Hei, ich bin ein Edelmann!

(Borjád.)

Handel.

Du Schäferburſch, du Aermſter auf der Welt,
Schau her! da haſt du dieſen Beutel Geld,
Das wird dich aller Sorgen überheben;
Doch ſollſt du mir dafür dein Liebchen geben.

„Gäbt Ihr das Gold mir nur als Angeld her
Und noch ein Trinkgeld hundertmal ſo ſchwer,
Ja wenn als Kaufgeld ich die Welt bekäme:
Ich litte nicht, daß jemand mir ſie nähme.“

(Szalk-Szent-Márton.)

Digitized by Google

Das Herz des Dichters . . .

Das Herz des Dichters ist ein Garten,
Darin die Blumen nur für Andre blühn:
Er spendet Jedem eine Gabe,
Zuletzt bleibt nur das Dorngesträuch für ihn.

Des Dichters Seele gleicht dem Falter,
Dem Falter — und ihr Unglück ist's fürwahr!
Sie flattert in dem wüsten Garten,
Das Dorngestrüpp zerreißt ihr Schwingenpaar.

Die Welt denkt an den wüsten Garten
Und an des Falters wunde Flügel nicht,
Wenn sie vom Märtyrkranz des Dichters
Die Blume heiteren Genußes bricht.

(Pest.)

Des Räuberthums Ende.

Hei, Räuberthum, noch in den letzten Zügen
Machst du der Welt und dir ein Hauptvergnügen.
Du giebst — das ist das Ende der Geschichte —
An dürrem Holze luftgedörrte Früchte.

Du hast beim Sterben dich nicht viel zu placken,
Der Henker bricht dir dienstbereit den Nacken;
Die Augen blenden Raben dir und Krähen,
So brauchst du deine Schande nicht zu sehen.

Und während sich dein Leib im Tanze schwinget
Nach der Musik, die ihm der Sturmwind singet,
Bedienen sich die Teufel deiner Seele
Zum Ballspiel in des Satans tiefster Höhle.

(Pest.)

Digitized by Google

Hier sitz' ich auf dem Berg' . . .

Hier sitz' ich auf dem Berg' in Träumerei,
So wie der Storch auf einem Schober Heu.
Dort unten schleicht ein Bach dahin im Riede,
Als wär' er, so wie ich, des Lebens müde.

Das viele Leiden hat mich müd gemacht.
Nur spärlich hat die Freude mir gelacht;
So klein erscheint sie mir im Leidensmeere,
Als ob sie nur ein winz'ges Eiland wäre.

Es sauft der Wind im Thal und auf den Höhn!
Es naht der Herbst, allhin Zerfall, Gestöhn.
Nur zu! denn die Natur im Sterbekleide
Ist schön für mich und macht mir stille Freude.

Kein bunter Vogel singt im Waldbereich,
Die rothen Blätter rascheln im Gezweig
Und Blatt auf Blatt fällt nieder in die Tiefe . . .
O, wenn ich doch schon selbst dort unten schliefe!

Was wird aus mir nach diesem Lebenstraum?
Am liebsten würd' ich in dem Wald ein Baum;
Dort fänd' ich eine wohl'ge Wohnungsstätte,
Wohin die Kränkung keinen Zutritt hätte.

Ein Baum im Urwald — welche Schicksalsgunst!
Nein! lieber würd' ich eine Feuersbrunst,
Die Welt, die mich gequält mit tausend Tücken,
In einem Flammenmeere zu ersticken.

(Pest.)

Digitized by Google

Der Dichter und die Rebe.

Nein, ich spüre kein Verlangen
Nach den stolzen Lorbeerkränzen.
Schöne Töchter meiner Heimath,
Schlingt mir Reben um die Stirne!
Denn der Dichter und die Rebe
Gleichen sich wie zwei Geschwister.
Aus der Reb' und aus dem Dichter
Strömet Seele für den Menschen:
Goldner Wein, die Rebenseele;
Liedersang, des Dichters Seele.
Haben wir im Wein, im Liede
Unser Bestes hingegeben,
So verwelken wir und sterben.
Aber lang nach unserm Tode
Freut die Welt sich unsrer Seele,
Freut des Weines sich und Liedes.

(Borjád.)

Ewige Umarmung.

Zwei Gräber ragen aus der Eb'ne,
Auf jedem Grab ein grüner Strauch.
So wie zwei Herzen, die sich lieben,
Neigt Hügel sich an Hügel auch.

Zwei Herzen, ja, die einst sich liebten,
Ruhn aus in dieser Gräber Hut;
Sie fanden den ersehnten Frieden
Nach langer Kämpfe heißer Gluth.

Digitized by Google

Hier senkte man die beiden Särge
Den einen nach dem andern ein:
Sie wollten, so wie auf der Erde
Auch unter ihr beisammen sein.

Sie sind für immer beieinander.
Aus jeder Seele wuchs ein Strauch;
Und wie die Seelen, die sich liebten,
Verschlingen sich die Sträucher auch.

(Pest.)

Lied vom Vaterland.

Die Sonne ging. Die Nacht ist trüb;
Kein einz'ges Sternlein seh' ich sprühen.
Kein Lichtstrahl nah und fern; die Lampe nur
Und meine Vaterlandesliebe glühen.

Wie strahlt die Lieb zum Vaterland
So sternenprächtig in die Weite!
Doch, Vaterland, mein armes Vaterland,
Wie wenig solcher Sterne hast du heute!

Wie flackerst du, mein Lampenlicht!
Wer haucht dich an, wer macht dich schaukeln?
Es läutet Mitternacht. Nun seh' ich euch,
Ihr Ahnen, meinen Lampendocht umgaukeln.

Der Ahnen Geister leuchten hell
Wie eben so viel Mittagssonnen;
Sie leuchten hell, denn mit dem Flammenschein
Des ew'gen Ruhmes ist ihr Haupt umsponnen.

Digitized by Google

O, blick' auf deine Ahnen nicht,
Magyar', aus diesen dunklen Gründen!
O, blick' auf deine Ahnen nicht! Dein Aug'
Ist schwach, es muß von ihrem Glanz erblinden.

Ihr Ahnen meines Vaterlands,
Die ihr wie Sturm dem Westen nahtet,
Hei, wie ihr jauchzend einst Europas Leib,
Als es im Staube lag, mit Füßen tratet!

Ja, ja, Magyar', einst warst du stark,
Weit ragten deines Landes Grenzen;
Im Ost, im Süd, im West sah dazumal
Ein Ungarmeer die Sternenschnuppen glänzen.

Doch, ach! schon lange liegt dein Ruhm
Verblaßt im Schoße ferner Zeiten;
Die Phantasie, der leichtbeschwingte Aar,
Ermattet auf dem Flug in jene Weiten.

Auf deiner Stirn, mein Volk, ist längst
Verwelkt der Lorbeerkranz der Ehre;
Dein Ruhm, mein Vaterland, ist alt, ist alt,
Er ist vielleicht nichts mehr als eine Märe.

Lang hab' ich nicht geweint; doch jetzt
Entfällt mir eine Thräne sachte.
Sag' an, mein Ungarvolk, ob diesen Thau
Dein Morgen, oder, ach! dein Abend brachte?

Was warst du denn, Magyarenruhm?
Ein Meteor von kurzem Schimmer?
Das blendend aus dem Himmel niederfiel
Und dann im Erdenschoß verschwand für immer?

Digitized by Google

Nein! ein Komet biſt du, der geht
Und kommt auf ſeiner Bahn ohn' Ende,
Daß er den Völkern nach Jahrhunderten
Stets wieder ſeinen Glanz und Schrecken ſende.

(Peſt.)

Der Brautring.

„Iſt dir, du lieber Goldſchmied,
Das Ringlein hier bekannt?"
— „„Ja, Herr, ich hab's geſchmiedet
Für Euch mit eigner Hand.

Auch wer es tragen ſollte,
Ward mir von Euch vertraut:
Es war das ſchönſte Mädchen,
Dann ward es Eure Braut.""

— „Ja, ja, mein lieber Goldſchmied,
Sie ſchwur mir ew'ge Treu;
Dann kam ein beſſ'rer Freier,
Und alles war vorbei.

Es war bei ihr dies Ringlein
Nicht an dem rechten Platz;
Für eine beſſ're Stelle
Beſtimm' ich dieſen Schatz.

Gieß' eine Kugel, Goldſchmied,
Aus dieſem edlen Erz!
Mit einer Ladung Pulver
Verſenk' ich's in mein Herz."

(Peſt.)

Digitized by Google

Schönes Mädchen . . .

Schönes Mädchen aus der schönen Landschaft,
O, wie lieb' ich deiner Augen Pracht!
Lieben? Nein, o nein, ich bin dir böse,
Weil du mich zum Lügner hast gemacht.

Oftmals sang ich schon, daß meine Blicke
Einen reinen, blauen Himmel sah'n.
Lüge war's, denn erst in deinen Augen
Wurde mir der Himmel aufgethan.

In den Himmel dieser Augen sah ich
Lange, träumend, andachtsvoll, entzückt,
Wie ein Märtyrer zum Gnadenbilde
Des gekreuzigten Erlösers blickt.

Ja, du könntest mein Erlöser werden,
Ohne dich darum dem Tod zu weih'n;
Könntest, statt am todten Holz zu hängen,
Dich an meiner Brust des Lebens freun . . .

Doch was sag' ich? hoff' ich Gegenliebe?
Ach, die Hoffnung wär' ein arger Wahn!
Welches Mädchen wird dem armen Dichter
Mit dem Segen seiner Liebe nah'n?

Denn die Armuth ist das Los des Dichters,
Also hat der Himmel es gewollt:
Auch die Vögel, die am schönsten singen,
Schmückt er nicht mit Farben und mit Gold.

Ist es möglich, daß ein schönes Mädchen
Sich im Schoß der Dürftigkeit gefällt?
Nein; denn schöne Mädchen wollen glänzen —
Sie sind Sterne dieser Erdenwelt.

Digitized by Google

Du, mein Stern, du gäbeſt deinen Himmel
Nicht um einen Platz an meiner Bruſt;
Aber niemand kann es mir verwehren
Aufzuſchaun zu dir nach Herzensluſt.

Schöner Stern, zu deinem Lichte ſchauen
Werd' ich oft von meinem Wanderſtab.
Wirf auch du, darfſt du mich nicht erwärmen,
Manchmal einen Blick auf mich herab!

(Pest.)

Herrliche, du haſt . . .

Herrliche, du haſt ein neues Leben
Voll von Seligkeit mir aufgethan.
Dankbar zünd' ich dir dafür im Herzen
Den Altar mit ew'gem Feuer an.

Mädchen, liebſt du mich auch nicht, ſo dulde,
Daß ich froh der eignen Liebe ſei;
Denn ſonſt reißen auch die letzten Fäden
Zwiſchen mir und dieſer Welt entzwei.

Dunkel iſt's in meiner Bruſt und öde,
Denn der Fürſt des Haſſes zog dort ein;
Mit der ganzen Welt bin ich im Kriege,
Liebe blieb mir nur für dich allein.

Nur der Schimmer d e i n e r Lichterſcheinung
Dringt in meines Buſens tiefe Nacht,
Wie der Sonnenſtrahl durch's ſchmale Fenſter
Zum Gefangnen in den Kerkerſchacht.

Digitized by Google

Folge mir der Gram verschmähter Liebe
Auch wie ein Gespenst, dich lieb' ich doch.
Ach! mein Herz beherbergt viel Gespenster,
Es verträgt gewiß auch dieses noch.

Bitt'res Leiden der verschmähten Liebe!
Mit Geduld ertrag' ich deine Noth:
Auch der Gottmensch trug die Last des Kreuzes,
Trug sie auf dem Weg zu seinem Tod.

(Pest.)

Nacht ist's . . .

Nacht ist's, eine Nacht voll Ruh' und Schweigen
Und der Himmel mond- und sternbesetzt.
Blondes Mädchen mit den Schlehenaugen,
Theure Perle, sprich, was machst du jetzt?

Mich umschwärmen liebe, süße Träume,
Wenn der Schlaf auch ferne von mir ist.
Jeder Traum ist mir ein Königserbe,
Dessen Krone du, mein Engel bist.

Stehlen ist ein häßliches Gebrechen;
Doch, daß ich's nicht kann, thut jetzt mir leid:
In den Schatz der Träume würd' ich greifen
Zum Gewinn der armen Wirklichkeit.

(Pest.)

Digitized by Google

Laßt mich doch . . .

Laßt mich doch, ihr alten Trinkgenoſſen,
Laßt mich jetzt — ich bitt' euch drum — allein!
Bin ein Andrer worden, und im Wappen
Führ' ich nun die Roſe ſtatt dem Wein.

Bin ein Streiter für die Liebe worden.
Lied und Laute ſind mein Schießgewehr,
Mit dem Feuer der Gefühle lad' ich's:
Wenn ich doch nur balde Sieger wär'!

O, nur bald auch Sieger! Denn ich ſchaue
In ein wahres Feenland hinein.
Wenn ich dieſes Land erobern könnte,
Würd' ich gar ein Feenkönig ſein.

(Peſt.)

Mädchen, wenn du aus dem Fenſter . . .

Mädchen, wenn du aus dem Fenſter ſchaueſt,
Kannſt du Garten nur und Himmel ſehn.
Möcht' es doch — das wolle Gott gewähren —
Dir im ganzen Leben gleich ergehn!

Welch ein Glück mußt du darob empfinden,
Daß vor dir ein ſolcher Garten blüht!
Aber glücklicher iſt doch der Garten,
Weil dein Auge ſeine Blumen ſieht.

(Gödöllö.)

Digitized by Google

Bin bei dir . . .

Bin bei dir, der Herrlichen, geweſen;
Einſam bin ich nun im Stübchen hier.
Bin ich wirklich hier? Wer weiß! mir ſchwindelt,
Erd' und Himmel, alles wankt mit mir.

Wie du ſchön und gut biſt! wie begeiſtert
Du für's Vaterland zu ſprechen weißt!
O, du biſt die herrlichſte der Jungfrau'n,
Biſt des Ungarlandes guter Geiſt.

Einen Dichter, Mädchen, mußt du lieben;
Er allein iſt deiner Liebe werth,
Weil der Dichter in der Bruſt die reinſte
Liebe zu dem Vaterlande nährt.

Sprich, was ſoll ich thun, dich zu gewinnen?
Blume meiner Seligkeit, ſag's an!
Denn, um deine Liebe zu verdienen,
Thu' ich alles, was ein Menſch nur kann.

Aber, käm' ich noch ſo arm an Thaten,
Wär' ich doch nicht unwerth deiner Hand.
Lieb um Liebe: und für dich, mein Mädchen,
Brenn' ich, ſo wie du für's Vaterland.

(Peſt.)

Sonntag war's . . .

Sonntag war's, den Tag vergeſſ' ich nimmer,
Unten war's im Garten an dem Haus;
Freundlich ſah die Sonn' auf uns; mein Auge
Hing an dir, du wandeſt einen Strauß.

Digitized by Google

Und du legteſt ihn in meine Hände . . .
Wie mir da das Herz im Buſen ſchlug!
Meine Wonne, Mädchen, auszuſprechen,
Wäre keine Sprache reich genug.

Deinen Strauß, ich trag' ihn auf dem Herzen;
Er wird bleiben an demſelben Ort.
Sterb' ich einſt und lüfteſt du mein Bahrtuch,
Findeſt du den Strauß noch immer dort.

Und man wird, zugleich mit meinem Herzen,
Auch den Strauß in meine Grube thun . . .
O, wie ſüß wird dann mein Herz, das müde,
Unter deinem Angebinde ruhn!

Doch, ſo lang ich ſteh' im Kampf des Lebens,
Wird der Strauß mein Schild ſein, der mich ſchirmt;
Nimmer wank' ich unter ſeinem Schutze,
Wenn mich auch der Haß der Welt umſtürmt.

Schießen auch Verläumdung, Spott und Ränke
Tauſende von Pfeilen auf mich ab:
Unter dieſem Blumenſchilde ſeh' ich
Mittleidsvoll auf jeden Feind herab.

(Ofen.)

Lieber Arzt . . .

Lieber Arzt, — ſo ſprach ich zum Verſtande —
Seht doch einmal in mein Herz hinein!
Heilt es, lieber Arzt, wenn Ihr 's vermöget;
Es iſt wund, kaum könnt' es wunder ſein.

Digitized by Google

Euch vertrau' ich, denn ſchon manche Heilung
Dank' ich Eurem nüchternen Gebot.
Eilt! — ich bitt' Euch drum — und, iſt's Euch möglich,
Bringt mir Rettung auch in dieſer Noth!

Der Verſtand, der gute Hausarzt, eilte
Dienſtbereit treppab, ſchon war er da;
Doch er ſchüttelte den Kopf bedenklich,
Als er ſeinen Kranken bluten ſah.

„Gott im Himmel! — ſprach der gute Hausarzt —
Junger Mann, was habt Ihr da gemacht?
Tiefer als die Donau geht die Wunde;
Nehmt Euch doch ein andersmal in Acht!

Doch Geduld! Vielleicht . . . vielleicht daß dennoch
Meine Kunſt Geneſung Euch verſchafft."
Sprach es, und betaſtete die Wunde
Und begoß ſie drauf mit lindem Saft.

„„Ach! — ſo ſprach das Herz — mit Hoffnungsbalſam
Wollt Ihr mich behandeln? Eitle Müh!
Meine Qual will Heilung oder Sterben;
Hoffnung heilet nicht, noch tödtet ſie.""

(Peſt.)

Meine Bruſt iſt . . .

Meine Bruſt iſt eine große Wüſte,
Ohne Grenzen iſt ihr öder Raum;
Mitten in dem unwirthbaren Boden
Steht ein einz'ger immergrüner Baum.

Digitized by Google

Auf die ganze Welt, von früh bis abends,
Wirft er Schatten sonder Unterlaß.
Dieser Baum in meines Busens Wüste,
Dieser Riesenbaum: er ist mein Haß.

Nur ein andrer, mächtigerer Riese
Wird die Welt und mich von ihm befrein.
Dieser mächt'ge Riese, der Erlöser,
Wird das Glück erhörter Liebe sein.

(Pest.)

Mein erstes Lieb . . .

Mein erstes Lieb ging in die Nacht des Grabes;
Mein Gram war um das Grab wie Mondesglast.
Da kam der Tag, da kam die neue Liebe;
Die Sonne geht nun auf . . . der Mond erblaßt.

(Pest.)

Meine Liebe wächst . . .

Meine Liebe wächst, sie wächst noch immer,
Ob sie gleich dem Meer an Größe gleicht;
Doch es wachsen auch die Ungeheuer,
Die dies Meer in seiner Tiefe zeugt.

Wenn sich die im Schoß des Meeres rühren
Und der Sturm in seine Fläche bricht,
Steigt der Wogenschwall bis in den Himmel
Und verlöscht das letzte Sternenlicht.

Digitized by Google

Was erweckt den Sturmwind? Der Gedanke
Daß ein And'rer sie besitzen kann.
Der Gedanke zündet tausend Blitze
In dem Dunkel meines Hirnes an.

O, statt eines solchen Augenblickes,
Lieber Höllenqual auf immerdar! . . .
Aber, wenn ich den Gedanken banne,
Ruht der Sturm, das Meer wird glatt und klar;

Und ich kann an seinem stillen Strande
Wieder ohne Furcht lustwandeln gehn,
Kann lustwandeln durch die Hoffnungshaine —
Gott, wie sind sie blättergrün und schön!

Girrend sitzt auf einem Ast ein Tauber
Bei der Täubin in dem Hoffnungshain,
Und ich denke: du und ich, wir werden
Einmal auch wie diese Tauben sein.

(Pest.)

Richte nicht . . .

Richte nicht nach unserer Begegnung,
Da sie unter uns die erste war;
Denn ein and'resmal ist meine Zunge
Nicht so schweigsam, nicht so lebensbar.

Häufig fließt die Rede meiner Lippen,
Wie ein voller Strom, in freier Bahn,
Und dazwischen schwimmen meine Scherze
Wie ein heit'res Schiffervolk im Kahn.

Digitized by Google

Als ich bangend dir, o Mädchen, nahte,
Kam kein Wort, kein Ton auf meinen Mund:
Also giebt durch tiefe Grabesruhe
Ein Gewitter seine Nähe kund.

Ein Gewitter — ja, das war im Anzug;
Des Gewitters Herd war meine Brust.
Sieh! schon brach es aus: die Liebe schleudert
Blitz und Donnerkeil in wilder Lust.

Wie das saust und braust in meinem Busen!
Wie das schlägt, daß alles wankt und kracht!
Doch ich trag's, weil mir als Regenbogen
Bald vielleicht die Gegenliebe lacht.

(Pest.)

Viele Namen, größer . . .

Viele Namen, größer als der meine,
Deckt Vergessenheit mit ew'ger Nacht.
Welches Schicksal ist im Schoß der Zukunft
Euch, ihr meine Verse, zugedacht?

Werdet ihr noch leben, wenn der Westwind
Durch das Gras auf meinem Hügel stöhnt
Wie der Nachhall der zerriss'nen Saite,
Welche nach dem Riß noch weiter tönt?

Meinetwegen sei verweht, vergessen
Alles, alles, was ich bisher schrieb;
Wenn der Sturm der Zeit nur das verschonet,
Was ich dir gedichtet, süßes Lieb.

Digitized by Google

Und, gewiß, die Zeit wird das verſchonen:
Jedes Lied an dich wird heilig ſein;
Denn der Himmel, denn dein blaues Auge,
Gab mir alle dieſe Lieder ein.

(Peſt.)

Mir erſcheint die Welt . . .

Mir erſcheint die Welt, ich der ich wand're,
Wie ein Urwald, freudenlos und kalt;
Rings iſt Nacht, und meine müden Füße
Führt kein Weg zu ſtillem Aufenthalt.

Doch ein Lichtſtrahl bringt zu mir herüber
Aus der Ferne durch den dichten Hag:
Dort iſt d e i n e Lichtgeſtalt, o Mädchen,
Und ich geh' und geh' dem Schimmer nach.

Winkt dem Müden dort ein Hüttenfeuer
Abzulegen ſeinen Wanderſtab?
Iſt's ein Irrlicht, führt's mich auf den Friedhof,
Oder gar zu meinem eignen Grab?

(Peſt.)

Mädchen, darf ich . . .

Mädchen, darf ich deinetwegen eifern?
Nein, ich darf es nicht, du biſt nicht mein.
Dennoch ſchlägt die Eiferſucht bisweilen
In mein Herz wie Blitz und Donner ein.

Digitized by Google

Dann erſcheint die ganze Welt mir dunkel.
Dunkel? Nein, ſie glüht wie Flammenroth ...
Es iſt Weltgericht ... die Engel blaſen
Weckruf auf des Ewigen Gebot.

Der Trompetenruf des Engels ſchmettert,
Mein Gehirn erbebt, zerreißt vom Stoß;
Denn wie Donnerton erdröhnt mein Urtheil:
„Ewige Verdammniß iſt dein Los!“

(Szalk-Szent-Márton.)

Es erſinnt für dich und mich ...

Es erſinnt für dich und mich mein Lieben
Immer neue Formen ohne Raſt.
Jetzt bin ich der Fluß und du das Eiland,
Das mein Arm voll Leidenſchaft umfaßt.

Dann erſcheinſt du mir wie eine Kirche,
Gottgeweiht, erhaben, heilig, rein;
Aufwärts ſtrebend krallet ſich, wie Epheu,
Meine Lieb' in das Gemäuer ein.

Dann biſt du die Gutsfrau, biſt auf Reiſen,
Meine Liebe fällt dich räub'riſch an;
Aber bald, um eine Gabe flehend,
Naht ſie dir als ſchwacher Bettelmann.

Dann biſt du die Bruſt der Hoch-Karpathen;
Ich, als Wolke, ſtürme deinen Wall.
Dann biſt du der Roſenbaum, und träumend
Sing' ich dir ein Lied als Nachtigall.

Digitized by Google

So gefällt ſich in dem Spiel der Formen
Meine Liebe, die nicht raſten will.
Wird ſie ſanfter, iſt ſie doch nicht ſchwächer:
Tiefe Ströme fließen gerne ſtill.

(Szalk-Szent-Márton.)

Daß ich in der Schule . . .

Daß ich in der Schule träg, abſcheulich
Träg geweſen bin, geſteh' ich ein.
Gutes Mädchen, werde du mein Lehrer,
Und ich will dein beſter Schüler ſein.

Unbedingt von dir muß ich erlernen
Das, woran es jetzo mir gebricht;
In der Schule wird das nie tradieret,
Der Profeſſor weiß es ſelber nicht.

Alſo, Mädchen, wenn der treue Schüler,
Wenn des Lehrſtuhls Würde dir behagt, —
Lehre deinen Schüler nur das Eine:
Was das Wort „Glückſeligkeit" beſagt!

Nun? Du brauchſt nicht lange nachzudenken,
Was ich wünſche, das iſt leicht gewährt;
Selbſt die Müh des Sprechens kannſt du ſparen:
Nur ein Blick, und alles iſt erklärt.

(Szalk-Szent-Márton.)

Digitized by Google

Allerschönstes Traumbild . . .

Allerschönstes Traumbild meines Lebens,
Meine Träume sind von dir erfüllt,
Meine Seele zeichnet jeden Abend
Deine Züge mir als letztes Bild.

Mädchen, meiner Seele Schlußgedanke
Vor des Schlafes Schattenreich bist du:
Also schließt beim Nah'n der Himmelsnächte
Abendroth die Tagesthore zu.

Und, womit des Traumgebilds Erscheinung
Mich am meisten fesselt, mich beglückt, —
Mädchen, ist dein liebevolles Auge,
Das verheißend in das meine blickt.

Mädchen, kündet mir der Traum die Wahrheit
Und du liebst mich, — o, so sag es frei!
Sag's, damit das Glück, wovon ich träume,
Mehr als eine Traumerscheinung sei.

Aber, wenn dein Herz, das ich befrage,
Mir nicht Liebe, mir nicht Hoffnung beut,
Dann ist's besser, besser, daß ich träume,
Daß ich träum' in alle Ewigkeit.

Dann soll Gott mich nimmermehr erwecken,
Selbst am Tag des Weltgerichtes, nein:
Besser, hier im Traum nur dich besitzen,
Als im Himmel ohne dich zu sein.

(Szalk-Szent-Márton.)

Digitized by Google

Mein armes Herz, du Fahne . . .

Mein armes Herz, du Fahne meiner Liebe,
Zwei Geiſter ſtehn ob dir in harter Schlacht.
Entſetzlich iſt ihr Ringen, und es dauert
Vom frühen Morgen in die ſpäte Nacht.

Der eine dieſer Geiſter iſt die Hoffnung,
Im Angriff flattert hell ſein Lichtgewand;
Der andre Geiſt, der düſtre Zweifel, leiſtet
In rabenſchwarzem Kleide Widerſtand.

Noch weiß ich nicht, wohin der Sieg ſich wendet,
Ob zu dem hellen oder dunklen Geiſt;
Nur eines fürcht' ich, daß in ihren Händen
Die Liebesfahne, daß mein Herz zerreißt.

(Szalk-Szent-Márton.)

Niedrig iſt das Haus . . .

Niedrig iſt das Haus, das ich bewohne,
Du biſt des Palaſtes ſtolze Fee.
Wehe mir! du biſt zu herrlich, Mädchen,
Und ich reiche nicht zu deiner Höh.

Dennoch! Hat dir die Natur verwehret,
Dich zu neigen bis zu meinem Stand?
Vom Gebirge rinnen Bäche nieder,
Und vom Himmel ſchaut die Sonn' ins Land.

Wie ins Thal der Bach aus dem Gebirge,
Wie ins Land des Himmels Sonnenſchein,
Flieg' auch du von dem Palaſte nieder,
Taube meiner Seel', und werde mein!

Digitized by Google

Glaube mir! du wirst dich wohler fühlen
Hier bei mir als in dem Feensaal:
Auf den Bergen wehen kalte Lüfte,
Und am schönsten ist der Lenz im Thal.

Wenn du kommst, wird unter deinen Füßen
Reicher Frühling, Liebesfrühling blühn;
Und es sind die Blätter dieses Frühlings
Nicht vergänglich, wie das Maiengrün.

Auf den Feldern weht der Herbst die Blumen
All mit seinem Todesathem an;
Meine Lieb' ist ein versteckter Garten,
Den der rauhe Herbst nicht finden kann.

Mädchen, willst du diesen Garten haben,
Nimm ihn hin! Zwar ist mein Häuschen klein;
Aber, wie dem Vogelpaar sein Nestchen,
Wird es uns genug geräumig sein.

Steig' herab! und lasse, meinetwegen,
All dein Gold und Silber im Palast;
Weiß ich doch, daß neben deinem Herzen
Auch das kostbarste Geschmeid' erblaßt.

(Szalk-Szent-Márton.)

Kaum, daß ich dich sah . . .

Kaum daß ich dich sah, du holdes Mädchen,
Zündete die Lieb' in mir sogleich;
Glühend fuhr dein Blick in meinen Busen
Wie in einen Baum der Wetterstreich.

Digitized by Google

Ach, ich bin ein dürrer Baum gewesen,
Längst verlor ich meinen Blätterstolz.
Daß es so war, jetzt bin ich's zufrieden:
Denn am besten brennt das dürre Holz.

(Szalk-Szent-Márton.)

Mädchen, als wir . . .

Mädchen, als wir Seit' an Seite gingen,
War ich sprachlos, du warst gleichfalls stumm.
Was du damals still in dich gedacht hast,
Wenn ich's wüßt', ich gäbe viel darum.

Ich? Ich dachte Dies, ich dachte Jenes . . .
Ei, bei Gott! ich weiß es selbst nicht mehr.
Aber alles, alles, was ich dachte,
War so wonnevoll und war so hehr.

Jeglicher Gedanke war ein Glöcklein,
Das in einem Feentempel klang.
Nur bisweilen kam ein Ton so traurig,
Daß mir fast das Herz davon zersprang.

(Pest.)

Von der Welt zurückgezogen . . .

Von der Welt zurückgezogen wohnen
Unter einem niedern Dach von Stroh,
Sorgenlos mit dir, mein Mädchen, leben:
O, wie macht mich der Gedanke froh!

Digitized by Google

Gerne will ich eine Welt verlassen,
Die ein Schlachtfeld ist voll Blut und Schweiß:
Kampf auf Kampf! und ist die Schlacht geschlagen,
Ist der Lohn — vielleicht — ein Lorbeerreis.

Soll ich an der Seele mich verbluten
Um den Lorbeer, den die Welt mir flicht?
Ach! der Lorbeer deckt wohl unsre Wunden,
Sie zu heilen, das vermag er nicht.

Mädchen, lege deine Hand in meine!
Führe mich, wohin du willst: ich geh.
Fort, nur fort! daß ich das grause Schlachtfeld
Nicht einmal von weitem wiederseh!

Laß uns weit gehn und mit schnellen Schritten!
Die Erinn'rung an die Kampfeszeit,
Dieser Vogel, soll uns nicht ereilen,
Denn sein Lied ist voller Traurigkeit.

(Pest.)

Seit ich an der Liebe . . .

Seit ich an der Liebe wund geworden,
Ist es mir als wanke mein Verstand;
Die Gedanken, die ich denke, rennen,
Wie im Blindekuh-Spiel, an die Wand.

Ich betrete mich auf Vielem, was ich
Nie gethan, solang ich richtig war;
Manchmal — fast erröth' ich es zu sagen —
Find' ich vor dem Spiegel mich sogar.

Digitized by Google

In der Frühe grüß' ich „Guten Abend!"
„Guten Morgen!" an des Tages Schluß;
Ein „Willkommen!" ſag' ich dem, der weggeht,
Ein „Ade!" dem Kommenden zum Gruß.

Meine Feder tauch' ich in das Sandfaß,
Dinte nehm' ich, um die Schrift zu ſtreun;
Endlich führ' ich gar noch der Zigarre
Glüh'nden Stumpf in meine Lippen ein . . .

Nun, das iſt doch eine richt'ge Wunde!
Und die Wunde, Mädchen, ſchlugeſt du.
Heile ſie, — die Billigkeit verlangt es —
Heile ſie mit deinen Küſſen zu!

(Szalk-Szent-Márton.)

Wer mir ſagt, die Liebe . . .

Wer mir ſagt, die Liebe bringe Knechtſchaft,
Will mich foppen oder liebte nie.
Flügel giebt ſie, aber keine Ketten,
Flügel giebt ſie; ſeht! mir wuchſen ſie.

Und ſie tragen mich, wohin noch niemals
Einen Vogel ſeine Schwinge trug.
Meiner Schwingen Flugkraft zu verſuchen,
Iſt die Erde mir nicht groß genug.

Kaum gedacht, bin ich im Engelsgarten,
In des Himmels ew'gem Strahlenglanz;
Aus des Engelsgartens Flammenroſen,
Aus den Sternen, wind' ich einen Kranz;

Digitized by Google

Fliege dann ins dunkle Reich der Schatten,
Hernach wieder in die lichten Höh'n . . .
O, ich kann in einem Augenblicke
Gott und Himmel, Höll' und Teufel ſehn.

Raum und Zeit verſchwinden vor der Liebe.
Sag' ich: „Liebesflügel, fliege zu!"
Trägt er mich vom Tage der Erſchaffung
Bis zum Tag des Weltgerichts im Nu.

Wenn ich ſo durch Höll' und Himmel fliege,
Fühl' ich in dem einen Augenblick
Alle Qualen, die die Hölle zeugte,
Und des Himmels allerreichſtes Glück.

(Szalk-Szent-Márton.)

Um das Sträußchen . . .

Um das Sträußchen, das du mir gegeben,
Wandeſt du ein trikolores Band.
Deines Vaterlandes Farben liebſt du,
Mädchen, denn du liebſt das Vaterland.

Nimm die Farben auch von mir zum Tauſche:
Für das Grün nimm meinen Hoffnungsmuth,
Für das Weiß die Bläſſe meiner Wangen,
Für das Roth nimm meines Herzens Blut.

(Szalk-Szent-Márton.)

Digitized by Google

Will der Baum sein . . .

Will der Baum sein, bist du seine Blüthe;
Will die Blüthe sein, wenn Thau du bist;
Will der Thau sein, bist du Sonnenwärme:
Wenn nur unser Sein vereinigt ist.

Bist du, Mädchen, Gottes blauer Himmel,
So will ich in dir ein Sternlein sein;
Bist du, Mädchen, Satans schwarze Hölle,
Geh' ich stracks in die Verdammniß ein.

(Szalk-Szent-Márton.)

Herbstluft badet mich . . .

Herbstluft badet mich und Morgenfrische.
Doch ich seh' umsonst ins Land hinaus:
Dichter Nebel deckt die ganze Landschaft,
Nur die Thurmesspitze ragt heraus.

Die Natur ist eine leere Kirche,
Der ihr Völklein fehlt, der Blumenflor;
Und verstummt sind auch die Orgelstimmen,
Ausgeflogen ist der Vogelchor.

Doch noch einmal geht, wie Frühlingsnachhall,
Neues Leben durch die todte Welt,
Wenn mit Sang und Klang die Traubenlese
In den Bergen ihren Einzug hält.

Herrlich ist die Lust der Traubenlese!
O, wie oft mein Herz beim Wunsche schwoll:
Könnt' ich doch auch selber Lese halten,
Hätt' ich einen Weinberg traubenvoll!

Digitized by Google

Heute, tracht' ich nur nach einer Traube,
Will ich nicht mehr Weinberg-Eigner ſein;
Heute, Mädchen, ſüßeſte der Trauben,
Wäre mir genug mit dir allein.

(Szalk-Szent-Márton.)

Neulich träumte mir . . .

Neulich träumte mir von einem Kriege,
Und um Ungarn war der Krieg entbrannt;
Statt des Aufrufs, trug man, wie vor Zeiten,
Einen blut'gen Säbel durch das Land.

Wer noch einen Tropfen Blutes hatte,
Rüſtete ſich flugs zum Waffentanz:
Nicht den Kriegsſold galt es zu verdienen,
Nein, der Kampfpreis war der Freiheit Kranz.

Als es rief, da hatten wir, mein Mädchen,
Ich und du, gerade Hochzeitstag;
Und ich ſchied, für's Vaterland zu ſterben,
An der Schwelle zu dem Brautgemach.

Nicht wahr, Mädchen, ſchrecklich iſt die Brücke
Vom Altar flugs in die Todesbahn!
Dennoch, Mädchen, wenn das Schickſal riefe,
Thät' ich ſo, wie ich im Traum gethan.

(Szalk-Szent-Márton.)

Digitized by Google

Jetzo, Mädchen, leb' und web' ich . . .

Jetzo, Mädchen, leb' und web' ich einzig
In dem Wunsch, von dir geliebt zu sein.
Doch beschleicht mich manchmal auch die Frage:
Wär's nicht besser, du gebötest „nein?"

Dein Geschick ans meinige zu ketten,
Scheint mir wie Verrath und Sündigkeit:
Mein Geschick ist gar so traurig, elend;
Du bist heiter und dich flieht das Leid.

Darf ich eine sanfte zahme Taube
In den Käfig wilder Thiere thun?
In das Meer den schwanken Nachen führen,
Wo die Stürme nur zu selten ruhn?

Mädchen, sanfte Taube, zarter Nachen,
Was erwartet dich beim harten Mann?
Würdest du dem Unglück nicht erliegen,
Welches er, aus Uebung, tragen kann?

Fürchte nichts und sage „ja", mein Mädchen!
Meine Klagen halt' ich all zurück.
Keine Wolke meines Grames trübe
Jemals deiner Stirne heit'res Glück.

Wie der Erdball die geliebte Sonne,
So verschon' ich dich mit meinem Gram:
Er ist hell und zeigt nur dann sein Dunkel,
Wenn die Sonne von ihm Abschied nahm.

(Szalk-Szent-Márton.)

Digitized by Google

Herbst ist . . .

Herbst ist, und die kahlen, gelben Felder
Hüllt der Nebel in sein graues Kleid:
Wie der Nebel, liegt auf meiner Seele
Die Erinn'rung einer düstern Zeit.

An dem Horizont erscheint die Sonne,
Und der Nebel theilt sich und entflieht:
In dein Antlitz sah ich, holdes Mädchen,
Und ein Lichtglanz fiel in mein Gemüth.

Doch, mein Mädchen, scheuche nicht den Nebel,
Wie's die Sonne thut, nur deshalb fort,
Um zu zeigen, wie vom Reif der Nächte
Das Gefilde welk ist und verdorrt.

(Szalk-Szent-Márton.)

Schweigend ruht . . .

Schweigend ruht die rauhe Sturmesharfe,
Ihre Saiten hängen schlaff und matt;
Ruhig ist die Gegend wie ein Antlitz,
Das den Todeskampf bestanden hat.

Heit're Ruh des Spätherbstnachmittages!
Hie und da nur hängt ein Wolkenstück;
Wie Erinnerung nach schlimmen Zeiten,
Blieb es vom Gewittergraus zurück.

Drüben glänzt das Blech der schlanken Thürme
Sonnvergoldet aus dem Dorfbereich;
Fern am Himmel, in dem Meer der Kimmung*)
Schweben Weiler, großen Schiffen gleich.

*) Fata Morgana.

Digitized by Google

Bis zum Horizont entrollt die Eb'ne
Mir ihr thal- und hügelloſes Bild.
Auch mein Herz iſt eine große Haide,
Deren Raum die Lieb' allein erfüllt.

Ja, mein Herz iſt übervoll von Liebe,
Faſt erliegt es unter ihrer Laſt:
Alſo biegt in einem reichen Jahre
Unter ſeinen Früchten ſich der Aſt.

Ja, mein Herz iſt ein gefüllter Becher,
Deſſen Wein das Ueberfließen droht . . .
Theurer Wein! . . . Und wie, wenn ſie ihn weggießt?
Lieber trinke du den Wein, o Tod!

(Szalk-Szent-Márton.)

Süßes Lieb, ich ſchenke dir . . .

Süßes Lieb, ich ſchenke dir mein Bildniß —
Heißt das: meiner Seele Konterfei.
Mög' es dir gefallen! Was die Andern
Dazu ſagen, iſt mir einerlei.

Meine Seel', ein Buch iſt ſie, ein offnes,
Jedem lesbar und zu jeder Friſt;
Nur, daß in dem Buch, vom vielen Wenden,
Manches Blatt ſchon angeriſſen iſt.

Meine Seel', ein Ring iſt ſie aus Eiſen,
Seine Faſſung hegt manch edlen Stein;
Doch ſie ſchließt als köſtlichſten von allen
Meiner Ehre reinen Demant ein.

Digitized by Google

Meine Seel' ist eine Marmorsäule,
Welche nie das Gleichgewicht verliert;
Sie erbebt nur in dem einen Falle:
Wenn dein Blick, o Mädchen, sie berührt.

Meine Seel' ist eine Wetterwolke,
Manche Blitze sendet sie zuthal;
Aber, Mädchen, fürchte nichts! denn Eichen
Und nicht Blumen fällt der Wetterstrahl.

Meine Seel' ist der Prophet Elias,
Der zuhimmel fährt in Flammenlicht:
Mädchen, rufe mich zu dir, und gerne
Leist' ich auf das Himmelreich Verzicht.

(Szalk-Szent-Márton.)

Wenn der Schöpfer . . .

Wenn der Schöpfer also zu mir spräche:
„Wähle dir die Todesart, mein Sohn,
Denn nach deinem Wunsche darfst du sterben," —
Trät' ich mit dem Wunsch vor seinen Thron:

Herbst sei, milder Herbst, der gelbe Laubwald
Von der Sonne röthlich angeglüht;
Ein vom Lenz vergess'ner Vogel singe
In dem gelben Laub sein Sterbelied.

Wie im Herbste sich die Lebensbande
Sachte lösen ohne Sterbensweh,
Nahe mir der Tod, unmerklich, leise,
Ohne daß ich seine Schrecken seh'.

Digitized by Google

Wie der Vogel in dem falben Laube,
Sing' auch ich dann meinen Schwanenſang,
Und die Menſchen und der Himmel lauſchen,
Wie bezaubert, ſeinem ſüßen Klang.

Und am Ende meines Sterbeliedes
Schließe mir ein Kuß die Lippen zu:
Und der Engel, der mich küſſ' im Sterben,
Schönes blondes Erdenkind, ſeiſt du!

Doch wenn Gott mir ſolchen Tod verweigert,
Geb' er mir den Tod im Frühlingsgrün:
Schlachtenfrühling ſei, wo Roſen wachſen,
Rothe, die aus Männerherzen blühn.

Der Geſang der Nachtigall der Schlachten,
Der Trompete, brauſ' in wildem Chor,
Und im Schlachtfeld ſproſſ' aus meinem Herzen
Auch die rothe Todesblum' empor.

Wenn ich dann vom Roſſe niederſinke,
Schließe mir ein Kuß die Lippen zu:
Und der Engel, der mich küſſ' im Sterben,
Freiheit, hehres Himmelskind, ſei'ſt du!

(Szalk-Szent-Márton.)

Nur hienieden . . .

Nur hienieden bei den Menſchen, dacht' ich,
Sei die Scheelſucht und der Neid zuhaus.
Doch ich täuſchte mich; am blauen Himmel
Sieht es um kein Härchen beſſer aus.

Digitized by Google

Auf der Erde wie am blauen Himmel
Schlafen Krieg und Aufruhr niemals ein;
Auf der Erde wie am blauen Himmel
Will ein Jeglicher der Erste sein.

Tag und Nacht bekriegen sich am Himmel,
Wo bald er, bald sie den Sieg erringt;
Und die Morgen- und die Abendröthe
Sind das Blut, das aus den Wunden dringt.

Sterne sind ein Volk von Unterthanen,
Und der Mond ihr König, ihr Tyrann:
Wagt ein Unterthan zu hell zu leuchten,
Gleich kommt der Empörer in den Bann.

So verbannt, fiel mancher Stern vom Himmel;
Und sie fallen fort in jeder Nacht.
Schönes Mädchen, kommst auch du vom Himmel,
Als Verbannte wegen deiner Pracht?

(Szalk-Szent-Márton.)

Von den Sternen . . .

Von den Sternen deiner schönen Augen
Bin ich, Mädchen, viele Meilen weit —
Von den Sternen, draus zwei Himmelskinder
In die Welt schaun: Güte, Fröhlichkeit.

Meilen trennen mich von dir, du schöne,
Lichtgebor'ne, glanzumwob'ne Fee.
Doch der Tag ist nah, an dem ich endlich
Aug' in Aug' dir gegenüberstehe.

Digitized by Google

Vor dem großen Tage steh' ich hoffend
Wie vor Waterloo Napoleon.
Noch bin ich ein König: auf dem Haupte
Trag' ich stolz die Hoffnung, meine Kron'.

Doch, wenn diese Krone fallen sollte!
O, was wird aus meinem Leben dann? . . .
Ein Sankt-Helena, ringsum umbrandet
Von des Schmerzes wildem Ozean.

(Szalk-Szent-Márton.)

Heut Nacht, welch wunderbaren Traum . . .

Heut Nacht, welch wunderbaren Traum ich träumte!
Du stießest mir ein Messer in das Herz;
Es floß mein Blut; allein aus jedem Tropfen
Wuchs leuchtend eine Rose himmelwärts.

Was ist wohl, frag' ich, meines Traumes Deutung?
Sie liegt ganz nah, der Traum besagt nur dies:
Die Liebe quält das arme Herz zu Tode,
Und doch sind ihre Qualen himmlisch süß.

(Szalk-Szent-Márton.)

Fort, du Gram! . . .

Fort, du Gram! Hinweg von meinem Haupte,
Schwarzer Helm, mit deinem schweren Druck!
Komm', o Fröhlichkeit, du bunter Tschako,
Mit dem leichten, kecken Federschmuck!

Digitized by Google

Fort du Gram, du Speer, der ſeine Spitze
Auf die Bruſt des Herrn, des eig'nen, zückt!
Komm', o Fröhlichkeit, du Blumenſtrauß, mit
Welchem ſich mein Buſen furchtlos ſchmückt!

Fort du Gram, du Marterbank der Hölle,
Drauf mein Herz in Todesqual ſich bäumt!
Komm', o Fröhlichkeit, du Dunenkiſſen,
Drauf mein Herz vom Himmelreiche träumt!

Komme, Fröhlichkeit, du heit're Freundin!
Laß uns einen Freudentag begehn,
Wie ihn, zwiſchen mir und dir begangen,
Auf der Erde niemand noch geſehn!

Komm', und über meinen Scheitel ſpanne
Deines Regenbogens bunte Pracht;
Komm', und laſſe deine Lieder ſchallen,
Daß mir Herz und Seele davon lacht!

Fröhlichkeit, du ſtaunſt, daß meine Seele
Dieſen Freudentag mit dir begeht?
Wiſſe, heute ſoll mein Lieb mir ſagen,
Ob ſie mein wird oder mich verſchmäht.

Bring' ich meines ſüßen Mädchens Liebe
Nicht mit mir bei meiner Wiederkehr,
Dann entlaſſ' ich dich zu weiter Reiſe,
Und wir ſehn vielleicht uns nimmermehr.

Bangen Herzens — ich geſteh' es — ſah ich
Dieſe Stunde der Entſcheidung nahn;
Doch die Flamme des erloſch'nen Muthes
Bricht ſich aus der Aſche wieder Bahn.

Digitized by Google

Schmach dem Krieger, dem das Herz im Leibe
Furchtſam ſchlottert, wenn ein Treffen droht!
Auf! ich ſtürze mich mit heller Freude
In den Kampf — auf Leben oder Tod.

(Szalk-Szent-Márton.)

Nocheinmal nach langem Schweigen . . .

Nocheinmal nach langem Schweigen, zwing' ich
Meine Liebeslaute zum Geſang,
Nocheinmal, es iſt zum letzten Male;
Denn von heut' an hat ſie keinen Klang.

Nicht mehr leg' ich meine Liedergabe
Auf der Schönheit kalten Opferherd;
Denn die Mädchen ſind nur eitle Puppen,
Nicht des Liedes, nicht der Liebe werth.

Nicht der Zorn gebietet meinen Worten,
Nein, ich ſage mir mit kaltem Blut:
Der Gewitterſturm verſchmähter Liebe
Hat in mir ſchon ausgetobt und ruht.

Klaren Blickes ſeh' ich in die Zukunft;
Und die Zukunft iſt vom Nebel frei,
Der mir manche Blumenflur verdeckte,
Aber auch ſo manche Wüſtenei.

Klaren Blickes ſeh' ich in die Zukunft;
Aber, ach! mein Blick kann nichts erſchau'n,
Was mir Freude macht: es blüht die Freundſchaft
Und die Liebe nicht in ihren Au'n.

Digitized by Google

Einſam, von der ganzen Welt verlaſſen,
Steh' ich ungeliebt und traurig da
Wie einſt Marius, als er, geächtet,
In die Trümmer eines Reiches ſah.

Aber nein! es iſt für mich unmöglich,
Fortzuleben einſam, liebesarm;
Sei die Welt auch noch ſo kalt: noch bin ich
Nicht erſtarrt, mein Herz ſchlägt voll und warm.

Und es wird, es muß ein Mädchen kommen,
Welches endlich mich empfinden lehrt,
Daß ein Liebesglück von Augenblicken
Eines Lebens Fluch in Segen kehrt.

(Pest.)

An Moritz Jokai.

Warum, mein Beſter, liebſt du mich,
Den ſo viel' And're haſſen?
Warum kann ich, der alles haßt,
Von dir allein nicht laſſen?
Von dir, dem beſten aller Freunde . . .
Dem Freunde? Nein, vergieb das Wort!
Denn in der Zeitgenoſſen Munde
Pflanzt ſich das Wörtchen „Freund" im Grunde
Nur wie ein leerer Schall noch fort.

An meinem Horizonte wird
Der Schatten immer breiter;
Allein die Nacht erſchreckt mich nicht,
Ich ſchreite muthig weiter.

Digitized by Google

Die Sterne werden um so heller,
Je mehr das Tageslicht erbleicht,
Und eine Stimme sagt mir leise,
Daß du für meine Lebensreise
Der Stern bist, der den Weg mir zeigt.

Ich will auf keines Menschen Wort,
So lang' ich lebe, bauen;
Schon allzu häufig täuschten sie
Mein kindliches Vertrauen.
Zertrümmert liegt von bösen Händen
Die Veste meiner Zuversicht
Und ihre besten Säulen sanken;
Nur du allein stehst ohne Wanken,
Nur dich erschütterten sie nicht.

Gewiß, wenn auch die ganze Welt
Mir ihren Rücken wendet,
Und wenn ihr Lästermund auf mich
Nur Fluch und Bann entsendet:
Auch dann noch weht von deinen Lippen
Des Segens milder Hauch zu mir.
Ja, wenn die Welt mich pestkrank hieße
Und mich mit einer Hand verstieße,
So höbest du mich auf zu dir.

Die Welt hat ihre Freude dran,
Mich immerfort zu pein'gen,
Und, nimmermüde, wird sie mich,
So lang' ich lebe, stein'gen.
Doch wenn ich auf der Todtenbahre,
Ein Opfer meiner Henker, ruh',
Dann sehn sie auf der Stirn der Leiche
Die Narben ihrer blut'gen Streiche
Und decken sie mit Lorbeer zu.

Digitized by Google

O weh! der Lorbeerkranz, womit
Sie selber sich verdammen,
Wird brennen bis in mein Gehirn,
Als sei der Kranz aus Flammen.
Indeß, nicht lange wird er brennen.
Denn du wirst auch am Sarge stehn,
Dein Herz, der beff're Theil des meinen,
Wird auf den Lorbeer Thränen weinen
Und seine Gluth wird sacht vergehn.

(Pest.)

Die Hoffnung.

Die Hoffnung ist nur eine Freudendirne:
Wie Jeden, so umarmet sie auch dich.
Wenn du die Jugend, deine beste Habe,
Auf sie vergeudet, läßt sie dich im Stich.

(Pest.)

Die Ruinen der Tscharda.

Du weite Fläche, du mein schönes Niederland,
Dir ist mein Fühlen, dir mein Denken zugewandt!
Das Oberland, wo Berg' und Thäler niemals enden,
Ist wie ein Buch, man muß darin die Blätter wenden;
Doch du, mein Niederland, mit deinem flachen Plan,
Bist, wie ein offner Brief, den Augen aufgethan:
Auf deinen Zügen ruhn die Blicke nach Belieben —
Und viel Gedanken stehn im offnen Brief geschrieben.
Ach, wenn ich könnte thun allein nach meinem Sinn,
Mein ganzes Leben lebt' ich auf der Pußta hin;

Digitized by Google

Hier würd' ich mir ein Haus erbau'n im Haidelande
So wie der Araber sein Zelt im Wüstensande.
Du liebe Pußta, du bist mir der Freiheit Bild!
Du Freiheit, bist der Gott, der mir das Herz erfüllt!
O Freiheit, du mein Gott, ich friste ja mein Leben
Allein, um es für dich im Opfertod zu geben;
Es war verflucht, doch soll es hoch gesegnet sein,
Erlaubt mir das Geschick, es sterbend dir zu weihn.
Was? sterben? Tod? . . . Wie weit mich die Gedanken tragen!
Doch nein, nicht weit, ich seh ja dort Ruinen ragen.
Das war kein Schloß; dort stand die Tscharda, klein und schlicht.
Die Zeit, fürwahr, sie frägt nach Zweck und Baustil nicht:
Ob's eine Burg ist, ob das niedre Haus des Bauern,
Gleich unerbittlich tritt ihr Fuß auf ihre Mauern;
Es bricht, wohin sie tritt, das Eisen und der Stein,
Für ihre Macht ist nichts erhaben und nichts klein.
Wie aber konnte man dies Haus aus Steinen bauen?
Kein Steinbruch ist zu sehn in diesen flachen Auen.
Hier stand einst eine Stadt, ein Dorf, — so geht die Sag' —
Eh' noch das Vaterland im Joch des Türken lag.
(Mein armes Vaterland, in alten, neuen Tagen
Wie manche Kettenlast hat schon dein Leib getragen!)
Und als des Türken Hand die Ortschaft hier zerstört,
Blieb nur die Kirch' allein vom Feuer unversehrt;
Sie war geblieben, — ach! sie fühlte das mit Schauern —
Um unter Trümmern, stumm, vergangner Zeit zu trauern.
Jahrhunderte hindurch hing sie dem Leide nach,
Bis sie aus Kümmerniß von selbst zusammenbrach.
Der Mensch jedoch, damit der Schatz nicht müßig liege,
Gebot, daß sich der Stein zum Bau der Tscharda füge.
Die Tscharda hat den Stoff der Kirche nicht entweiht:
Der Seele dient' er einst, dem Leib in spät'rer Zeit.
Und Leib und Seele hat der Himmel uns gegeben;
Er will gewiß, daß wir nach beider Wohlfahrt streben.

Digitized by Google

Es ward das Gotteshaus zur Tscharda. Warum nicht?
Hält man nur hier wie dort die gottgebot'ne Pflicht.
In mancher Tscharda fand ich schon viel beff're Herzen,
Als ich sie knieen sah vor heil'gen Altarkerzen.
Du Tscharda, heit'res Bild aus längst vergangner Zeit,
Wo noch der Wand'rer hier geruht und sich gefreut,
Vor meiner Phantasie erstehst du nun aufs neue.
Ich sehe Gast um Gast in voller Lebenstreue:
Den Handwerksburschen hier mit seinem Knotenstock,
Den Räuber dort im Pelz mit fettigem Geflock;
Den bärt'gen Juden hier mit Glas und Waarenballen,
Und den Slovaken dort mit Draht und Mäusefallen.
Wo steckt die Schenkin nur, das schöne junge Weib?
Dort faßt sie ein Student um ihren schlanken Leib;
Der gute Wein ist ihm gar sehr zu Kopf gestiegen,
Noch mehr verstand das Weib, das Herz ihm zu besiegen.
Es wüthet wohl der Wirth ob der verletzten Treu?
O nein, er schläft im Hof ganz ruhig hinterm Heu . . .
Im Heu zu jener Zeit, jetzt in des Grabes Schatten;
Dort auch das junge Weib bei ihrem alten Gatten,
Der schelmische Student und Alle, die hier zechten:
Sie wurden all zu Staub, die Guten und die Schlechten.
Die Tscharda selbst ward alt und älter und zerfiel;
Mit ihrem Strohhut treibt der Haidewind sein Spiel,
Und auf zur mächt'gen Zeit blickt nun die Dachberaubte,
So wie ein Unterthan zum Herrn, mit bloßem Haupte.
Um Schonung bittet sie voll Unterthänigkeit;
Doch, ach! der Herr bleibt kalt bei des Geringen Leid . . .
Ja, du zerfällst, zerfällst: kaum, daß ich unterscheide,
Was Thür, was Fenster war am einstigen Gebäude.
Noch steht der Schlot und schaut hinauf zum Himmelszelt —
Ein Hoffnungsstrahl, daran ein Sterbender sich hält.
Der Keller liegt in Schutt, der Brunnen sank zusammen,
Die Stange starb den Tod in eines Herdes Flammen.

Digitized by Google

Noch steht die Säule da, vom Schwengel überspitzt,
Auf dessen höchstem Punkt ein Adler grämlich sitzt.
Das ist der Ruhplatz, der dem König Aar behaget:
Es ist der höchste Punkt, der aus der Eb'ne raget.
Dort sitzt er still und starrt verdüstert vor sich hin;
Ihm geht vielleicht ein Bild von ehdem durch den Sinn.
Und über ihm erglüht der hehre Gott der Sonne!
Er glüht, denn seine Brust füllt heiße Liebeswonne:
Sein Lieb, auf das er schaut aus seiner Himmelshöh,
Die Kimmung*) drüben ist's, die schöne Pußtenfee.

(Szalk-Szent-Márton.)

Veränderung.

Die Welt ist nicht, wie sie gewesen,
Ich selber änderte mich sehr:
Mein Einst, mein Jetzt, die beiden Brüder,
Sie kennen sich fast gar nicht mehr.

Auf offnen Händen trug ich ehmals
Mein Herz, das voller Freundschaft war;
Es mußte Keiner darum werben,
Ich bot es ungebeten dar.

Kommt Einer heute, drum zu bitten,
So findet er mich kalt wie Erz;
Ich weis' ihn ab mit einer Lüge:
„Hinweg, hinweg! ich hab' kein Herz."

Wenn einst mein Herz in Lieb' entbrannte,
War diese rein, begierdefrei;
Ich glaubte fest, daß jedes Mädchen
Ein lichter Engel Gottes sei.

---

*) Fata Morgana.

Digitized by Google

So dacht' ich; aber heute ſag' ich:
Die Hölle hat ſie ausgeſandt;
Ich klage nicht, verſchmäht mich Eine,
Es ſind ja And're bei der Hand.

Einſt ſchien die Lieb zum Vaterlande
In meine Bruſt, der Sonne gleich;
Jetzt ſtreift ſie nur noch meine Wangen
Wie Mondesſtrahlen, kalt und bleich.

Wenn ehdem mich die Menſchen kränkten,
So ſah man mich in Aſch' und Sack!
Jetzt lach' ich über jede Kränkung,
Der ganzen Welt zum Schabernack.

Ich war der weiche Thon, in welchen
Der Finger eines Kindes dringt;
Jetzt bin ich Stein, von dem die Kugel
Zurück ins Herz des Schützen ſpringt.

Ins blaue Aug, bei weißem Weine,
Hab' ich am hellen Tag gelacht;
Jetzt lüſtet's mich nach ſchwarzen Augen,
Nach rothem Wein und dunkler Nacht.

(Szalk-Szent-Márton.)

Die Krone der Haide.

Da lag die kahle Haide,
Ein greiſer Königskopf;
Nur bleiche Gräſer wankten
In ihrem ſchüttern Schopf.

Digitized by Google

Als ihre Krone, ragte
Ein Eichbaum, breit und hehr;
Der konnte wohl berichten
Vielhundertjähr'ge Mär'.

Und endlich ſprach die Eiche.
Nach langer Wegesmüh,
Kam eine ſchwarze Wolke
Und ſetzte ſich auf ſie;

Und frug, was ſie erlebte
An Glück und Ungemach.
Da rauſcht' es in den Blättern,
Die alte Eiche ſprach:

Im fernen Bergland, in dem anmuthreichen,
Dort ſteht die Wiege des Geſchlechts der „Eichen",
Und meine Mutter war — dem Himmel nah —
Die ſchönſte Eiche, die ein Auge ſah.
Da liebte ſie der Sturm, nach ſeiner Art;
Und weil ſein Werben abgewieſen ward,
So ſchwor er bei dem Himmel und der Erde,
Daß er ſich an der Mutter rächen werde.
Er that's. Ich hing noch, meiner kaum bewußt,
Mit den Geſchwiſtern an der Mutterbruſt:
Er riß uns weg, und von der Bruſt, der lieben,
Hat er uns fort in alle Welt getrieben.
Bis hieher ſchleifte mich der grimme Mann.
Da nahm ſich dieſe Wüſte meiner an;
Hier wuchs ich groß, indeß die Jahreswogen
Zu Hunderten an mir vorüberzogen.
Das Leben hier iſt einſam, freudenleer;
Ich trage drum dies lange Leben ſchwer.
Durch's Haidegras geht wohl ſo manch Geflüſter;
Doch hör' ich weder Mutter noch Geſchwiſter.

Digitized by Google

Dem Menſchen, der mit einer Bitte kommt,
Gewähr' ich, was zu ſeinem Beſten frommt:
Mein breites, kühles Blätterzelt beſchattet
Den Wand'rer, der im Sonnenbrand ermattet;
Im rauhen Winter geb' ich meinen Gäſten
Das Feuerholz aus meinen dürren Aeſten;
Und, dem das Erdenleben eine Laſt,
Sucht hier den Tod an einem grünen Aſt.
Und nun — bin ich am Ende der Geſchichte:
Ein langes Leben, aber wenig Früchte!
O, wenn's damit nur bald zu Ende wär'!
Wohl kommt der Sturm, mein Erbfeind, auch hieher
Und fällt mich an mit ſeinen Eiſenkrallen;
Doch widerſteh' ich ſeinen Streichen allen.
Mich Aermſte, die Jahrhunderte hindurch
Dem Feind getrotzt wie eine Felſenburg,
Wer wird mich Heldin endlich doch zerſtören?
Die Würmer, ach! die ſchon am Mark mir zehren.
O Himmel, machteſt du mich ſtark und groß
Für ein ſo kläglich dunkles Todeslos?!

So redete die Eiche.
An ihrem Gipfel hing
Die Wolke, der vor Rührung
Das Herz faſt überging.

Sie nahm aus ihrem Schoße
Den Blitz, aus Mitgefühl,
Und traf damit die Eiche,
Daß ſie in Staub zerfiel.

(Peſt.)

Digitized by Google

Wie kommt's, daß man die vielen Schurken ...

Wie kommt's, daß man die vielen Schurken
Nicht aufknüpft bis zum letzten Mann?
Vielleicht, weil man die Bubenherde
An allen Bäumen dieser Erde
Schon nicht mehr unterbringen kann.

Ja, zahllos ist das Heer der Schurken!
Wenn jeder Schurk' ein Tropfen wär',
So würden draus sich Wolken ballen
Und mondelanger Regen fallen,
Und alles Land ersöff' im Meer.

(Pest.)

Begegnung auf der Pußta.

Es dehnt die Pußta wie ein See sich aus;
Ein Herrschaftswagen fährt in sie hinaus.
Die Rosse rennen mit verhängten Zügeln,
Als flögen sie auf eines Blitzes Flügeln.
Den Wagen zieht ein Vollblut-Viergespan,
Und dielenglatt ist hier die Straßenbahn.
Auf einmal hält, trotz gutem Weg und Rossen,
Der Wagen ein und steht wie angegossen.
Zerschnitt den Zugstrang eine frevle Hand?
Blieb Rad und Achse stecken in dem Sand?
Nichts fehlt den Strängen, nichts den Rädern, Achsen;
Der Pußtasohn ist aus dem Grund gewachsen,
Des Pußtakönigs Donnerstimme schallt,
Er rief von seinem Roß herab ein „Halt"!

Digitized by Google

Und zog aus seinem Halfter zwei Pistolen:
Das hat dem Viererzug zu stehn befohlen.
Da hört der Räuber leisen Seufzerklang;
Er glaubt, es klinge süßer Vogelsang.
Er schaut um sich herum, dann in den Wagen;
In diesem hat der Vogel angeschlagen:
Ein zartes Weib, von Schönheit überstrahlt,
Vielleicht kein lebendes und nur gemalt.
„Erbarmen"! ruft sie, machtlos, mehr zu sprechen,
Vor Schrecken fühlt sie ihre Stimme brechen.
Vor ihr der Räuber voll Entzücken stund;
Dann öffnet sich zu sanftem Wort sein Mund:
„Erholt Euch, edle Frau, von eurem Schrecken!
Ich kränk' Euch nicht, könnt eure Fahrt vollstrecken.
Doch eh' Ihr geht auf Nimmerwiedersehn,
Schaut in die Augen mir, ich bitt' Euch schön!"
Da streift des Weibes Blick, von Angst befangen,
Mit einem einz'gen Strahl des Räubers Wangen.
Doch der tritt näher; wieder hebt er an:
„Noch eine Huld gewährt dem fremden Mann:
Erlaubt ihm, eure kleine Hand zu fassen!
Ihr woll't, — nicht wahr? — Ihr wollt's geschehen lassen?
O, meinen Dank! o, tausend Dank! . . . Und doch,
Gewährt mir eine letzte Bitte noch,
Die allerletzte — und dann Gott befohlen:
Mir einen Kuß von eurem Mund zu holen.
Doch Ihr erröthet? Ist's vor Zorn, vor Scham?
O, wenn das Roth nur nicht vom Hasse kam;
Denn eher, als ich diesen könnt' ertragen,
Wollt' ich der Wünsche sehnlichstem entsagen.
Der Kuß ist sauer, wenn Gewalt ihn raubt,
Wie Trauben, die man vor der Reife klaubt.
Lebt wohl, behüt' Euch Gott vor allem Leide!
Vergeßt, vergeßt den armen Sohn der Haide,

Digitized by Google

Der nie, der nie . . ." Da ſtockt der Rede Born;
Sein Roß indeß, das fühlt den ſcharfen Sporn,
Es bäumt ſich, ſauſt hinweg und immer weiter . . .
Nur ſpät am Abend halten Roß und Reiter.

(Peſt.)

Meine Träume.

Oft träum' ich ſchrecklich. Auch in letzter Nacht
Entſetzte mich, was ich im Traume ſah.
Kaum ſchwand das eine Schreckbild von der Fläche;
So war ein andres, grauſigeres da.

Im Purpur ſaß das Laſter auf dem Thron;
Sein Schemel war die Tugend, wund, halb todt,
Und ihre Thränen und ihr Herzblut malten
Den Schemel mit den Farben Weiß und Roth.

Geſichter ſah ich dann, verrunzelt, fahl —
Fahl wie der Mond und auch ſo lebensbar;
Wahrhaftig ſo! weil jegliches von ihnen
Ein Mondſchein einer Hungersnoth-Nacht war.

Und neben dieſen ſah ich Wangen glühn
In des Behagens warmem Sonnenlicht;
Und die ſie hatten, trugen goldne Sporen,
So gelb wie jener Hungernden Geſicht.

Ich ſah auch einen Mann im Todtenbett,
In ſeiner Bruſt ein tiefes Wundenmal;
Es hatte den ſein eigner Sohn gemordet.
Ha! ſtarb ſein Weib nicht auch vor Seelenqual?

Digitized by Google

O nein! sein Weib, das weinte nicht einmal.
Indeß *sein* Auge sich im Sterben schloß,
Schlich leise sich das Weib ins Nebenzimmer
Und setzte sich in ihres Buhlen Schoß.

Und als man drauf den Mann ins Grab gelegt,
Da kamen die Verwandten in der Nacht
Und brachen in das Grab; zur guten Beute
Ward alles, was der Todte trug, gemacht.

Dann sah ich Staaten, nahe dem Zerfall:
Dort stand auf Bürgertugend Henkertod,
Dort kam die Nacht . . . die Abendröthe färbte
Das Henkerschwert, das blut'ge, purpurroth.

Ich sah auch Völker in der Sklaverei;
Es schien, als hätten sie fast ausgestöhnt,
Denn von dem Hohngelächter der Tyrannen
Ward ihrer Lippen Wehruf übertönt.

Mit solchen Dingen schreckt mich manche Nacht.
Mich wundert's nicht, im Traume sie zu sehn;
Denn so, wie sie im Traume mir erschienen,
Geschehn sie *noch* und sind sie stets geschehn.

Wie lang wird diese Schreckenswelt bestehn?
Wann kommst du denn, vernichtender Komet?
Wann wirfst du diesen Erdball aus den Achsen,
Daß er in Millionen Trümmer geht?

(Pest.)

An Paul Szemere.

Ich habe manchen Grund, um stolz zu sein;
Doch bild' ich mir das Meiste *darauf* ein,
Daß ich, erstiegst du gleich des Lebens Höhe,
Ein Jüngling noch, als Freund dir nahe stehe.

Digitized by Google

Als dir mein Herz in reiner Achtung ſchlug,
War dir des Jünglings Achtung nicht genug;
Du ſprachſt: „Nicht achte, ſondern liebe mich!“
Jetzt lieb' ich dich zugleich und achte dich.
Du biſt des Einen und des Andern werth:
Dein Alter will, daß dich der Jüngling ehrt,
Dein junges Herz beſticht ihn, dich zu lieben;
Denn von der Lebensjahre Laſt und Müh'n
Iſt unberührt und friſch dein Herz geblieben
Und fähig, noch ſo manches Jahr zu blühn.
Mein Freund, du biſt ein Baum zur Winterszeit:
Der Reif belaſtet ihn mit ſeinem Eiſe,
Sein Laub iſt abgefallen und verſchneit;
Doch im Gezweige ſingt die munt're Meiſe.
Durchziehn auch weiße Fäden dir das Haar,
Dein Auge ſieht auch jetzt noch weit und klar:
Den Vogel ſahſt du zwiſchen Wolken nahen,
Den And're ſelbſt bei Sonnenſchein nicht ſahen.
Ich ſpreche von mir ſelbſt. Wenn kalt wie Eis,
Verächtlich ſchier, die Andern auf mich blicken,
Hält deine Hand bereits das Lorbeerreis,
Um ſeinen Schmuck auf meine Stirn zu drücken.
O reich' ihn mir, mich an dem Glanz zu freun!
Wohl bin ich jetzt noch unwerth dieſer Gabe,
Doch löſt vielleicht ſie meine Zukunft ein;
Der Weg iſt lang, den ich noch vor mir habe.
Mit meinem Glück iſt's ohnehin zu Ende;
Verloren iſt ein jeder Augenblick,
Den ich auf ſeine Suche noch verwende.
Ein Wunſch nur blieb im Herzen mir zurück,
Ich trachte nur nach einem Glück auf Erden:
Von Vaterlande „Sohn“ genannt zu werden.
Ob meine Kraft dem hohen Ziel entſpricht,
Ob ſie erlahmen wird: ich weiß es nicht.

Digitized by Google

Vielleicht auch, wenn ich von der Erde scheide,
Verlass' ich unvollendet ein Gebäude,
Worin der König der Vergessenheit,
Der Ruhm, gesessen wär' in alle Zeit,
Und wo, statt dessen, zwischen nackten Säulen
Erinn'rung nur auf kurze Zeit wird weilen.
Holt aber meine Kraft mein Wollen ein,
Gelang' ich an das weitgesteckte Ziel
Und jauchzt ein Volk bei meinem Saitenspiel:
So wird sein Beifall mir nicht lieber sein,
Als mir das Lob war aus dem einen Munde,
Das mich am Anfang meiner Bahn beglückt,
Nicht lieber als die Wonne jener Stunde,
Da du zuerst mich an dein Herz gedrückt.

(Szalk-Szent-Márton.)

Winternacht.

Die Nacht ist rauh. Es fällt ein dichter Schnee.
Ihn treibt der Sturm. Sind's Flocken, was ich seh?
Sind's Wahngebilde, die einander hetzen?
Sind's meiner Seele sturmzerriss'ne Fetzen?

Ich wache noch, und bald ist's Mitternacht.
Da nah'n mir drei Gespenster, traurig, sacht:
Die mir als Dreigestirn dereinst erglommen,
Die Lieb' und Hoffnung und der Glaube kommen.

Sie sind nun todt, man mordete sie mir;
Doch kommen sie um Mitternacht herfür
Und nah'n mir, bleich und schattenhaft, und sagen
Mir manche Mär' aus alten, schönen Tagen.

Digitized by Google

Der Sturm durchbrach die graue Wolkenſchicht,
Ich ſeh den Himmel und das Sternenlicht.
Ein jeder Stern iſt dunkelroth zu ſchauen,
Als würd' es Tropfen Bluts am Himmel thauen.

Sind denn die Sterne nicht wahrhaftig Blut?
Hat unter Menſchen je der Mord geruht?
Das Blut der tauſend „Abel", die ſie fällen,
Heißt „Sterne" bei der Erde Mordgeſellen.

Du wilder Sturm, du tobſt noch immerdar
Und fährſt in das Gewölk' und in mein Haar.
Willſt du vielleicht die Locken mir zerſchleißen?
Ach, beſſer wär's, das Herz mir auszureißen!

Es pocht mein Herz wie der gelöſte Stein,
Der aus der Burgruine rollt bergein,
Wie Hammerſchlag, der auf den Deckel hagelt,
Wenn man den Todten in die Bahre nagelt.

Mein Buſen, ja, du biſt ein Todtenſarg,
Darinnen ich mein Herz, das todte, barg.
Mein Herz, lebendig-todt in Sarges-Mitten,
Wer mäße ſie, die Qual, die du gelitten!

Nun ſchweigt der Sturm, es tritt der Mond heraus
Und breitet allhin Ruh' und Lichtglanz aus.
Nun kann ich gehn und mich zu Bette legen:
Gott ſchuf die Ruh, den Glanz nicht meinetwegen.

(Szalk-Szent-Márton.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichniß

der Gedichte aus den Jahren 1842 bis 1845.

	Seite
Abend	104
Abschied vom Bühnenleben	94
Abschied vom Jahre 1844	153
Abschied von Kun-Szt.-Miklos	205
Ach, die Blumenblätter fallen	157
Allerschönstes Traumbild	238
Am Ende des Winters	48
Am Nagel hängt	182
Am Paultage	21
An Alexander Bachot	184
An den Wein	131
An die Mädchen	134
An dich	121
An die Nachäffer	111
An die Sonne	115
An die treulosen Freunde	214
An die Ungarn im Auslande	129
An eine Haarlocke	201
An ein Weibsbild	214
An Etelka	151
An Fräul. Wilma P...y	194
An Friedrich Kerenyi	76
An Gabriel Egressy	108
An Mathilde	15
An meine Aeltern	135
An meine Freunde	22
An meinen Bruder Stefan	84
An meinen Freund, den Soldaten	92
An meinen Freund Wilhelm K.	3
An Michael Tompa	111
An Moritz Jokai	256
An Paul Szemere	268
An Suschen	66
Auch ein Schwanengesang	87
Auf dem Esel rennt	59
Auf dem Friedhofe	29
Auf dem Krankenlager	57
Auf dem Lande	204
Auf dem Meer der Liebe	125
Auf dem Wasser	71
Auf der Donau	2
Auf, Musik, durch alle Gassen	76
Aus der Ferne	13
Bauer Ambrus	97
Bauer Johann	145
Begegnung auf der Pußta	265
BeimSchweinschlacht-Schmaus	9
Beim Trinkgelage	68
Bin aus Ketschkemet	88
Bin bei dir	229
Blauen noch die fernen	176
Brauner, komm	133
Brief an einen befreundeten Schauspieler	140
Carmen lugubre	85
Csokonai	125
Da du am Tag mir nicht mehr nah'st	162
Das Ackerland mit deinem Pflug	11
Das Dintenfaß	145

Digitized by Google

	Seite
Das Haus im Walde	195
Das Herz des Dichters	219
Das Lied	50
Das Unterland	99
Das war ein langer Weg	182
Daß ich in der Schule	237
Dem Betyar galt	58
Der alte Ehemann	143
Der alte gute Gvadanyi	106
Der bleiche Soldat	53
Der Brautring	224
Der Bummler	105
Der Dichter und die Rebe	221
Der Edelmann	51
Der Fluß ist ausgetreten	189
Der gute alte Schankwirth	209
Der Schlitten fliegt	43
Der Strauß auf meinem Hut	86
Der ungarische Edelmann	217
Der vierspännige Ochsenwagen	216
Der Zecher	5
Des Räuberthums Ende	219
Des Sonnengottes Ehestand	119
Die glücklichen Pester	98
Die Hoffnung	258
Die Krone der Haide	262
Die letzte Gabe	35
Die Lieb' ist wie	41
Die Luft ist blau	192
Die Mittagsglocke schallt	186
Die Pußta zeugte mich	74
Die Ruinen der Tscharda	258
Die Sonne	192
Die Welt ist groß	93
Die wilde Blume der Natur	138
Dinumdanum	16
Dort drüben in dem Tiefblau	138
Du schönes Kind	181
Du Seelenlust	90
Du warst die Blume	163
Ein Abend im Aelternhause	62
Ein Baum setzt tausend Sauerkirschen an	91
Ein drolliger Fall	6
Ein Kreuzweg thut sich auf	42
Ein pfiffiger Weintrinker	113
Ein prächt'ger Bursch	212
Einsamkeit	66
Erlogen ist, was ich	171
Es ersinnt für dich und mich	236
Es fallen Sterne	169
Es fiel heut' Nacht	178
Es glänzt ein Stern	163
Es röthet sich das Laub	197
Es sei, ich wag's	129
Ewige Umarmung	221
Fort, du Gram	253
Frau L.	17
Gestohlenes Pferd	32
Giebt's denn gar nichts mehr	45
Handel	218
Heiß ist's im Feld	38
Hellbraun ist das Roß	197
Herbst ist	248
Herbstluft badet mich	245
Herbstzeit war's, ich rief	173
Herrliche, du hast	226
Heut' Nacht, welch wunderbaren Traum	253
Hier, hier haben Tod und Leben	177
Hier sitz' ich auf dem Berg	220
Himmel, Herrgott	90
Hinaus ins Freie	193
Horch! es regnet	139
Hortobagyer Wirthin	12
Ich	24
Ich bin schwach	72
Ich bin Soldat	132
Ich hielt zwei Tage lang	167
Ich höre draußen Leichensang	44
Ich, ich bin hier	164
Ich möchte sagen	47

Digitized by Google

	Seite
Ich sage nicht, wie man mich nennt	37
Ich trinke Wasser	83
Ihr Augen ihr, voll Allgewalt	128
Ihr, Freunde, macht	172
Im geknechteten Vaterlande	152
Im Stiche lässest du	138
Im Urwald	8
In dem großen, flachen	196
In des Busens Tiefe	158
In die Küche trat ich	40
In meinem Vaterlande	1
In meiner Stube	102
Ins Stammbuch der Frau S. B.	153
Ins Stammbuch d. Frl. E. Cs.	152
Ist etwas wie der Gerhardsberg	73
Jetzo, Mädchen, leb' und web' ich	247
Jugend	210
Junker Fink	114
Kannst du einer Blume wehren	42
Kaum, daß ich dich sah	240
Klänge aus Erlau	53
Lästige Knechtschaft	27
Laßt mich doch	228
Lebendig-todt	30
Lebenslust durchströmte	170
Leben, Tod	111
Leier und Schwert	151
Liebe, bitt're Liebe	144
Liebe Gäste	96
Lieber Arzt	230
Liebes- und Tabaklied	62
Liebe und Wein	150
Lied vom Vaterland	222
Liliom Peti	200
Mädchen, als wir	241
Mädchen, darf ich	235
Mädchen, wenn du aus dem Fenster	228
Magerer Herbst	122
Mein armes Herz, du Fahne	239
Meine Ansicht über Sparsamkeit	81
Meine Braut	14
Meine Brust ist	231
Meine erste Liebe	101
Mein erstes Lieb	232
Meine erste Rolle	7
Meine Kehl' ist eine Mühle	89
Meine Liebe wächst	232
Meine Nächte	110
Meine Phantasie	202
Meine Studentenlaufbahn	79
Meine Träume	267
Meine Verse	123
Mein Frohsinn, wilder Knabe	169
Mein Gebet	211
Mein Grab	80
Mein Herz, du Vogel	133
Mein und meines Vaters Handwerk	157
Meister Blase	190
Meister Paul	148
Mir erscheint die Welt	235
Mit gefalt'nen Händen	171
Mondnacht	198
Nach dem Mittagessen	65
Nach einem Trinkgelage	124
Nacht ist's	227
Nachts	68
Neulich träumte mir	246
Niedrig ist das Haus	239
Nocheinmal nach	255
Noch gut genug	183
Nur hienieden	251
Oben badet sich der Mond	56
O, hätt' ich sie, das Kind	177
Ohne Furcht, daß Gott	79
O, mein Lieb	128
O, Mutter, beste Mutter	180
O, sage mir	160
O, was hätt' ich, blondes Mädchen	159

Digitized by Google

	Seite
Pfiff	48
Phantasie eines Durstigen	51
Richte nicht	233
Röther wird das Pfaffenhütchen	188
Rundgesang	31
Schatz, begrabner	165
Schlag Mitternacht	179
Schlußwort an ***	49
Schnell ist der Vogel	188
Schönes Mädchen	225
Schwarzbrot	198
Schweigend ruht	248
Sehnsucht nach Liebe	187
Seit ich an der Liebe	242
Seit ich lebe	72
Seit lange schlägt der Himmel	200
Sel'ge Nacht	137
Sonntag war's	229
Sparsamkeit	116
Sprich, was rinnt dort	73
Süßes Lieb, ich schenke dir	249
Theaterkritik	81
Todessehnsucht	17
Träumerei	39
Träum' ich?	67
Trinken wir!	121
Trinkspruch	8
Trumpf um Trumpf	25
Um das Sträußchen	244
Um dich, o Mädchen, würb' ich	75
Unsre Mutter Erde spielet	175
Vaterlandslied	46
Veränderung	261
Vergessener Entschluß	71
Viele Namen, größer	234
Viel Menschen wandeln	11
Von den Sternen	252
Von dem Weidenbaum in Friedhofs-Mitten	44
Von der Welt zurückgezogen	241
Vorsatz zur Besserung	55
Vorwurf	34
Wär' ich	127
Wanderleben	60
Wanderung zur Liebsten	118
Warum doch ritt ich nicht	131
Was ändert's an der Sache	170
Was schaust du noch in meine Stube	166
Was der Weise spricht	147
Was klag' ich so	175
Was reizt ihr mich	91
Weh, wie diese Glocken	161
Weinrausch für's Vaterland	149
Weissagung	18
Welch zaub'risch süßer Klang	182
Wenn	117
Wenn der Schöpfer	250
Wenn mich der Schmerz	179
Wer mir sagt, die Liebe	243
Wie geschieht mir?	120
Wie kommt's, daß man die vielen Schurken	265
Wie mir der Puls	174
Will der Baum sein	245
Willst, Natur, auch du noch	165
Winternacht	270
Winterszeit	190
Wolfsabenteuer	20
Wolken und Sterne	214
Zum Himmel schaun?	75
Zwei Schwestern	155
Zwei Wanderer	4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google